Heute auf Seite 20: Heiliges Jahr in unheiliger Zeit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 10 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 8. März 1975 C 5524 C

Deutschland und die Jugend

Von Dr. Herbert Hupka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Nach einer politischen Veranstaltung, auf der Deutschland nach den Ostverträgen im Mittelpunkt stand, kam ein junger Arbeiter auf den Redner zu und bat um Informationsmaterial. Er schrieb auf einen Zettel, was er haben wollte: Das Potzdammer (so wurde Potsdam geschrieben!) Abkommen, den Deutschlandvertrag, das Karlsruher Urteil, die Texte der Ostverträge. (Die Schuld für die falsche Schreibweise liegt sicher zuletzt bei dem jungen Arbeiter.)

Während der Diskussion, die sich an einem Vortrag über unsere Verantwortung für Deutschland anschloß, stand ein junger Mann auf und kritisierte den Redner, weil er ständig vom 17. Juni gesprochen habe, vom 17. Juni als unserem nationalen Gedenktag. Er, der Diskussionsredner, müsse gestehen, daß er über den 17. Juni gar nichts wisse, und so erginge es vielen seiner Altersgefährten. Das sei nicht abfällig gemeint, sondern lediglich eine nüchterne Feststellung.

Im Verlauf eines deutschlandpolitischen Seminars meldete sich ein junger Teilnehmer zu Wort, indem er die Erwähnung der Geschichte als eines notwendigen Gegenstandes unserer Beschäftigung aufgriff. Er übte an unserer Demokratie herbe Kritik, denn sie habe es versäumt, den jungen Menschen Ideale zu vermitteln, für die zu kämpfen es sich lohne. Ein derartiges Ideal aber könnte doch die Wiedervereinigung Deutschlands sein, ein anderes, die Kenntnis der Geschichte gerade unseres Volkes.

Es war nach einer Diskussion mit Studenten, als ein Student den Satz sprach: „Entschuldigen Sie bitte, aber der Zug ist doch längst abgefahren", und damit waren die Ostverträge und die Folgen für unser Vaterland gemeint.

Die Reihe von Äußerungen junger Menschen, alle stammen aus den letzten Wochen, ließe sich fortsetzen, wobei schon auffällig ist, in welchem Maße gerade junge Menschen an den Veranstaltungen teilnehmen und sich gerade dann persönlich an der Aussprache beteiligen, sobald das Stichwort Deutschland fällt. Das ist erfreulich, das sollte genutzt werden, auch wenn, wie der letzte Diskussionsbeitrag erweist, bisweilen die Ansichten auch in die Irre führen können.

Jedes Volk lebt in drei Generationen gleichzeitig, das ist die Generation der Großväter und Großmütter, es schließt sich an die Generation der Väter und Mütter, die folgende Generation ist die der Söhne und Töchter. Jede dieser Generationen hat ein anderes Verhältnis zu Deutschland. So hat die ältere Generation Deutschland noch ganz erlebt, sie verbindet mit Breslau und Königsberg, mit Leipzig und Rostock unmittelbare Erfahrung und Begegnung. Die mittlere Generation kennt Deutschland eher aus dem Hörensagen, zum Teil aber noch aus frühester Jugend. Die jüngere Generation ist hier in der Bundesrepublik aufgewachsen, sie muß sich das ganze Deutschland erst geistig aneignen. Und wie das Verhältnis der drei Generationen zu Deutschland unterschiedlich ist, so unterscheidet es sich mit dem Blick auf die jüngste Vergangenheit. Der älteren Generation sagt man zu gern nach, daß sie die eigentlich schuldige sei, die mittlere Generation, so einfach soll es eben zugehen, ist dazu bestimmt, Buße zu tun, während der dritten Generation irgendeine besondere Verpflichtung oder irgendein Etikett anzuhängen bis jetzt noch nicht gelungen ist. Im Gegenteil, diese Generation ist frei und ungebunden, ihr kann man weder mit Schuld noch mit Buße kommen. Das ist ihre große einmalige Chance.

Aber unsere Jugend, so hört man es gerne klagen, ist falsch erzogen, sie hat in der Schule von Deutschland nichts vernommen, also kann sie auch gar nichts wissen. An dieser Behauptung ist manches richtig, aber vor der Schule kommt das Elternhaus. Hier muß das Gespräch über Deutschland beginnen. Wir sollten der Jugend die Zeit einräumen, daß sie uns nach Deutschland befragt, denn wer fragt, will auch Antworten vernehmen. Wir müssen nur die rechten Antworten wissen. In den Schulen bietet sich uns über die Schulpflegschaften das demokratische Recht als Eltern mitzuwirken und, wenn es richtig angepackt wird, auch mitzubestimmen.

Die Fragen beginnen schon damit, daß zu ergründen versucht wird, was wir unter Deutschland verstehen.

Nach leicht durchsichtiger Propaganda riecht, wenn etwa gefragt wird: Was wollen Sie mit Ihrem Anspruch auf Wiedervereinigung, auf Selbstbestimmung, wenn inzwischen 30 Jahre ins Land gegangen sind und die junge Generation in der „DDR" sich mit diesem ihrem Staat längst identifiziert hat. Wenn dem so wäre, dann müßte doch das herrschende System gerade die jungen Menschen als die besten Propagandisten für die Teilung Deutschlands ausreisen lassen, aber ein Deutscher, der heute 40 Jahre alt ist, muß bis zum Jahre 2000, ein Deutscher, der heute 20 Jahre alt ist, muß bis zum Jahre 2020 warten, bliebe es auch weiterhin so, wie es ist, wollte er einmal München oder Bonn oder Hamburg besuchen. Die ganze Unnatürlichkeit der Teilung kann an diesen Beispielen illustriert werden, denn bekanntlich dürfen nur die Rentner, die als Frauen über 60 Jahre und als Männer über 65 Jahre alt sind, das „DDR"-Paradies verlassen, um einen Besuch in der Bundesrepublik Deutschland zu machen.

Es wurde schon gesagt, daß, wer behauptet, der Zug sei doch schon abgefahren, denn die Ostverträge lassen uns gar keine Bewegungsmöglichkeit mehr, nachplappert, was offiziell hierzulande seit langem verkündet wird. Auch hier muß offensiv geantwortet werden, nicht etwa hinhaltend. Bestimmt etwa der Zugschaffner in der Sowjetunion oder in der Volksrepublik Polen oder in der „DDR", was Recht und was Unrecht ist, was wir als deutsches Volk wollen, oder sind wir nur dazu bestimmt, gehorsame Diener der jeweiligen Macht zu sein, gestern des Nationalsozialismus, heute des Kommunismus. Ein Volk, das weiß, was es will, ist stärker als das Unrecht, das ihm widerfährt.

Gerade in diesen Wochen und Monaten, da der Blick auf die Ereignisse vor 30 Jahren zurückgeht, da wir uns dessen bewußt sind, schon 30 Jahre vertrieben und gewaltsam von unserer Heimat als einem Stück von Deutschland getrennt zu sein, gerade in diesen Wochen und Monaten, da das drängende und bohrende Fragen der Jugend ein Stück deutscher Wirklichkeit ist, hat jeder von uns die Aufgabe, sich selbst nach besten Kräften zu informieren, um andere informieren zu können und gleichsam der Geschichtslehrer der Familie zu werden.

Solange über Deutschland gesprochen und auch gestritten wird, solange nach Deutschland und damit auch nach Schlesien gefragt wird, hat dieses unser Deutschland eine Zukunft. Schuld hin und Schuld her, was die Vergangenheit betrifft, aber die Schuld ist klar, wenn wir Deutschland verlieren, weil wir keine Antworten auf die Fragen der Jugend wußten, weil wir Deutschland mit uns ins Grab genommen haben.

Deutschland darf uns nicht zur Ruhe kommen lassen, welcher Generation auch immer wir angehören mögen.



„Der Schutz menschlichen Lebens hat einen hohen Rang. Aber mußte es soweit kommen?" fragte Franz Josef Strauß nach der Entführung des Berliner Parteivorsitzenden Peter Lorenz und stellte hierzu fest: „Die jüngsten Vorgänge beweisen, daß hier der Rechtsstaat von einer kleinen, der Polizei bis jetzt noch nicht zugänglichen Gruppe von Verbrechern in seinen Fundamenten erschüttert werden kann." Unser Foto zeigt den durch Anarchisten entführten Peter Lorenz zusammen mit Strauß bei der eindrucksvollen Wahlkundgebung der Union in Berlin Foto AP

Nach der Berliner Wahl

H. W. — Selten ist eine Wahl unter dramatischeren Umständen abgewickelt worden, als die Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus. Um es vorwegzunehmen: die Christlichen Demokraten sind in Berlin, der alten Hochburg der Sozialdemokraten, zur stärksten Partei geworden. Sicherlich haben die Gesichtspunkte, die von der Berliner CDU im Wahlkampf herausgestellt worden waren, einen erheblichen Anteil an dem Sieg der Christdemokraten, doch, wer nüchtern analysiert, wird feststellen, daß der Schock, der in den letzten Tagen vor der Wahl unser Land erfaßte und der sich ganz zwangsläufig in Berlin besonders auswirken mußte, keinen so gravierenden Einfluß auf das Wahlergebnis genommen hat, wie mancher sich das vorgestellt haben mag. Denn das Ergebnis, so wie es sich am Abend des letzten Sonntags darstellte, war von allen, die sich einen nüchternen Blick bewahrt hatten, vorausgesehen worden.

Auch wir hatten der Union vorausgesagt, daß sie die stärkste Partei werden und die 40-Prozent-Marge überspringen werde. Die Sozialdemokraten haben erhebliche Abstriche hinnehmen müssen und wenn man die Wahl aus dem Jahre 1967 noch zum Vergleich heranzieht, dann befindet sich die SPD in Berlin im Abwind. War man 1971 bereits um 6,5 Prozent abgestiegen, so sind es jetzt weitere 7,7 Prozent, die man in der Volksgunst verloren hat. Die Berliner Wahl bestätigt, daß der Abwärtstrend, der die Sozialdemokraten im vergangenen Jahr befallen hat, anhält und man kann damit rechnen, daß es bei den anstehenden Landtagswahlen in fünf Bundesländern nicht anders ein wird.

Entgegen anderen Voraussagen haben wir die Auffassung vertreten, daß die Freien Demokraten wieder im Berliner Abgeordnetenhaus vertreten sein werden. Ihnen ist zu bescheinigen, daß sie sich in Berlin relativ gut behauptet haben. Aus diesem Grunde ergibt sich nun auch in Berlin wieder die Situation, daß die Sozialdemokraten sich an der Macht halten und mit Hilfe der FDP den Regierenden Bürgermeister stellen können. Dieses Bonn-Berliner Beispiel wird auch in Zukunft überall dort praktiziert werden, wo sich rein rechnerisch hierzu die Möglichkeit bietet. Dadurch wird die CDU von der Regierung ferngehalten — obwohl sie zur stärksten Partei geworden ist.

In der Wahlnacht haben Politiker der CDU den Eindruck zu vermitteln versucht, als habe der Bund Freies Deutschland sozusagen den Sieg der Union in Berlin verhindert. Schon ein Blick auf das Berliner Wahlergebnis zeigt, daß hiervon keine Rede sein kann: 43,9 Prozent der CDU und 3,4 Prozent des BFD ergeben immer noch weniger, als SPD und FDP unter dem Strich zusammenbringen. Wir haben es als eine journalistische Aufgabe angesehen, den BFD unseren Lesern vorzustellen und haben dazu festgestellt, daß die Wahl in Berlin erweisen wird, ob sich rechts neben der CDU noch ein nennenswertes Wählerreservoir befindet.

Zunächst wird man festzustellen haben, daß der BFD in Berlin knapp drei Monate zur Verfügung hatte, um sich als Partei darzustellen; die Tatsache, daß das Wahlbegehren in Tempelhof als nicht den Erfordernissen entsprechend eingebracht behandelt und in diesen Wahlkreisen folglich nicht kandidiert werden konnte, muß als Erschwernis gesehen, kann allerdings nicht als entscheidend für das Abschneiden gewertet werden.

Das Abschneiden des BFD ist sicherlich als ein Achtungserfolg zu sehen. Dabei ist interessant, daß der BFD seine höchsten Stimmengewinne in Berliner Arbeiterbezirken gewann. Also dort, wo, wie aus einem Berliner Kneipeninterview des Fernsehens hervorging, die CDU als „zu lau" angesehen wird. Man wird davon auszugehen haben, daß sich die Wähler des BFD aus Enttäuschten aller drei im Abgeordnetenhaus vertretenen Parteien zusammensetzen und daß der BFD — gegründet von ehemaligen Sozialdemokraten — gerade dieser Partei Abbruch getan hat. Wir standen auf dem Standpunkt, daß die CDU in Berlin die stärkste Partei werden, aber auch ohne BFD-Kandidaten nicht in der Lage sein würde, die 50-Prozent-Grenze zur absoluten Mehrheit zu erreichen. Genau das ist eingetreten.

Bleiben wir bei dem Test, als den wir die Wahl in Berlin gesehen haben. Uns ist nicht bekannt, was der BFD für die Zukunft beabsichtigt. Es könnte sein, daß er sich durch die 3,4 Prozent nicht ent-, sondern ermutigt sieht. Das mag für Berlin gelten, doch wenn wir nun die entscheidende Wahl in Nordrhein-Westfalen anvisieren, und auch dort gibt es Bestrebungen, eine weitere Partei neben der Union am Wahlkampf teilnehmen zu lassen, können wir nur mit allem Nachdruck vor jedem Experiment warnen. Denn in Nordrhein-Westfalen steht es auf des Messers Schneide. Anders als in Berlin entscheidet hier voraussichtlich ein Mandat, wer an Rhein und Ruhr regieren wird. Jede Zersplitterung der Stimmen, und das wäre durch eine Partei neben der CDU der Fall, würde die Chance einer Wachablösung gefährden — wenn nicht sogar unmöglich machen.

Was in Berlin noch ein Test sein konnte, wäre in Düsseldorf eine politische Dummheit.

Richard Stücklen MdB:

Der Altbundespräsident und die Tagespolitik

Im Gegensatz zu seinen Amtsvorgängern verstößt Heinemann gegen seine Sonderstellung

Altbundespräsident Heinemann hat kürzlich in Essen massiv in den Wahlkampf eingegriffen, indem er den Vorsitzenden der CSU der Verleumdung bezichtigt und wahrheitswidrig behauptet hat, Franz Josef Strauß habe in seiner Passauer Rede die Bundesrepublik Deutschland als Saustall bezeichnet. Strauß hat diesen Ausdruck in Passau verwendet, als er einen Vergleich hinsichtlich Arbeitsmarktlage, Preisstabilität, Wirtschaftswachstum und Zahlungsbilanz zwischen dem Zeitpunkt der Regierungsübernahme durch die Sozialdemokraten im Jahre 1969 und der heutigen Situation anstellte. Dies haben über 7000 Zuhörer in Passau so gehört und nichts anderes. Der CSU-Vorsitzende hat in mehreren Reden danach diesen Punkt wiederholt klargestellt. Zuletzt in der Debatte des Deutschen Bundestages über den Jahreswirtschaftsbericht am 20. Februar 1975.

Franz Josef Strauß sagte laut Bundestagsprotokoll wörtlich:

„Dann — wenn wir das auch noch gleich aufräumen wollen —, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat Herr Friderichs, der sicherlich keine Zeit hatte, die Zeitung zu lesen, eine Agenturmeldung zitiert, die in dieser Form irreführend ist. Ich rechne es ihm zugute, da uns dies allen schon passiert ist. Ich meine die Agenturmeldung, ich hätte die Bundesrepublik einen ‚Saustall' genannt. Ich habe gesagt, man solle den Zustand, in dem wir nach 20 Jahren Wirtschaft und Finanzen übergeben hätten, mit dem Zustand vergleichen, den wir jetzt vorfinden; was die Nachfolger daraus gemacht hätten, das würde ich so bezeichnen wie geschehen.

Es kann doch gar kein Zweifel daran bestehen, daß wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und soziale Stabilität der Bundesrepublik mehr auf die Zeit der ersten zwei Jahrzehnte gegründet sind als auf die Zeit der Experimente an der Ideologie- und Experimentierfront in den folgenden Jahren. Aber man darf ja auch einmal eine Anleihe im Vokabular machen; ich habe sie nicht einmal bei Herrn Wehner gemacht. Ich weiß, daß Herr Wehner für vorbildliche Stilpflege anerkannt wird und deshalb Maßstäbe gesetzt hat, die für uns natürlich schwer einstellbar sind. Aber der Bundeskanzler persönlich, den ich heute nicht weiter strapazieren werde — weil er nicht da ist, ich hätte es auch hier nicht getan —, hat doch nach der Veröffentlichung in einem Organ, das sehr häufig für die Bekundung regierungseigener Meinungen verwendet wird, nämlich dem ‚stern', gesagt, und zwar über seinen Vorgänger Willy Brandt, der sich damals in Portugal aufhielt: ‚Der sollte besser zu Hause bleiben und den Saustall ausräumen.'"

Wenn Herr Heinemann nicht bereit ist, dies zur Kenntnis zu nehmen und sich die Verdrehungen der Wahlkampfstrategen von SPD und FDP zu eigen macht, dann muß er sich den Vorwurf der Böswilligkeit und der einseitigen Parteinahme gefallen lassen. Es ist im übrigen nicht bekannt, daß der Altbundespräsident seine Stimme erhoben hat, als die Illustrierte ‚stern' berichtete, Helmut Schmidt habe die Portugalreise seines Amtsvorgängers mit den Worten kommentiert, Brandt solle besser Zuhause bleiben und den Saustall ausräumen.

Im Gesetz über die Ruhebezüge des Bundespräsidenten vom 17. Juni 1953 ist festgelegt, daß der Bundespräsident nach Ablauf seiner Amtszeit „einen Ehrensold in Höhe der Amtsbezüge" (laut Haushaltsplan 1974 163 000 DM) erhält. Der Gesetzgeber bringt mit dieser Ausnahmeregelung zum Ausdruck, daß ein Bundespräsident auch nach seinem Ausscheiden eine Sonderstellung einnimmt. Er hat sich im Interesse des Ansehens dieses höchsten Amtes, das unser Staat zu vergeben hat, von den tages- und parteipolitischen Auseinandersetzungen einerseits fernzuhalten und wird andererseits vor ihnen geschützt. Daran haben sich die Altbundespräsidenten vor Herrn Heinemann gehalten.

Wenn Gustav Heinemann sich nicht der Gefahr aussetzen will, Respekt und Achtung, die der Altbundespräsident beanspruchen darf, zu verlieren, sollte er seinen in der Sache ungerechtfertigten und am Amt gemessen deplazierten und stillosen Angriff auf Franz Josef Strauß zurücknehmen.

Gehört · gelesen · notiert

Kalkulierte Hysterie kann für unser Land folgenschwerer sein als die zeitweiligen Umtriebe einiger politischer Nihilisten.
Willy Brandt, SPD-Vorsitzender

Bayern braucht China — Berlin aber braucht die SPD.
Klaus Schütz, Regierender Bürgermeister von Berlin

Ich bin überzeugt, daß wir am 3. März noch immer besoffen sind.
Bundesfinanzminister Hans Apel in einer Berliner Wahlveranstaltung als Prognose über das Ergebnis der Senatswahl am 2. März

Was immer mehr Wähler stört, ist der Umstand, daß die mit Abstand kleinste Bundespartei darüber bestimmt, wer in Deutschland regiert.
Münchner Merkur

Ich halte es für keine Schande, wenn in bestimmten Fragen CDU-Politik und SPD-Politik übereinstimmen.
Prof. Horst Ehmke, SPD-Bundestagsabgeordneter

Nichts läßt sich schwerer voraussagen als die Zukunft.
Frankfurter Rundschau

Dr. Walter Becher MdB:

Die Fallgruben der Ostpolitik

Die Problematik der Konsularverträge ist die Folge der Bonner Vertragspolitik

„Staatsangehörigkeitsfragen sind durch den Vertrag nicht geregelt worden" — mit dieser Protokollerklärung versuchte sich die Bundesregierung Brandt/Scheel bei der Unterzeichnung der Ostverträge an einer der wichtigsten Folgen der Zweistaatentheorie vorbeizuwinden. Letztere lag nicht nur dem sogenannten Deutschlandvertrag des Jahres 1972, sondern bereits der Regierungserklärung zugrunde, mit der Willy Brandt und Walter Scheel im Herbst 1969 die kopernikanische Wendung in der Ostpolitik vollzogen. Sie gingen dabei von der Annahme aus, daß es ihnen gelingen werde, aller Welt den Unterschied zwischen staatlicher und völkerrechtlicher Anerkennung klar zu machen, mit welchem sie die Beziehungen zum „zweiten deutschen Staat" dem Grundgesetz anzupassen versuchen. Dank der konzentrierten Mithilfe der Medien sowie des Versagens der Opposition hatten sie damit fürs erste nur bei den überrumpelten Wählern der Bundesrepublik Erfolg. Nur wenige konnten damals übersehen, wie schwer es sein wird, auch das Ausland davon zu überzeugen, daß man nunmehr von zwei gleichgestellten deutschen Staaten und dennoch von einer gesamtdeutschen Staatsbürgerschaft (nämlich jener der Bundesrepublik Deutschland) auszugehen habe.

Zur Fallgrube, die sich dabei auftat, legte Ost-Berlin seinerseits mit einer Protokollerklärung die Spur, in der es hieß: „Die Deutsche Demokratische Republik geht davon aus, daß der Vertrag eine Regelung der Staatsangehörigkeitsfragen erleichtern wird." Der Sinn dieser Prophetie, die sich in den Konsularverträgen der „DDR" mit Österreich und anderen Staaten nunmehr erfüllt, lag ganz auf der Linie des sowjetischen Deutschlandkonzeptes, das die politische und völkerrechtliche Aufwertung der Zone zum gleichberechtigten Partner im Konzert der Mächte zum Ziele hatte. Erst jetzt wird deutlich, wie leichtfertig eine Bundesregierung vorging, welche mit der Parole „Die Weltgeschichte ist kein Amtsgericht" Rechtspositionen zum Gegenstand solcher Feststellungen degradierte, ohne vorauszusehen, daß die andere Seite unverzüglich aus Protokollerklärungen neue, aber diesen ihrem Konzept entsprechende Rechtspositionen aufbauen werde.

Ist es nicht unsere Aufgabe, Regierungen zu schelten, wenn diese keineswegs gewillt sind, deutscher als die Regierung der Bundesrepublik Deutschland zu sein oder gar die Kastanien aus dem Feuer eines rechtspolitischen Debakels zu holen, in das sie die Vorgänger der jetzigen Bundesregierung hineingeworfen haben. Das Angebot der pragmatisch-österreichischen Lösung, mit dem Bruno Kreisky die Gemüter zu beruhigen versuchte, ist nur ein schwaches Echo auf die Folgen eines Vorgehens, für das wir nicht die Kabinettschefs des Auslandes, sondern ganz konkret den damaligen Kanzler und den damaligen Außenminister der Bundesrepublik verantwortlich machen müssen.

Dieser Sachverhalt entbindet uns nicht von der Pflicht, die wenigen, wenn auch windigen Rechtspositionen zu vertreten, welche uns die grundgesetzkonforme Auslegung der Verträge offen läßt. Insofern verdient der gegenwärtige Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher unsere Zustimmung, wenn er im Hinblick auf die Parapierung eines Konsularvertrages zwischen Österreich und der „DDR" das Festhalten an einer einheitlichen deutschen Staatsangehörigkeit unterstrich. Ganz generell kommt hierbei die Bedeutung des Grundgesetzartikels 116 (Regelung der Staatsangehörigkeit für alle Deutschen) und der rechtlichen Bande für die deutsche Nation zum Ausdruck. Diese ist eben nicht nur mit den Hinweisen auf historische und kulturelle Traditionen umschrieben. Für alle, die der zitierte Artikel meint, bleibt sie auch eine Rechtsgemeinschaft, die dann zerstört wird, wenn man dem Wunsche Ost-Berlins nach vertraglicher Anerkennung von zweierlei Staatsbürgerschaften, d. h. von zweierlei Deutschen nachgibt.

Ein wenig Nachdenken könnte man hier zumindestens von jenen Staaten erwarten, welche ohne Bedenken Leistungen entgegennehmen, die ihnen von der Bundesrepublik Deutschland als einem Staat erbracht werden, der sich als Fortsetzer des Deutschen Reiches empfindet. Das gilt insbesondere von den Leistungen für Vertriebene, die ja nicht nur aus Westdeutschland, sondern gegebenenfalls aus dem ganzen Reichsgebiet nach Österreich oder in andere Staaten kamen.

In den Fallgruben der Ostpolitik würden auch jene Deutschen aus dem Bereich der „DDR" landen, für welche die Meldung bei Konsulaten ausländischer Staaten unter Umständen der erste Schritt zur Rückverweisung, d. h. zur Auslieferung in die „DDR" wäre. Man kann nicht in jedem Fall annehmen, daß dann Asylrecht zum Zuge käme. Man muß, will man der Pflicht zur Obsorge für alle Deutschen nachkommen, immer mit den schlimmsten Fällen rechnen. Auch die Frage, welchen Status in den Konsularverträgen künftig die Bewohner West-Berlins haben, ist in diesem Zusammenhange zu stellen. Wird es dann unter Umständen drei deutsche Staatsbürgerschaften geben? Welche von ihnen soll den Vorrang haben? Man sieht, in welch zweifelhafte Situationen die Vertragspolitik der Regierung Brandt/Scheel ihre Nachfahren entließ.

Mitteldeutschland:

Honecker blockt wieder ab

Ungewisse Versprechungen aus Ost-Berlin

Bisher haben nur westliche Beobachter den Eindruck, daß die „DDR"-Führung an einer kontinuierlichen Verbesserung der Beziehungen zur Bundesrepublik interessiert ist. Aus den Ost-Berliner Erklärungen läßt sich beim besten Willen, nicht entnehmen, daß das Verhältnis zu Bonn für die „DDR" derzeit Priorität hat. So hat es zwar in letzter Zeit Gespräche von Staatssekretär Gaus im Ost-Berliner Außenministerium gegeben, die von Ost-Berlin bereits fälschlich als Verhandlungen deklariert wurden. Für die Bundesregierung hat dagegen die Verhandlungsrunde noch nicht begonnen, die das sogenannte Honecker-Paket zum Inhalt hat: Verbesserung des Transitverkehrs, langfristige wirtschaftliche Zusammenarbeit, Stromversorgung West-Berlins, Abbau von Kohle und Erdgas im Grenzgebiet, Lieferungen aus West-Berlin sowie Verbesserungen der innerstädtischen Verhältnisse in Berlin.

Auf Grund dieses Ost-Berliner Einlenkens hatte Bonn der Verlängerung und Erhöhung des „Swing" zugestimmt. Jetzt rätselt man in Bonn darüber, was für Ost-Berlin der Anlaß für die Verzögerung sein könnte. Paßt es der „DDR"-Führung einfach nicht, daß Staatssekretär Gaus mit der gesamten Verhandlungsführung beauftragt wurde? Ost-Berlin hätte am liebsten einen Bundesminister als Gesprächspartner gehabt. Jetzt sucht die „DDR" das Verhandlungsmandat für Gaus dadurch zu unterlaufen, daß sie alle Sachfragen wie bisher mit den zuständigen Bonner Ministerien führt.

Bonn geht weiterhin davon aus, daß Ost-Berlin aus eigenem Interesse an dem von Honecker selbst vorgelegten Verhandlungskatalog festhält. Große Hoffnungen sollte man sich jedoch von diesen Verhandlungen nicht machen. Die Verhandlungsziele beider Seiten sind kontrovers: Bonn will mit Verkehrserleichterungen bessere menschliche Kontakte ermöglichen, während die „DDR" die Abgrenzung praktiziert. Der innerdeutsche Verkehrsausbau hat inzwischen auch seine Grenzen an der knappen Kasse des Bundes gefunden. Die Bundesregierung muß sich daher auf das finanziell Machbare beschränken wie die Öffnung des Teltow-Kanals, die Erneuerung der Autobahn Helmstedt—Berlin sowie den Ausbau der Bahnhöhe Schwanheide und Staaken. Das „DDR"-Interesse konzentriert sich dagegen auf Maßnahmen, die ihr hohe Deviseneinnahmen bringen. Derzeit geht es Ost-Berlin nur darum, den Eindruck der Verhandlungsbereitschaft zu erwecken.

Franz Modesto

Sowjetunion:

Leisetreterei schadet nur

300 Deutsche in sowjetischen Irrenanstalten

Über 300 Deutsche befinden sich nach Auskunft von Cornelia Gerstenmaier, der Tochter des früheren Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier und Vorsitzender der 1972 gegründeten „Gesellschaft für Menschenrechte", in sowjetischen Irrenanstalten, weil sie einen Antrag auf Ausreise in die Bundesrepublik gestellt haben. Das ist ein Beweis dafür, wie hart der Kreml in der letzten Zeit gegen die deutsche Volksgruppe vorgehen läßt. Wer sich heute, wie in der jüngsten Zeit öfter geschehen, auf der Hauptstraße Moskaus zu einem Sitzstreik niederläßt, muß — wenn er Deutscher ist — mit einer Haftstrafe bis zu vier Jahren rechnen. Tut das Gleiche ein Jude, um seine Ausreise nach Israel zu erzwingen, wandert er in der Regel nur für zehn Tage in eine Gefängniszelle.

Cornelia Gerstenmaier führt diese unterschiedliche Behandlung auf die westliche Publizistik, aber auch auf das Verhalten westlicher Politiker zurück. Amerikanische Juden und mit ihnen Parlamentarier und Minister aus den USA melden sich sofort zu Wort, wenn wieder einmal der Fall eines inhaftierten Juden in der Sowjetunion bekannt wird. Anders sei es in der Bundesrepublik. Hier verhalte man sich weitgehend ruhig, um den Kreml nicht zu verärgern.

Entgegen landläufiger Meinung lohnt es sich sehr wohl, sich auch von der Bundesrepublik aus für in der UdSSR inhaftierte Deutsche sowie auch Russen einzusetzen. Wie die Mutter des sowjetischen Prominentenhäftlings Bukowski telefonisch berichtete, beklagte sich der Leiter von Bukowskis Haftanstalt darüber, daß er so viele Briefe und Telegramme aus dem Westen erhalte, die sich für die Freilassung Buskowskis einsetzen. **Kaum etwas scheuen die Sowjets mehr, als wenn deutlich wird, daß es im „Paradies der Werktätigen" Ungerechtigkeiten gibt.**

Wie ANDERE es sehen:

Nur Mut, mein Junge

Zeichnung aus Deutsche Zeitung/Christ und Welt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Ein Deutschland, zwei Deutschland, oder ...?

Von Dr. Heinz Gehle

Wer die Zukunft gestalten will, muß Gegenwart und Vergangenheit sehen. Die Vergangenheit kann nicht „bewältigt" werden. Aus den begangenen Fehlern sind aber Lehren zu ziehen. Noch immer kann die Erfahrung nicht hoch genug eingeschätzt werden, wie es in seltener Klarheit eine Lebensweisheit aus Zaire ausdrückt: „Man darf niemals die Erfahrung mißachten. Der Ältere ist der Ältere und zwei Ratschläge sind mehr wert als einer." Vielleicht müssen kommende Generationen einst dafür büßen, daß über 50 Jahre Erfahrungen mit dem Kommunismus im Zeichen der „Entspannung" und der „friedlichen Koexistenz" zu gering veranschlagt wurden.

Nur so war es möglich, daß die Sowjetunion mit ihren Verbündeten in nur drei Jahren — 1970 bis 1973 — Erfolge verzeichnete, für die sie wenigstens 20 Jahre angesetzt hatte.



Wenn freie Politiker — besonders in Deutschland — nach Erklärungen für ihr oft unverständliches Handeln suchen, berufen sie sich auf die Menschlichkeit. Dabei verkennen sie die Tatsache, daß freie Menschen leicht mit Appellen an die Humanität erpreßt oder „verunsichert" werden können. Es ist höchste Zeit, dieses gefährliche Spiel zu durchschauen, das den Kommunisten ihre bisher größten Erfolge einbrachte. Wenn dies nicht geschieht, wird sich die Bundesrepublik Deutschland rettungslos den Kommunisten ausliefern. Das Zusammenspiel kommunistischer menschlicher Erpressungen mit politischen Forderungen bei dem Ringen um die „Ostverträge" bedarf noch eingehender historischer Forschungen. Besonders anschaulich zeigte es sich erneut bei der Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" über die Verlängerung des Überziehungskredits (Swing) für die „DDR" und seine Erhöhung auf 850 Millionen DM von 1976 bis 1981, die durch besonderen Einsatz von Bundeskanzler Schmidt erfolgte. Es war vorgesehen, den Swing von 650 Millionen DM ab 1976 auf 200 Millionen DM zu senken. 1973 hatte die „DDR" aus heiterem Himmel den Zwangsumtausch für Deutsche, die den anderen Teil ihres Landes besuchen wollten, verdoppelt. Aus dieser Position heraus führte sie ihre Verhandlungen um die Erhöhung und Verlängerung des Swings.

Nicht getäuscht

Die Machthaber in Pankow täuschten sich nicht. Sie erreichten ihr Ziel, ohne den Zwangsumtausch voll zurückzunehmen. Für West-Berlin-Tagesbesuche kassieren sie jetzt 6,50 DM, und für Reisen in die „DDR" nehmen sie täglich pro Person 13,00 DM ein. Im ersten Fall gewinnen sie 1,50 DM und im zweiten 3,00 DM. Nur der Zwangsumtausch für Rentner wurde wieder voll zurückgenommen. Niemand sollte überrascht sein, wenn zu gegebener Zeit wieder Erpressungshebel angesetzt und nach neuen Zugeständnissen die „Eintrittsgebühr" auf 11,00 DM und 22,00 DM festgesetzt wird.

Nach 25 Jahren des Ringens um Deutschland ist eine traurige Bilanz zu ziehen. Am 22. 3. 1950 erklärte die Bundesregierung unter Konrad Adenauer: „Die deutsche Bundesregierung kennt seit ihrem Bestehen keine verpflichtendere Aufgabe als die Wiederherstellung der deutschen Einheit. Sie ist sich bewußt, daß die erstrebte, ganz Deutschland umfassende staatliche Ordnung aus dem freien Entscheid des deutschen Volkes kommen muß... Die Bundesregierung richtet aus der Verantwortung heraus, die ihr Präambel und Schlußartikel des Grundgesetzes auferlegen, einen Appell an alle Deutschen, an die Besatzungsmächte und darüber hinaus an die gesamte Weltöffentlichkeit, dem Volk bei seiner Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu helfen."

Obwohl die Bundeskanzler der CDU alle bestrebt waren, mit den Verbündeten unbeirrt nach Wegen zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in Freiheit zu suchen, konnte nach drei Jahren Herrschaft der SPD und FDP unter Willy Brandt der sowjetische Kommentator Alexander Bowin in der „Istwestija" vom 2. 10. 1974 folgendes feststellen? „Es gibt heute allen Grund zu behaupten, daß die sog. „Deutsche Frage", die lange Zeit die Lage in Europa sehr komplizierte, nun abgeschlossen und von der Geschichte in allen ihren real bestandenen sozialpolitischen Aspekten gelöst worden ist."

„Historische Epoche"

Am 18. 9. 1973 wurden „zwei deutsche Staaten" in die Vereinten Nationen aufgenommen, und einen Tag später sprachen zwei deutsche Außenminister vor der Generalversammlung. Otto Winzer erklärte: „Die Aufnahme der Deutschen Demokratischen Republik in die Organisation der Vereinten Nationen ist ein historisches und beglückendes Ereignis im Leben unseres Volkes... Es ist daher keine Anmaßung, wenn ich feststelle: Die Aufnahme der im Herzen Europas gelegenen Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland als zwei voneinander unabhängige souveräne Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung in die Organisation der Vereinten Nationen ist ein weiterer bedeutender Schritt auf dem Wege der Verbesserung der internationalen Situation." Diese wenigen Worten zeigen, welchen Erfolg Pankow mit Hilfe freier deutscher Politiker errungen hatte. Auf der 13. Tagung des ZK der SED im Dezember 1974 verkündete Honecker, daß 112 Staaten — darunter alle westlichen Großmächte — die „DDR" diplomatisch anerkannt hatten.

Honecker benutzte seine Rede zu einigen Klarstellungen: „Wir sind im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland schon eine historische



Zwei deutsche Außenminister vor der UNO: Winzer (links), Scheel (rechts) — Foto AP

Epoche weitergegangen. Wir repräsentieren, um es kurz auszudrücken, im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland das sozialistische Deutschland. Dieser Unterschied ist der entscheidende. Unser sozialistischer Staat heißt Deutsche Demokratische Republik, weil ihre Staatsbürger der Nationalität nach in der übergroßen Mehrheit Deutsche sind. Es gibt also keinen Platz für irgendwelche Unklarheiten beim Ausfüllen von Fragebogen, die hier und dort benötigt werden. Die Antwort auf diesbezügliche Fragen lautet schlicht und klar und ohne jede Zweideutigkeit: Staatsbürgerschaft — DDR, Nationalität — deutsch." Nach Honecker stimmt die „vollzogene völkerrechtliche Abgrenzung von der BRD" mit der „Politik der friedlichen Koexistenz" überein.

Wie grundverschieden die Auffassung der beiden Staaten in Deutschland zum Selbstbestimmungsrecht der Völker ist, zeigte sich am 6. 12. 1974 vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen. Als parlamentarischer Vertreter in der Delegation der Bundesrepublik Deutschland benutzte der CDU-Abgeordnete Dr. Alois Mertes die Gelegenheit zu folgenden Ausführungen: „Da ich dem gegen seinen Willen geteilten deutschen Volk angehöre, werden Sie es würdigen, daß auch ich vor dieser Versammlung und in diesem Zusammenhang an das Selbstbestimmungsrecht aller Völker und an den Vorrang der individuellen und kolletiven Menschenrechte in allen Teilen der Welt, also auch in ganz Europa, mit besonderem Nachdruck erinnerne. Alle im Deutschen Bundestag vertretenen politischen Kräfte verfolgen das hier kürzlich vom Bundesminister des Auswärtigen meines Landes vorgetragene Ziel der Bundesrepublik Deutschland, auf einen solchen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das ganze deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt."

Der Vertreter der „DDR" bei der UNO, Peter Florin, vertrat seinen Standpunkt wie folgt: „Hinsichtlich des Vertrages über die Grundlagen der Beziehungen zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland ist festzusellen, daß er beide Seiten bindet und sie verpflichtet, sich von den in der Charta der Vereinten Nationen niedergelegten Grundsätzen und Zielen leiten zu lassen, insbesondere von den Prinzipien der souveränen Gleichheit aller Staaten und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten. Die Unverletzlichkeit der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik jetzt und in Zukunft sowie das Recht beider Staaten auf uneingeschränkte Achtung ihrer territorialen Integrität hat eine legale Grundlage im Völkerrecht. Der Vertrag hat keine zeitliche Begrenzung und enthält nichts, was die Tatsache in Frage stellen könnte, daß die erreichte Regelung endgültig ist." Es bleibt unverständlich, wie überhaupt Verträge abgeschlossen werden können, die von Anfang an völlig unterschiedlich ausgelegt werden. Deshalb drängt sich die Vermutung auf, daß die Regierung Brandt/Scheel/Bahr sich der schwerwiegenden Folgen des Grundvertrages und der „Ostverträge" im allgemeinen bewußt war, das deutsche Volk aber einseitig und täuschend informierte.

Nur so war es möglich, daß sich große Teile des deutschen Volkes Illusionen über die weitere Entwicklung Deutschlands hingaben. Dazu kam die Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, die im Rahmen der „Ostverträge" immer wieder angerufen wurde. Es gab aber genügend denkende Menschen, die sich davon nicht anstecken ließen und entschieden vor der Unterzeichnung der „Ostverträge" gerade im Namen des Friedens warnten. Deshalb waren die Ausführungen des Leiters der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der „DDR", Günter Gaus, am Silvesterabend 1974 zu oberflächlich: „Wir alle — und zwar gerade auch die Sympathisanten dieser Entspannungspolitik, haben uns Illusionen gemacht. Wir alle sind in unseren Berechnungen zu kurzatmig gewesen." Wieder einmal werden Mitschuldige gesucht. So klingt es auch in der „Welt der Arbeit" vom 10. 1. 1975 nicht überzeugend: „Aber wer gibt sich denn Illusionen hin? Die Regierung, irgendeine Partei, die Leute auf der Straße? Nur Narren konnten hoffen, mit der Anerkennung der DDR würde die Mauer in Berlin fallen, würde nicht mehr geschossen an der Grenze, gäbe es Reisen hin und her nach Herzenslust, Friede, Freundschaft, Eierkuchen."

Jahrelang wurde die Bundesrepublik Deutschland von den Kommunisten als der „Störenfried" in der Welt aufgebaut. Ihre Politiker — im Rahmen der neuen Ostpolitik nur die CDU/CSU und viele Deutsche, die ihr Vaterland lieben — wurden als „kalte Krieger" und „Kriegstreiber" bezeichnet. Es blieb Gaus in einer Jahresschlußbetrachtung vorbehalten, in dieses Horn zu tuten und ein einmaliges Schuldbekenntnis abzulegen: „Wir haben denen 20 Jahre lang auf den Nerven gestanden, haben manchmal uns noch gewundert, daß sie Nerven haben... Wir haben 20 Jahre lang denen vor den Koffer geklopft und haben uns dabei ganz ungeheuer toll gefunden." Von dieser Art „Diplomatie" können wir sicherlich noch „große Erfolge" beim Ringen um den Erhalt der Freiheit erwarten. In diese Reihe gehört auch das Philosophieren von Dr. Gustav Heinemann, daß die Einheit kein Wert an sich und daß die Vielfalt der deutschen Staaten manchmal auch einen Unterpfand der Freiheit gewesen sei.

Vieles ist heute nur noch mit bitterer Ironie zu verstehen. So auch die Kommentare von Karl-Eduard von Schnitzler im „Schwarzen Kanal" des Ostfernsehens. Am 18. 11. 1974 hieß es dort: „Das Volk der Deutschen Demokratischen Republik hat seinen Staat mit Hilfe der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten verteidigt, aufgebaut, zum Blühen gebracht und aus ihm sein sozialistisches Vaterland gemacht... Alle guten Traditionen der deutschen Geschichte sind bei uns zu Hause, werden hier in der Deutschen Demokratischen Republik gepflegt und weiterentwickelt. Die Großen des deutschen Volkes, die stets auf der richtigen Seite gestanden haben, waren die historischen Vorläufer einer Deutschen Demokratischen Republik". Hier wird eine Legende aufgebaut, die von dem „besseren Deutschland" berichtet, das sich später verpflichtet fühlen könnte, die sozialistische Nation auch auf den noch freien Teil Deutschlands auszudehnen. Das wird umso leichter werden, je weniger die Bundesrepublik Deutschland für alle Deutschen spricht. Erst im Oktober 1974 zog sich der „Deutschlandfunk" weitgehend auf die Rolle eines überregionalen Senders allein für die Bundesrepublik Deutschland zurück. Diese Entwicklung war vorauszusehen, und sie hat bisher kaum ihren Höhepunkt erreicht.

Schröders Absage

Einer der Warner davor war Dr. Gerhard Schröder, der auf langjährigen diplomatischen Erfahrungen fußen konnte. Am 23. 2. 1972 erteilte er den „Ostverträgen" eine Absage, und am 22. 9. 1972 lautete sein Verdikt über die Regierung Brandt/Scheel wie folgt: „Die Regierung hat sich viel auf ihre Friedenspolitik zugutegetan. Sie hat sich dafür von Deutschlands Gegnern und von manchen wirklichen und vermeintlichen Freunden loben lassen. Mich hat immer gewundert, daß sie diese Art Beifall nicht gründlich geprüft, sondern offenbar ungeprüft geschlürft hat. Schlimmer als das aber ist, daß damit die voraufgegangenen Regierungen diskreditiert wurden. Sie haben aber Frieden, Sicherheit und Freiheit möglich gemacht. Ich will über die Regierungspolitik in diesem Augenblick nicht härter sprechen, aber ihre Vertragskunst als Leistung für Deutschland auszugeben, war und ist ein starkes Stück." In aller Bescheidenheit konnte er auf der Schlußveranstaltung der Jahrestagung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU am 8. 12. 1974 in Mainz feststellen: „Die Ergebnisse der Brandtschen Ostpolitik haben viele enttäuscht. Ich sage nicht aus Rechthaberei, daß ich nicht enttäuscht worden bin, denn ich habe seinerzeit und seitdem meine Meinung oft genug klar geäußert. Es war von dieser Politik kein positives Ergebnis für die deutschen Interessen zu erwarten. So ist dann auch die Entwicklung verlaufen. Es hat sich nun eine gewisse ostpolitische Ernüchterung auch dort eingestellt, wo früher Euphorie herrschte. Realismus ist zu begrüßen. Ostpolitik im deutschen Interesse muß nüchtern, realistisch und eher skeptisch als euphorisch sein."

Für Deutschlands Interessen

Nachdem er eingehend die Lage im Nahen Osten mit ihrer schwelenden Kriegsgefahr behandelt hatte, indem er betonte: „Das Recht Israels auf seine anerkannte staatliche Existenz kann dabei nicht zur Debatte stehen", schloß er seine Rede wie folgt: „Wir werden hier wie in der übrigen Welt nach unseren Kräften für den Frieden und Fortschritt, für die Interessen Deutschlands wirken. Besonders wichtig ist es für ein Land in unserer Lage und von unserer wirtschaftlichen Bedeutung, Freundschaft und gute Beziehungen zu gewinnen, zu bewahren und auszubauen. Dies gilt besonders für unsere Beziehungen zur Volksrepublik China, einem Land mit gewaltig wachsender Bedeutung. Es gilt gegenüber anderen Ländern der Dritten Welt, die wir als wichtige Partner zu betrachten und zu behandeln haben. Unsere Politik muß dabei stets eine Politik für Deutschland sein, für ganz Deutschland, für alle Deutschen. Nie dürfen wir vergessen, daß alle Deutschen zusammengehören und daß es unsere oberste und vornehmste Pflicht ist, sie wieder zusammenzuführen."

Es bleibt zu hoffen, daß einst wieder Politiker Verantwortung tragen, denen es nicht an politischer und diplomatischer Erfahrung fehlt und die sich zu ihrem Vaterland bekennen. Dann wird der Tag kommen, an dem wir ohne Umschreibung wieder von „Deutschland" sprechen können.



NEUES AUS BONN

Keine Feier zum 8. Mai

Eine Feierstunde im Bundestag zum Jahrestag der deutschen Kapitulation wird es nicht geben. Bundespräsident Walter Scheel hat eine entsprechende Absicht nach einem Gespräch mit Bundestagspräsidentin Annemarie Renger jetzt aufgegeben. Das verlautete zuverlässig aus Kreisen des Bundestagspräsidiums. Im Präsidium war der Scheel-Plan auf wenig Gegenliebe gestoßen.

Aus SPD ausgeschlossen

Knapp sieben Wochen vor den Landtagswahlen ist der schleswig-holsteinische Landtagsabgeordnete Richard Bünemann von der SPD-Landesschiedskommission aus der Partei ausgeschlossen worden. Wie SPD-Landesgeschäftsführer Selzer am Mittwoch sagte, folgte die Kommission damit einem Antrag des sozialdemokratischen Landesvorstands. Der Vorwurf gegen den 57 Jahre alten Bünemann lautet, er habe entgegen dem Statut der SPD mit Kommunisten zusammengearbeitet.

Konsularverträge

Die Bonner Auslandsvertretungen in den mit der Bundesrepublik Deutschland befreundeten westlichen Staaten, die wie Österreich und Großbritannien gegenwärtig Konsularverträge mit der „DDR" aushandeln, werden nach Überzeugung der Bundesregierung weiterhin alle Deutschen — also auch „DDR"-Bürger — auf deren Wunsch konsularisch vertreten können. Das teilte Staatsminister Karl Moersch vom Auswärtigen Amt im Bundestag mit.

Genscher unter Beschuß?

In Führungskreisen der Freien Demokraten soll erwogen werden, Genscher noch vor der nächsten Bundestagswahl den Verzicht auf den Parteivorsitz nahezulegen. Nachdem sich die FDP in Berlin jedoch gehalten hat, dürften die Gegner des Parteivorsitzenden es schwieriger haben. In Bonn sagt man voraus, daß das Koalitionsklima rauher werden wird. Nach der Wahlniederlage der SPD in Berlin werde die FDP bemüht sein, sich beim Wähler stärker zu profilieren, um sich als eigenständigere Kraft neben den Sozialdemokraten darzustellen. Das müsse zwangsläufig zu Verstimmungen in der Koalition führen.

CDU beharrt auf Mai

Die CDU beharrt darauf, den Kanzlerkandidaten der Unionsparteien für die Bundestagswahl im Herbst 1976 zu dem schon bisher vorgesehenen Termin Ende Mai/Anfang Juni dieses Jahres zu nominieren. Dies erklärte CDU-Generalsekretär Kurt Biedenkopf nach einer Parteivorstandssitzung in der Akademie Eichholz. Damit wandte er sich gegen Terminvorschläge der CSU.

Bonner Koalition:

Nur noch Gesetze für den Reißwolf?

Das Vertrauen in die Voraussicht des Staates geht immer mehr verloren

Für die Bonner Regierungskoalition ist die Welt nicht mehr heil. Nicht nur Finanzminister Apel, auch andere Politiker fühlen sich „vom Pferd getreten". Nichts scheint mehr zu gelingen, vieles stockt, und während die Gesetzgebung auf vollen Touren läuft, produziert sie doch nicht nur Brauchbares. Dabei wurden derzeit unlösbare Vorhaben wie die Vermögensbildung schon in die Mottenkiste getan und andere, wie die Reform der Berufsausbildung, mit heißer Nadel geflickt. Auch scheinbar einfache und berechenbare Lösungen wie das neue Steuerrecht — von Reformen wagt da schon niemand mehr zu sprechen — oder die Investitionszulage für die Wirtschaft gehen ins Leere. Nicht einmal das neue Familien-Namensrecht, das der Bundestag vor kurzem beschloß, hat den Bundesrat passieren können. Denn neben der Gleichberechtigung von Mann und Frau, die auf andere Weise wirkungsvoller durchzusetzen gewesen wäre, bringt es einen unentwirrbaren Namenssalat, der den Einwohnermeldeämtern und Gerichten noch zu schaffen machen wird, wenn nicht der Bundesrat sein Veto erhebt.

Die bittere Enttäuschung der Mehrheit der Koalitionsabgeordneten im Bundestag aber war noch größer, als bekannt wurde, daß das Karlsruher Verfassungsgericht die von ihnen beschlossene Fristenlösung bei der Abtreibung verwirft. Hier hat sich herausgestellt, daß monatelanges Bemühen um eine Neuregelung des umstrittenen und überholten Paragraphen 218 nutzlos vertan wurde, weil eine parlamentarische Mehrheit starrköpfig auf einer klinisch sauberen, moralisch aber anfechtbaren Regelung der Abtreibung bestand. Niemand kann sich über das Urteil aus Karlsruhe freuen, nicht einmal die Befürworter der erweiterten Indikation, die auch im Regierungslager zu finden sind. Der Gesetzgeber ist blamiert, die Gerichte haben das Nachsehen. Wie werden sie sich künftig aus dem Konflikt zwischen der Ansicht der Volksvertreter und dem Spruch aus Karlsruhe herauswinden?

Der Gesetzgeber sollte aus solchen Vorhaben, die an der gebotenen Verfassungsmäßigkeit scheitern, die Lehre ziehen. Es scheint aber nicht, daß er dies tut. Auch im Falle der Mitbestimmung droht ein neuer Konflikt. Während sich die Koalitionsmehrheit im Bundestag noch um Parität, Einbeziehung der leitenden Angestellten und Urwahl oder Verhältniswahl in den Betrieben streitet, steht hinter alledem doch schon eine neue Drohung mit dem Verfassungsgericht. Gehen einige Bundesländer dorthin, dann ist die erstrebte gesetzliche Regelung zunächst einmal aufgeschoben. Ob sie überhaupt durchzusetzen ist, muß nach den bisherigen Erklärungen von Verfassungsrechtlern fraglich bleiben. Kommen die Karlsruher Richter zu der Ansicht, daß in der Neuregelung eine Überparität der Gewerkschaften vorliegt, dann heißt es wiederum „Zurück in den Bundestag!"

Für den Bürger ist all dies nicht nur ärgerlich, es ist auch im höchsten Maße schädlich. Hans Apel („Ich denke, mich tritt ein Pferd") hat in einer ersten Aufwallung von Zorn und Enttäuschung die Beamten seines Ministeriums für das zeitliche Mißlingen der Steuerreform verantwortlich gemacht. Selbst wenn einem Finanzminister ein Schock zugebilligt wird, werden neue Gesetze ja nicht nur in einzelnen Ressorts erarbeitet, die Koalition, das Kabinett, der Bundestag mit seinem riesigen „brain trust" von wissenschaftlichem Dienst und Assistenten ist daran beteiligt, und mitgewirkt hat auch die Eile, mit der das neue Steuerrecht durch die drei abschließenden parlamentarischen Lesungen gepeitscht wurde. Öffentlicher Unmut macht sich also gegenüber „denen in Bonn" spürbar, gegen die ganze aufwendige Gesetzesmaschinerie, von der der Bürger besseres verdient hätte.

Der eigentliche Schaden solcher mißlungenen, ins Leere gehenden oder schließlich verworfenen Gesetze liegt nicht darin, daß erhoffte Erleichterungen nicht oder erst mit Spätzündung eintreten wie bei dem neuen Steuerecht. Er besteht vielmehr darin, daß sich in der Öffentlichkeit der Eindruck festsetzt, Regierung und Parlament hätten die Übersicht verloren, könnten nicht mehr vorausbestimmen, ob und in welcher Weise sich Politik praktisch auswirkt. Das Vertrauen in die Voraussicht des Staates, in die Machbarkeit seiner Entscheidungen, in die „Macher" selbst geht verloren. Denn der Bürger hat Anspruch darauf, daß praktikable und nützliche Gesetze gemacht werden, daß sie nicht unzähliger Korrekturen, Interpretationen oder Aufklärungsaktionen bedürfen oder gar — wie bei der Neuregelung des Paragraphen 218 neu bewiesen — für den Reißwolf produziert werden.

Die Bonner Regierungsfraktionen sollten daher die noch an der Gesetzesschmiede befindlichen Vorhaben wie die Mitbestimmung, das neue Bodenrecht und andere nicht nur darauf überpüfen, ob sie auch in die schwieriger werdende Koalitionsarithmetik passen, sondern ob sie verfassungskonform sind und ihre reformerische Absicht sich auch in der Praxis auswirken kann. Wenn dies nicht geschieht, kann unser Land tatsächlich „unregierbar" werden, allerdings in einem anderen Sinne als es der Düsseldorfer Ministerpräsident Kühn meinte, als er Düsteres für den Fall eines Oppositionssieges im Bundestagswahljahr 1976 ankündigte.

Eugen Legrand

Berlin:

Die Intellektuellen und der Staat

An der Freien Universität hat die Vernunft keinen Platz

Die seit geraumer Zeit rumorenden Unruhen in der „Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft" (GEW) sind Symptome einer bedrohlichen Gesinnungswandlung in West-Berlin und auch in der Bundesrepublik. Der von der West-Berliner „SEW" (Sozialistische Einheitspartei West) gesteuerte „Sozialistische Lehrerbund" ist seit einigen Jahren bestrebt, die Lehrerschaft und damit zugleich die Pädagogik und die Schuljugend im Sinne der kommunistischen Ideologie zu beeinflussen und in seine Macht zu bringen. Die kürzlich geäußerte Feststellung eines noch sachgerecht denkenden Pädagogen bestätigt dies. Er schreibt: „Die Ergebnisse von Urabstimmung und Personalratswahl (der GEW) zeigen, daß es den Linken mit ihrer jugendlichen naiven Gefolgschaft gelungen ist, das positive Image der GEW zu ruinieren. Es wird Zeit, daß die Demokratie aktiv verteidigt wird!"

Man fordert also „Freiheit" und erkennt nicht — oder will nicht erkennen —, daß es nirgends weniger Freiheit, also Selbstbestimmung, gibt, als in kommunistischen Staaten. Deshalb muß dem russischen Nobelpreisträger und Emigranten Solschenizyn zugestimmt werden, der kürzlich in Stockholm sagte: „Ich bin nicht gegen die Demokratie als solche in Rußland, aber ich trete ein für eine gute Demokratie!" Es war nicht gerade ein positives Zeichen dieser Demokratie, als kürzlich die „Carl-v.-Ossietzky-Medaille" an zwei demokratisch ziemlich fragwürdige Persönlichkeiten verliehen wurde: nämlich an den überaus links orientierten Schriftsteller und Nobelpreisträger Heinrich Böll und den Dozenten an der West-Berliner Evangelischen Akademie, Professor Gollwitzer!

Diese zunächst vielleicht ein wenig verwirrend erscheinende Anhäufung gewisser Tatsachen war erforderlich, um die gegenwärtige Situation einigermaßen zu verdeutlichen Seit wohl einem Jahrzehnt wächst in West-Berlin die sozialistische Geneigtheit in der Pädagogischen Hochschule und auch in der Freien Universität. Jedoch gilt dies ebenso für die Bundesrepublik. Es sei jetzt nur erinnert an die Aktionen der Baader-Meinhoff-Gruppe. Diese unseligen jungen Leute glauben, rechtens zu handeln, wenn sie Banken ausrauben und politisch Andersdenkende liquidieren. Sie sind offensichtlich in Schule und Studium falsch — oder überhaupt nicht — informiert worden über die Schrecknisse und Grausamkeiten der bolschewistischen Revolution und des sowjetkommunistischen Regimes bzw. seiner Ideologie. Zwei Ursachen sind vor allem feststellbar. Da ist einmal die Gleichgültigkeit der Eltern, die ja sehr häufig beruflich tätig und daher während des ganzen Tages abwesend sind. Bedeutsamer noch ist der Einfluß der weitgehend intellektualistischen, sozialistisch orientierten Lehrerschaft. Vor etwa zehn Jahren setzte sich in heftigen Unruhen in der West-Berliner Pädagogischen Hochschule und in der Freien Universität diese Denkungsart durch. Man läßt nur noch den Intellekt, nicht aber die geistige Vernunft gelten!

Dies verdeutlicht die Feststellung eines kürzlich veröffentlichten Pädagogischen Aufsatzes: „Das landläufige Vorurteil will es, daß der Osten an allem Bösen, also auch an der Teilung schuldig sei." Um diese unsinnige, leicht widerlegbare Behauptung sachlich zu berichtigen, bedürfte es einer speziellen geschichtlichen bzw. geschichtsphilosophischen Untersuchung. Jedenfalls aber verdeutlicht jene Feststellung die gefährliche Irrtümlichkeit und Einseitigkeit der um die Vorherrschaft kämpfenden, kommunistisch orientierten Denkens- und Urteilsrichtung.

Sofern sich nicht bald eine grundsätzliche Wandlung des Denkens durchsetzt, könnte die — nicht allein — von der Bader-Meinhoff-Gruppe vertretene anarchistisch-revolutionäre Ideologie weiter an Boden gewinnen. Es war Lenin, der Gründer der kommunistischen Lehre und Herrschaft, der schon vor fast 60 Jahren die Prophetie äußerte, wer Berlin habe, der habe Deutschland, wer aber Deutschland habe, der habe Europa und die Welt! Man darf diese Warnung nicht unterschätzen. Mit allen Kräften müssen die auf geistig-kulturellen Traditionen und Erkenntnissen gestützten und zugleich der Zukunft geöffneten Menschen bemüht sein, diese Gefahr zu überwinden!

O. E. H. Becker

Parteien:

Jusos kritisieren den „Macher"

Der Kongreß in Wiesbaden läßt Konfrontation erwarten

Die Jungsozialisten als radikale Reformergruppe in der SPD haben sich lange Zeit ruhig verhalten, vielleicht aus Gründen der Doppelstrategie, vielleicht weil sie sprachlos waren über die forsche Art, mit der sie Bundeskanzler Schmidt aus ideologischen Träumen in die Alltagswirklichkeit zurückrief. Aber jetzt haben sie die Sprache wiedergefunden, und sie werden davon, wie es scheint, reichlichen Gebrauch machen. Gelegenheit gab ihnen der Juso-Bundeskongreß Ende Februar — Anfang März in Wiesbaden.

Wohlbekannte alte Begriffe der Juso-Sprache wie Demokratisierung der Gesellschaft, Überwindung des Kapitalismus, Bankenkontrolle und -lenkung, mehr Staats- und weniger Privatwirtschaft traten in den Anträgen zu diesem Kongreß in Hülle und Fülle auf. Auch einige neue Formeln sind zu registrieren, ohne daß sie überbewertet werden sollten. So soll die Einführung unterschiedlicher Exportsteuersätze der Konjunkturförderung dienen, der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Lage aufgelöst, der wirtschaftliche Gewinn als Grundlage wünschenswerter Investitionen abgeschafft werden.

Aber weit mehr als diese Tendenzen, die geradenwegs von Karl Marx entliehen sein könnten, müssen den Beobachter der Wiesbadener Szene die versteckten Angriffe gegen Bundeskanzler Schmidt und die Bonner Koalitionsregierung irritieren, die sich unter der ideologischen Verbrämung finden. So wird der Bundesregierung in einer Stellungnahme aus Südhessen schlankweg unterstellt, sie habe längst auf Reformen verzichtet und betreibe nur noch die Verwaltung des Kapitalismus. Und unmittelbar an die Adresse des Kanzlers richtet sich ein Antrag des Juso-Bundesvorstandes, in dem erklärt wird, daß die Verordnung von Solidarität nur die Desintegration der Partei fördere.

Helmut Schmidt wird wissen, wie er diese offenen und versteckten Attacken einzuordnen hat. Neueste Äußerungen von Helmut Schmidt klingen ungewohnt verhalten, nachdenklich, sie sind nicht mehr eilfertig, sondern eher umschweifig, so wenn er dem „Manager-Magazin" kürzlich erklärte, eigentlich stelle er sich einen Abschied mit 58 Jahren aus der Politik als erstrebenswert vor: 1976 wird Schmidt 58 Jahre alt.

Aber Schmidt ist nicht der Vorsitzende der Partei, sondern der Chef einer Koalitionsregierung. Mehr als er muß sich der Parteivorsitzende Brandt durch die Hiebe der Jusos berührt fühlen, die im Vorfeld des Kongresses laut werden. Das Ziel der Aufgabe, die sich Brandt nach dem Verzicht auf das Kanzleramt gestellt hatte, war die Integration der SPD, es lag darin, die auseinanderstrebenden Flügel der Partei zusammenzuführen, die Extremen auf beiden Seiten zu beschwichtigen, dem sozialdemokratischen Bundeskanzler Rückendeckung durch ein in sich geschlossenes Parteivolk zu geben. Dieses Ziel hat er nicht erreicht, extrahiert man das Wesentliche aus den Anträgen der orthodox-marxistischen Jusos und der Philippika führender Sozialdemokraten mit Bundesjustizminister Vogel, die — vor wenigen Tagen publik geworden — umgekehrt heftige Angriffe gegen die Jungsozialisten enthält. Die feindlichen Brüder streben heute so weit auseinander, daß fraglich bleibt, ob Willy Brandts rhetorisches Talent, über Gegensätze hinwegzureden, ausreicht, die Solidarität in der SPD wiederherzustellen.

Der Juso-Kongreß in Wiesbaden fand nur kurze Zeit vor den ersten einer ganzen Serie von Landtagswahlen dieses Jahres statt. Die SPD hat keinen Grund, sich darüber zu freuen. Der Opposition indes hätten die Jusos keinen größeren Gefallen tun können.

N. P.

Vor den Wahlen in Rheinland-Pfalz:



Zeichnung aus „Die Welt"

Nationalstiftung:

Opposition stellt kleine Anfrage

Erinnerung an Brandts Worte

Nach den Plänen der Bundesregierung für eine Deutsche Nationalstiftung erkundigt sich die CDU/CSU-Fraktion in einer kleinen Anfrage, die am 25. Februar von der Fraktion beschlossen wurde. Darin erinnert die Opposition die Bundesregierung, daß mehr als zwei Jahre seit der Regierungserklärung von 1973, in der der damalige Bundeskanzler Brandt von den „vielen Träumen" sprach, „die sich mit der Errichtung einer Deutschen Nationalstiftung für die Förderung der Künste erfüllen könnten", vergangen sind, ohne daß sich eine Konkretisierung des angekündigten Vorhabens abzeichnet.

In einem Gesetzentwurf des Bundesinnenministeriums für die Errichtung einer Deutschen Nationalstiftung, der im Frühjahr 1974 als Diskussionspapier erschienen ist, war der künftigen Stiftung die Aufgabe gestellt worden, kulturelle Einrichtungen und Maßnahmen zu fördern, „die für den bundesstaatlichen Gesamtverband besonders bedeutsam sind und in denen der kulturelle Rang der Nation zum Ausdruck kommt".

Die Stiftung sollte nach dem Plan des Bundesinnenministeriums als reine Bundesstiftung ohne Einbeziehung der Länder errichtet werden. Diese Rechtsform ist verfassungsrechtlich nicht tragbar.

Auf eine Klärung drängt jetzt — wie uns der Abgeordnete von Fircks mitteilt — die CDU/CSU-Fraktion mit der Frage, ob die Bundesregierung sich um eine Abstimmung mit den Ländern bemüht und ob Aussicht für ein Einvernehmen mit den Ländern über Zweck, Rechtsform und Finanzierung einer Deutschen Nationalstiftung besteht. Die Opposition will ferner wissen, welche Vorstellungen über die Aufnahme der Arbeit bzw. der Vorarbeiten für die Errichtung einer Stiftung die Bundesregierung hat, falls bis zu dem Zeitpunkt, zu dem erstmals Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen, keine Rechtsgrundlage für eine Stiftung besteht.

Im Haushaltsjahr 1976 sind in der Finanzplanung 25 Mio DM unter dem Titel „Deutsche Nationalstiftung" eingeplant. Die Opposition verlangt Auskunft darüber, wie diese Mittel — ohne Rechtsgrundlage einer Stiftung — verwendet werden sollen.

Ferner Osten:

Es geht um Asiens Sicherheit

Zu dem Besuch Marschall Gretschkos in Indien – Keine spekulativen Ergebnisse zu erwarten

Auslandsreisen militärischer Persönlichkeiten — noch dazu sowjetischer — erfreuen sich im allgemeinen keiner publizistischen Werbewirksamkeit. Absichten, die sich mit solchen Reisen verbinden, sind zumeist nur schemenhaft erkennbar. Nicht so im Falle Indiens, das der sowjetische Verteidigungsminister Marschall Gretschko vom 24. bis zum 27. Februar besuchte. Durch den sowjetisch-indischen Vertrag über Frieden, Freundschaft und Zusammenarbeit vom 9. August 1971 ist genau abgegrenzt, welche Hoffnungen und Wünsche beide Länder mit ihrem Zweckbündnis verbinden. Unbestreitbar bleibt jedoch, daß Moskau sich insgeheim Indien als eine der Kernmächte seines Projekts einer kollektiven asiatischen Sicherheit wünscht und hieran systematisch — auch vermittels des Ausbaus der indischen Militärmacht — arbeitet. Indiens Haltung ist demgegenüber weitaus eindeutiger: So betonte der ehemalige Verteidigungsminister Jagjivan Ram zwar am 8. August 1973, daß der Vertrag mit Moskau die Friedenskräfte in Südasien wesentlich gestärkt habe, daß er sich aber gegen kein anderes Land richte. Hier hat Neu-Delhi den entscheidenden Akzent gesetzt, um in Peking nicht mißverstanden zu werden.

Rein zufällig fällt die Visite des Politbüromitglieds und Marschalls mit einer Konferenz in der irakischen Hauptstadt Bagdad zusammen, die unter dem Motto „Für Frieden und Sicherheit in Asien" steht, von den Sowjets getragen wird und den indischen Intentionen ebenso wie den sowjetischen entspricht: Sie dient als Forum für eine Propagandakampagne gegen die militärische Anwesenheit der Westmächte im Indischen Ozean und am Persischen Golf. Sie verspricht noch mehr Widerhall als die vom prosowjetischen Weltfriedensrats geförderte und von 30 Ländern beschickte Konferenz über den Indischen Ozean als Zone des Friedens, die Mitte November 1974 in Neu-Delhi stattfand. Damals hatten vor allem die indischen Konferenzteilnehmer heftig gegen die amerikanisch-britische Absicht polemisiert, auf dem Archipel Diego Garcia einen Flotten- und Luftwaffenstützpunkt einzurichten. Und auch diesmal in Bagdad dürfte Amerika, das inzwischen die Möglichkeit einer Wiederaufnahme der Militärhilfe an Pakistan durchblicken ließ, wieder Zielscheibe der durch den indisch-pakistanischen Gegensatz genährten Argumentation Neu-Delhis werden. Moskau wird diese Entwicklung sicher nicht ohne Genugtuung beobachten, denn seine Flottenpräsenz im Indischen Ozean ist bisher lediglich von der Volksrepublik China angegriffen worden.

Marschall Gretschko fährt nicht zum erstenmal nach Indien — auch nicht die Oberkommandierenden der sowjetischen Luftstreitkräfte und der Sowjetmarine, Marschall Kutachow und Flottenadmiral Gorschkow, die ihn diesmal begleiten. Bereits Anfang März 1969 bereiste Gretschko das Land auf Einladung seines damaligen indischen Kollegen Swaran Singh, der nach der jüngsten Kabinettsumbildung das Außenamt an Chavan abgeben mußte und nun wiederum Verteidigungsminister ist. Swaran Singh verschaffte Gretschko 1969 einen Empfang mit Ministerpräsidentin Indira Gandhi. Eine solche Zusammenkunft mit Frau Gandhi wird sich jetzt wiederholen. Als Gretschko am 4. März 1969 auf einem Stützpunkt im Punjab Zeuge einer Luftwaffenparade wurde und einen Tag später indische Kriegsschiffe in Bombay besuchte, waren sowjetische Zusagen über umfangreiche Rüstungslieferungen die Folge. Schon damals zeigte sich der Marschall äußerst zufrieden mit dem Ausbildungsstand der von Sowjets eingeübten indischen Luftwaffensoldaten. Daß Gretschko am 9. März 1969 nach Pakistan weiterfuhr, wurde in Neu-Delhi zwar nicht sonderlich freundlich vermerkt, man nahm jedoch die sowjetische diplomatische Schützenhilfe im Nachbarland gern in Anspruch.

Die Reise Gretschkos wurde im Oktober 1971 durch eine Reise des sowjetischen Luftwaffen-Oberbefehlshabers Marschall P. S. Kutachow ergänzt, dem im März 1972 sein Erster Stellvertreter, Generaloberst Jefimow, folgte. Das Resultat dieser Besuche waren Lieferungen sowjetischer Jagdflugzeuge an Indien und schließlich die im August 1973 bekannt gewordene Lizenzproduktion der sowjetischen MIG-21 durch Indien. Auch für den Aufbau der indischen Seestreitkräfte unternimmt Moskau erhebliche Anstrengungen. Das ist nicht nur auf die erste Indienreise des sowjetischen Marine-Oberbefehlshabers Flottenadmiral S. G. Gorschkow zurückzuführen, sondern vor allem auf den Informationsbesuch des Stabschefs der Indischen Marine, Admiral Sardarilal Mathradas Nanda, in der Sowjetunion. Zwischen dem 27. August und dem 6. September 1972 wurden Nanda Einrichtungen auf sowjetischen Unterseeboot-Werften gezeigt. Wahrscheinlich wurde bei dieser Gelegenheit sowjetische Entwicklungshilfe für Indiens Flotte vereinbart, denn Verteidigungsminister Ram teilte im Oktober 1972 mit, die Sowjetunion werde Indien in Bombay eine Unterseeboot-Werft bauen. Im Dezember 1974 meldete eine französische Fachzeitschrift die Lieferung eines siebenten sowjetischen Unterseebootes der F-Klasse an Indien.

Auch im Falle der zweiten Indienreise des sowjetischen Verteidigungsministers wird man zunächst spektakuläre Ergebnisse vermissen. Zusätzliche Abmachungen bezüglich sowjetischer Rüstungshilfe werden nachgeordnete sowjetische Militärs treffen. Es hat neuerdings sogar den Anschein, als wolle Moskau weitere Staaten des Warschauer Paktes an dieser Militärhilfe beteiligen. Einen anderen Rückschluß läßt jedenfalls die Reise des früheren indischen Verteidigungsministers Ram Anfang Juli 1974 nach Polen und in die Tschechoslowakei nicht zu. Gretschko dürfte mit den zuständigen indischen Stellen nicht nur über die sowjetische Lieblingsidee der kollektiven asiatischen Sicherheit sprechen. Vielmehr wird er auch in Erfahrung bringen wollen, wie Indien die von den Amerikanern betriebene Aufrüstung von Iran beurteilt, deren Nebenwirkungen nicht nur im Irak, sondern auch in Pakistan und Afghanistan sich zeigen. Gretschko wird auch sondieren, wie sich Indien zu einem von Amerika mit neuen Waffen belieferten Pakistan stellen wird, das auf dem indischen Subkontinent noch immer der Schützling der Volksrepublik China ist.

Frankreich:

Abkehr von Traditionen

Umwälzende Reformen an den Schulen geplant

Nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland wird experimentiert und reformiert, auch in Frankreich erweisen sich junge Menschen als dankbare Versuchskaninchen. So wurde kürzlich eine neue Reform des französischen Bildungswesens der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Über den Entwurf, der schon vom Ministerrat angenommen wurde, soll nun zwei Monate lang diskutiert werden, bevor er dem Parlament zur Verabschiedung zugeleitet wird. Ob das freilich so reibungslos über die Bühne laufen wird, wie Giscard d'Estaing es sich vorstellt, ist fraglich. Konservative Bildungsexperten haben bereits ihre Bedenken dahingehend angemeldet die geplante Reform bedeute eine bedauerliche Abwendung von den zivilisatorischen Traditionen Frankreichs.

Was hat der reformfreudige Präsident nun mit Frankreichs Schülern vor? Unter dem Motto Gleichberechtigung und Mitentscheidung sollen alle jungen Franzosen eine weitgehend gleiche Schulausbildung erhalten. Erst ab der vierten Klasse (nach deutscher Zählung der achten) können sie sich künftig entscheiden, ob sie das Abitur machen und die Universität besuchen wollen. Die Reifeprüfung wird auch keine Prüfung im herkömmlichen Sinn sein, vielmehr soll sie sich — in zwei Abschnitte aufgeteilt — über das ganze letzte Schuljahr hinziehen, wobei der Schüler dann selbst bestimmen kann, in welchen Fächern er geprüft werden will.

Die höhere Schule soll künftig „die gemeinsame mittlere Schule der Franzosen" werden. Zwei Jahre des sogenannten „Kollegiums" werden die Schüler nach einem für alle vorgeschriebenen Lehrplan unterrichtet. In den zwei weiteren Jahren können sich die jungen Leute für einen wissenschaftlichen, sprachlichen oder technischen Zweig entscheiden.

Gleichzeitig wird das Schuleintrittsalter von sechs auf fünf Jahre herabgesetzt. Zwar überläßt man den Eltern die Entscheidung, ob die Kinder einen Kindergarten besuchen sollen, doch wird er als Vorbereitung auf die Grundschule sehr empfohlen. So sollen die Kindergärtnerinnen denn auch rechtzeitig die Schwächen ihrer Zöglinge erkennen und abbauen. Dieser Entschluß wurde getroffen, obwohl manche Wissenschaftler behaupten, ein frühzeitiger Schuleintritt bringe die Kinder keineswegs eher zum Lernen.

Weiter wird die Zahl der Grundschuljahre von sechs auf fünf verringert. Außerdem soll es kein Sitzenbleiben mehr geben: Wer nicht mitkommt, scheidet freiwillig aus. Wer aber schneller vorankommt, kann ohne weiteres eine Klasse überspringen oder verzichtet auf das Vorbereitungsjahr für die höhere Schule. Jeder, der die Schule verläßt, erhält ein Zeugnis über seinen Leistungsstand.

Doch das ist noch nicht alles: Sogar die Lehrstoffübermittlung soll revolutioniert werden! Sprachen, Naturwissenschaften, technischer Unterricht und Sport bekommen Vorrang vor Geschichte und Philosophie. Die Lehrer können in Zukunft den Unterricht nach eigenen Vorstellungen gestalten und statt des vorgeschriebenen Unterrichtsstoffes Pressemeldungen und Fernsehereignisse kommentieren lassen, Dialoge organisieren und Geschäftskorrespondenzen üben.

Einige Aspekte der Bildungsreform in Frankreich sind sicher begrüßenswert, doch wie man mit der feinen Gestaltung des Unterrichts die Forderung des Erziehungsministers Haby nach einer politisch „vollkommen neutralen" Schule erfüllen will, ist noch unklar. **I. H.**

Afrika:

Vakuum Äthiopien

Die Militärjunta hat dem Reich das Rückgrat gebrochen

Die Nachrichten aus der äthiopischen Provinz Eritrea sind widersprüchlich. Mal ist von heftigen Kämpfen die Rede und einer Sperrung des Zugangs zum Kriegshafen Massaua durch die „Rebellen". Dann wieder wird alles dementiert und nur von Scharmützeln rings um die Hauptstadt Asmara berichtet. Doch wie sich die Lage im Nordosten Äthiopiens auch entwickeln wird, die Auseinandersetzung dort ist längst kein regionales oder provinzielles Ereignis mehr. Nichts unterstreicht dies mehr als die Überlegungen Washingtons, der Militärjunta in Addis Abeba Militärhilfe zukommen zu lassen.

Das Weiße Haus will offensichtlich einer Gewichtsverlagerung am Osthorn Afrikas vorbeugen. Allein schon die Ausrüstung der Eritreer mit modernsten Waffen — vornehmlich durch Syrien, Libyen und die palästinensische Befreiungsfront — weist darauf hin, daß es sich bei dem Aufstand nicht nur um eine „interne" Angelegenheit handelt. Aber neben den sozialistisch orientierten islamischen Kräften, die die Vormacht der koptischen Christen Äthiopiens brechen wollen, sind noch andere Mächte am Werk, die den Bestand des äthiopischen Reiches bedrohen. Die kriegerischen Gallastämme des Südens wollen sich ebenso wie die Eritreer von Addis Abeba lossagen. Es fehlt ihnen bisher nur die nötige politische Organisation. Ebenso erstreben die Somalis im Ogaden, in der Wüstensteppe des Südostens, die Selbständigkeit oder den Anschluß an das benachbarte Somalia.

Äthiopien läuft Gefahr, auf seine alten Kerngebiete im Hochland rings um die Hauptstadt und um das Quellgebiet des Blauen Nil zusammenzuschrumpfen und damit seine Bedeutung in der Organisation für Afrikanische Einheit und in der Weltpolitik zu verlieren. Diese Gefahr bestand zwar auch schon vor dem Umsturz, aber die beinahe göttliche Verehrung genießende Person des Kaisers bildete die integrierende Kraft, die den Vielvölkerstaat zusammenzuhalten vermochte. Mit der Zerschlagung der alten Herrschaftsstruktur ist das Dach eingestürzt, das das ganze Reich überdeckte. Der Militärrat kann das bisherige zentrale Herrschaftssymbol nicht ersetzen.

Nun ist zwar die bisherige Feudalstruktur in Äthiopien gewiß unzeitgemäß. Aber die Entmachtung des Kaiserhauses beweist erneut, daß es nicht genügt, ein überlebtes und traditionsreiches System einfach wegzufegen und durch nicht auf dem eigenen Boden gewachsen, von außen übernommene Programme zu ersetzen. Eine Landreform kann sich ja nicht in Güteraufteilung erschöpfen, sondern erfordert zugleich die Umstellung von der Selbstversorgung auf die Überschußwirtschaft — ein bekanntlich sehr langwieriger Prozeß. Und die Verstaatlichungen entpuppten sich noch überall als zwar massenwirksame, aber der Bevölkerung nichts einbringende Propaganda-Effekte.

Die Militärjunta hat dem äthiopischen Reich das Rückgrat gebrochen. Am Rande des Landes aber stehen die Mächte bereit, die das entstandene Vakuum ausfüllen wollen. Hier ist vor allem Moskau zu nennen, das vom ebenfalls sozialistisch ausgerichteten Somalia aus seine Fäden spinnt und auf seine Stunde bei der Militärjunta wartet. Amerikas eventuelle Militärhilfe soll hier eine Gegenposition aufbauen. Denn es steht außer Frage — wenn das Osthorn Afrikas umkippt, entsteht in unmittelbarer Nachbarschaft zum Krisenherd Nahost ein neuer Unruhepol und verschieben sich die Gewichte der Weltpolitik. US-Marinestützpunkte auf winzigen Inseln im Indischen Ozean allein können das Gleichgewicht nicht erhalten.

Gert Junghans

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Schockerlebnisse

Hamburg — *Das Schockerlebnis hat die staatstragenden Parteien in Berlin zu einem sehr ungewöhnlichen Zeitpunkt, vier Tage vor der Wahl, zu einer besonderen Solidarität gezwungen. Trotzdem werden Überlegungen, wie das Verbrechen sich auf die Berliner Wahlergebnisse auswirken könnte, nicht zu verhindern sein.*

Zwar soll der Berliner CDU-Politiker Schmitz in nobler Geste den Senat von Versäumnissen bei den Sicherheitsvorkehrungen für Peter Lorenz entlastet haben (was andere wieder dementieren), aber die politischen Freunde des Entführten erinnern in dieser Stunde auch mit Bitterkeit an die gewiß ahnungslose Bemerkung des Bundeskanzlers auf einer Wahlkundgebung in Berlin, in der Helmut Schmidt — auf ein Flugblatt der CDU zur Unsicherheit und Kriminalität in der Stadt anspielend — gesagt hatte, Peter Lorenz müsse sich offenbar nachts in seiner Wohnung ängstigen. Er höre da unbekannte Geräusche, vielleicht sei es Herr Lummer.

Frankfurter Allgemeine

Verharmloster Terrorismus

Frankfurt — *Der Staat neigt dazu, den organisierten politischen Terrorismus zu unterschätzen. Dazu kommt Verharmlosung des politischen Extremismus, der dem Terrorismus die Täter wie die Helfer heranbildet. Gegen politischen Terrorismus ist kein Staat gefeit, noch nicht einmal ein totalitärer, um so weniger ein freiheitlicher. Auf einem anderen Blatt steht die Frage, ob unser Staat genug getan hat, den mörderischen Wahnsinn politischer Extremisten zur Untätigkeit zu verurteilen.*

LES ÉCHOS

Pentagon-Strategen irrten

Paris — *Die Strategen des Pentagon hatten immer angenommen, daß die Kommunisten sich nicht mit großen Städten wie Phnom Penh und Saigon befassen würden. Jetzt sind sie dessen wesentlich ungewisser und stellen sich auf eine tödliche Lähmung der beiden Städte ein . . .*

Versuchen die Kommunisten, die Amerikaner erneut in das südostasiatische Wespennest zu locken? Die westlichen Beobachter in Moskau wie auch Peking haben nicht diesen Eindruck: Eine rasche Veränderung des Konflikts liegt wahrscheinlich weder im Interesse der UdSSR noch Chinas. Der amerikanische Kongreß hat seinerseits nicht die Absicht, den Geldsack weit zu öffnen, vor allem nicht, GI's nach Südostasien zu schicken. Eigentlich können sich Phnom Penh und Saigon nur noch auf sich selbst verlassen.

THE TIMES

Der Koalition gelingt nichts

London — *Die Behandlung, die das Bundesverfassungsgericht dem Fall (des Abtreibungsparagraphen) hat angedeihen lassen, könnte weitreichende Folgen mit sich bringen, einschließlich einer Verfassungskrise. Kurzfristig wird sich die augenfälligste Wirkung auf die Beliebtheit der Regierungsparteien erstrecken, denen augenblicklich — unmittelbar vor einer Reihe ausstehender Wahlentscheidungen von Bedeutung — einfach nichts gelingen will. Nun ist schon wieder ein Bestandteil des Reformprogramms der Regierung rückgängig gemacht worden.*

„Wie heißen eigentlich die beiden Kerle, die damals den Nobelpreis für die Friedensstiftung in Vietnam bekommen haben. . .?

aus „Kölnische Rundschau"

Hobbys für Kinder

Sport, Spiel oder Musik

Lehrer haben eine interessante Feststellung gemacht: Kinder, die ein Hobby haben, gehören zu den besseren Schülern. Die Eltern wollen das freilich oft nicht glauben, aber ein Hobby gibt Kindern innere Zufriedenheit und Selbstvertrauen. Mädchen und Jungen, die sehen, daß sie beim Briefmarkensammeln, Musizieren oder im Sportverein etwas leisten, verlieren leichter ihre Hemmungen. Sie beginnen, sich aktiv beim Unterrichtsgespräch zu beteiligen und bringen oft bessere Zensuren mit nach Hause.

Ein Hobby soll dem Kind Freude machen. Es ist daher sinnlos, dem Sohn oder der Tochter eine lehrreiche Tätigkeit aufzuzwingen. Vielmehr sollte man auf die Neigungen der Kinder eingehen und diese fördern. Möglichkeiten für die Freizeitgestaltung gibt es unendlich viele. Hier ein paar Anregungen:

Kinder ab fünf Jahren können schon fotografieren, wenn man ihnen einen robusten, einfachen Fotoapparat schenkt. Beim Kauf ist darauf zu achten, daß es für die Einstellung Motive gibt. So kann Ihr Kind den Fotoapparat selbst bedienen, was sehr wichtig ist. Tips der Eltern sind erlaubt, doch sollte man dem Kind selbst überlassen, was es auf die Platte bannen will.

Mit sechs Jahren können Kinder mit dem Sammeln von Briefmarken beginnen. Dazu bekommen sie von den Eltern ein entsprechendes Album, eine Pinzette und eine Lupe. Den Erstkläßlern macht es einen Riesenspaß, Marken von Umschlägen abzuweichen und diese zu ordnen. Dabei darf man natürlich nicht zu viel verlangen. So werden die jüngeren Kinder zunächst die Briefmarken nicht nach Ländern sortieren, sondern nach Tieren, Städten oder Menschen. Später werden die Kinder von selbst anspruchsvoller und arbeiten differenzierter. Nicht selten treten sie einem Briefmarkenklub bei, wo sie ihr Wissen erweitern und neue Freunde finden.

Gegen den Sportverein oder das Mitmachen in einer Tanzgruppe sollten die Eltern nie etwas einwenden. Kinder brauchen Bewegung. Je mehr sie ihre überschüssigen Kräfte abbauen können, um so ausgeglichener werden sie. Sport hält Kinder nicht nur gesund, sondern macht sie auch geschickter und nimmt ihnen die Hemmungen.

Viele Kinder möchten gern ein Musikinstrument spielen, doch die Eltern befürchten, daß das Interesse bald wieder aufgegeben wird. Spricht Ihr Sprößling immer wieder davon, so sollten Sie ihm seinen Wunsch erfüllen. Vielleicht gibt es in der Schule eine Musik-Arbeitsgruppe. Wenn nicht, so melden Sie Ihr Kind in einer Musikschule an. Wie auch bei anderen Hobbys ist es besonders wichtig, daß die Eltern jeden kleinen Fortschritt loben.

Mädchen handarbeiten gern, sehr zum Erstaunen ihrer emanzipierten Mütter. Ein sechsjähriges Kind ist durchaus in der Lage, einfache Stickarbeiten auszuführen. Im Spielzeuggeschäft erhält man eine große Auswahl an Stickrahmen und Zubehör. Eine gute Sache sind auch Webstühle. In den Familienbildungsstätten und Elternschulen, die es in vielen größeren Städten gibt, werden auch Kurse unter dem Motto „Wir nähen Puppenkleider" veranstaltet.

Oder ist Ihr Kind ein Blumenfreund? Nicht nur Mädchen, sondern auch Jungen macht es glücklich zu sehen, wie unter ihrer Pflege eine Topfblume heranwächst und gedeiht. Überraschen Sie Ihre Kinder mit Pflanzen fürs Kinderzimmer. Haben Sie einen eigenen Garten, so erhält jedes Kind sein eigenes Beet. Hier darf es säen und pflanzen, was es will.

Kinder können noch viel mehr: nämlich Tiere pflegen, backen, kochen, Ballett tanzen, Judo lernen oder zeichnen. Zu den Hobbys darf auch das Lesen gerechnet werden. Bücher sind für die Mädchen und Jungen ein Tor zur Welt, sie helfen bei der Bewältigung von Problemen und bilden.

Christa Maria Brockmann



Das Pflegen und Züchten von Blumen macht Kindern viel Spaß. Die Eltern sollten ihre Sprößlinge die Blumen auch selbst aussuchen lassen — Foto np

„Für Kinder und Hunde betreten verboten"

Ganz in Gedanken versunken drückt ein kleiner Knirps sein Näschen an der Fensterscheibe eines Spielzeugladens platt. Was ihn so fasziniert, ist ein rotes Haus aus Pappe, strohgedeckt mit grünen Fensterläden. Ringsherum auf einer grünen Wiese grasen die verschiedensten Tiere friedlich nebeneinander. Nicht, daß er kein Spielzeug besäße, sein ganzes Zimmer ist vollgestopft damit. Aber so ein Haus mit großem Garten in Wirklichkeit, wäre einfach prima.

Erst gestern hatte sich die gräßliche Nachbarin wieder über den Lärm im Hinterhof aufgeregt und gleich beim Hausmeister gepetzt, als er aus Versehen die Fensterscheibe im zweiten Stockwerk einwarf. Die Ohrfeige, die er deshalb von seinem Vater bekommen hatte, brannte noch immer auf seinem Gesicht. Spielte er mit seinen Freunden auf der Straße, war das auch nicht richtig, hier schimpften die Autofahrer: „Macht, daß ihr wegkommt, die Straße ist kein Spielplatz", und neulich hatte er die Passanten im Vorübergehen tuscheln hören: „Wie kann eine Mutter ihr Kind bloß so vernachlässigen."

Er fand seine Mutter ganz in Ordnung, nur seitdem sie wieder arbeitete, war sie abends furchtbar nervös und hatte kaum noch Zeit für ihn. Wenn sie abends nach Hause kam, war es für ihn Zeit, schlafen zu gehen. Für eine Gutenachtgeschichte war sie dann viel zu müde. Beim Lauschen an der Tür erfuhr er dann, daß sie wegen der Wohnung und des Autos mitarbeiten mußte. Ihm war das Auto egal, wenn er nur seine Mutter auch tagsüber behalten könnte, nur wer fragte ihn schon danach.

Eigentlich wollten seine Eltern ihn ja in den Kindergarten stecken, aber der war überfüllt und ein anderer wiederum zu teuer. Auf dem Grundstück nebenan sollte von der Stadt ein Spielplatz angelegt werden. Er hatte mit seinen Freunden schon Pläne geschmiedet. Jetzt stand dort ein Hochhaus, die Buchstaben über dem Eingangstor konnte er noch nicht entziffern, aber im nächsten Jahr kam er in die Schule und würde wissen, wer ihm und seinem Freunde den Spielplatz weggenommen hatte.

In so einem großen Haus könnte er sich bestimmt eine Menge Tiere halten, ohne den Hauswirt um Erlaubnis fragen zu müssen, und hätte Platz zum Spielen, soviel er nur wollte. Keine Nachbarin würde andauernd mit ihm herummeckern und kein Autofahrer nervös auf die Hupe drücken, wenn er Fußball spielte. Mit diesen Gedanken machte er sich auf den Weg nach Hause durch überfüllte Straßen und enge, schmutzige Gassen bis vor das hohe, dunkle Mietshaus, auf dessen kärglichen Rasen ein kleines Schild stand mit der Aufschrift: „Für Kinder und Hunde betreten verboten."

Ute Timm

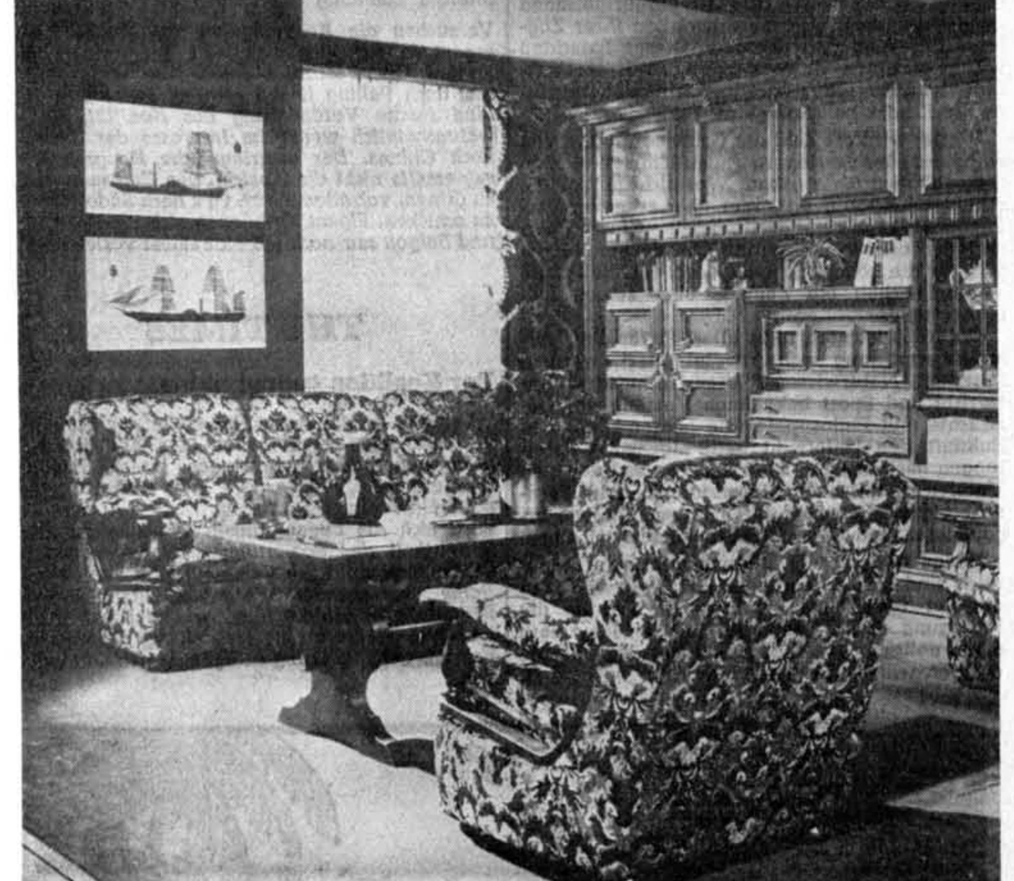


Foto Kontinent-Möbel

Die 4. Deutsche Möbelmesse in Köln, die einen besseren geschäftlichen Verlauf hatte als erwartet, brachte keine außergewöhnlichen Neuheiten auf den Markt. Der Möbelhandel wurde qualitätsbewußter und ideenreicher in der Gestaltung. Da konnte man mehr Zweckmäßigkeit bei den Kinder- und Jugendzimmern, mehr Wohnlichkeit bei den Kücheneinrichtungen beobachten. Ja, man konnte sogar — bei Durchschnittswohnungen von 3 bis 4 Zimmern — von einer Zuneigung zur Wohn-Küche sprechen.

Erfreulich war es, daß an die älteren Menschen, bzw. an ihre Bequemlichkeit gedacht wurde, vorwiegend bei den Polstermöbeln. Da werden die Sitze, medizinische Gesichtspunkte berücksichtigend, fester, höher — auch die Lehnen — solider, mit Federkernen ausgestattet. Die Möbelhersteller sind auch immer mehr darauf bedacht, die Wohn- und Schlafzimmer für Senioren sicherheitsgerechter zu gestalten und die Umgestaltung von Großwohnungen zu Kleinwohnungen zu erleichtern. Dies kann sich bei Altbausanierungen sehr gut auswirken.

Gute Angebote gab es für die Möbelsysteme zum Mitnehmen und zur Selbstmontage, die zerlegt kartonverpackt im Handel erhältlich sind.

Gefragt waren Möbel mit ländlichem Charakter. Holz bzw. Eiche stehen an der Spitze der Materialien für Wohnmöbel. Neben Eiche sind Nußbaum, Mahagoni und Palisander die beliebtesten. Bei den Polstermöbeln steht gegenwärtig Grün an erster Stelle, dann folgen die Brauntöne. Es zeigt sich aber eine Neigung zur Farbigkeit.

Im Jugendzimmer-Bereich ist die pflegeleichte Kunststoffoberfläche sehr begehrt. Die Möbel können leichter ergänzt werden, was jungen Familien zugute kommen kann.

Die Preise, nach einem kleinen Anstieg Anfang Januar, blieben stabil. Sigismund Schlinger

Frauen machen mehr aus Geld

Kluges Haushalten und geschicktes Einkaufen helfen Sparen

Von Gelddingen verstehe ich nichts. Das macht alles mein Mann!" Viele Frauen, darunter besonders die Ehefrauen, sind heute der Meinung, daß Geldanlage und Sparen dem Mann überlassen bleiben sollten. Ihnen genügt es, ‚Heimchen am Herd' zu sein und Geld nur für den täglichen Einkauf auszugeben.

Doch was geschieht, wenn der Mann eher stirbt als die Frau oder wenn das Ehepaar sich scheiden läßt? Dann steht die Frau allein da — ganz auf sich gestellt. Sie muß sich in der ‚harten' Geschäftswelt zurechtfinden, die Papiere ihres Mannes ordnen und für ihren Lebensunterhalt sorgen. Nicht immer hat sie treue Freunde, die ihr dabei helfen können.

Deshalb ist es nie zu spät, sich um die ‚Gelddinge' zu kümmern. Es genügt aber nicht, daß der Mann seiner Frau nur zeigt, wie es gemacht wird. Ein kluger Ehemann informiert seine Frau über laufende Vermögensfragen und fragt sie vielleicht auch ab und zu mal um Rat. Denn nicht umsonst wird uns Frauen ein praktischer Sinn für finanzielle Probleme nachgesagt. Im Alltag müssen die Frauen immer wieder beweisen, daß sie mit Geld umgehen können. Richtiges Haushalten führt ja dann auch dazu, daß die Familie ein wenig sparen kann. Mit dem Ersparten erfüllt man sich dann die großen und kleinen Wünsche, die das Leben angenehmer machen können.

Henry Ford, der große amerikanische Automobilkönig, hat einmal gesagt, „Reich wird man nicht von dem Geld, das man verdient, sondern von dem, das man nicht ausgibt." Aber gerade das ‚Nicht-Ausgeben' will gelernt sein. Die Hausfrau hat so viele Möglichkeiten, Geld einzusparen, ohne daß die Familie gleich hungern muß.

Preisvergleiche lohnen sich nicht nur bei kleinen Anschaffungen. Achten Sie auch auf die kleinen Unterschiede, wenn Sie Lebensmittel einkaufen. Und vor allem — lassen Sie sich durch raffinierte Werbung und sogenannte Mogelpackungen nicht irreführen. Nutzen Sie Sonderangebote und Schlußverkäufe. Kaufen Sie z. B. nur das Obst, das der Jahreszeit angepaßt ist. Auch Handwerker verlangen unterschiedlichen Lohn. Lassen Sie sich deshalb schriftliche Kostenvoranschläge machen.

Hier sind nur einige der Möglichkeiten aufgezählt, wie eine Hausfrau sparen kann. Aber die Verbraucherzentralen können Ihnen jederzeit noch mehr Tips geben. Wichtig ist nur, daß Sie jeden Monat einen Haushaltsplan aufstellen und sich auch daran halten. Legen Sie genügend Geld für die notwendigen Ausgaben zurück und denken Sie auch an einen regelmäßigen Betrag für Ersparnisse.

Doch was kann man jetzt mit dem ersparten Geld anfangen? Hier gibt ein Taschenbuch von Christa Harbeck Auskunft. ‚Frauen machen mehr aus Geld' zeigt in anschaulicher Form mit vielen Zeichnungen und Tabellen, wie man sein Geld günstig anlegen kann. Worte wie Pfandbriefe, Renditen, Prämien und Zinsen werden erklärt und sind bald keine ‚böhmischen Dörfer' mehr.

Übrigens, das Buch ist nicht nur für Frauen geeignet, auch Männer können noch einiges daraus lernen.

Silke Steinberg

Christa Harbeck, Frauen machen mehr aus Geld. Olzog Ratgeber Band 25. Verlag Günter Olzog. 155 Seiten, 5,80 DM.

TAMARA EHLERT

BITTE GRÜN - EINS ZWEI DREI

10. Fortsetzung

Im Hof blitzt der Schnee, man könn meinen, es ist alles friedlich, und Du könn test jeden Moment reinkommen und fragen ob ich mitkomme zur Eisbahn im Tiergarten

Ich hab' Angst, am meisten Angst, daß ich Dich aus den Augen verliere, ich meine, daß ich Dich nicht wiederfinde, wenn hier alles vorbei ist.

In Liebe Dein Flöckchen

DER ERSTE NIBELUNGE

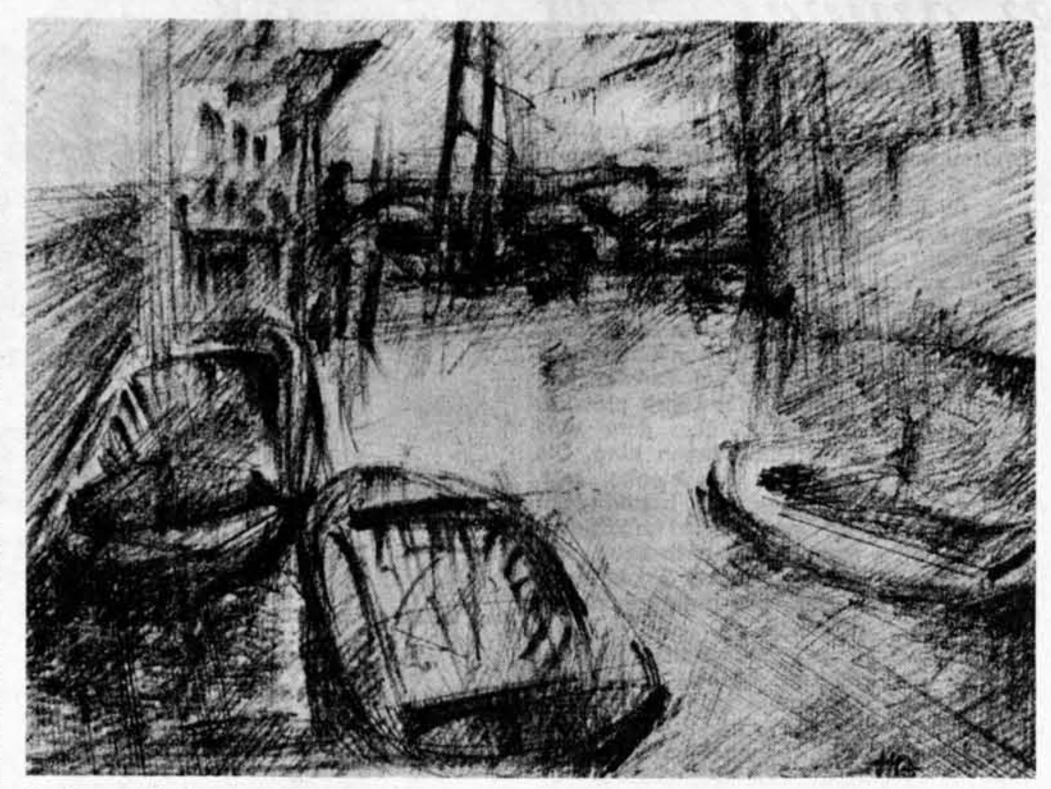
Hildesheim war ganz sicher einmal eine zauberhafte Stadt, ein Juwel mit Knochenhaueramtshaus und tausendjährigem Rosenstock.

Jetzt ist es nur noch ein einziger Trümmerhaufen. Ich werde später mal einen Roman darüber schreiben, über das Ausmaß der Zerstörung, über die Menschen, die wie Schatten in den Ruinen hausen. Den Titel hab' ich schon: Löwenzahn in der Basilika.

Daß ich in diesem Schutthaufen, beim Huckup, der merkwürdigerweise heil geblieben ist, ausgerechnet auf Leo, den Grübler, stoßen würde, hätte ich mir nicht träumen lassen. Aber da kam er daher, in ziemlich hoffnungslosen Kleidern, sozusagen, und mager wie wir alle. Ich arbeitete bei der Zeitung, Tante Gerstenberg genannt, ein seriöses, konservatives Blatt mit alter Tradition. Hab' Schwein gehabt mit der Volontärstelle. Wo meine Leute waren, wußte ich nur teilweise. Manche verschollen, manche in Schleswig-Holstein. Eine wirre Zeit damals.

Ich verschaffte dem Grübler eine Stelle als Dolmetscher bei der Britischen Militärregierung. Sein Englisch war fließend, seine Manieren waren trotz zwei Jahren Kriegsgefangenschaft immer noch so gewinnend wie früher. „A nice boy", sagte Mary Love. Sie hieß wirklich so, und sie hatte den Rang eines Leutnants beim Britischen Roten Kreuz. Die taten damals allerhand für die Bevölkerung, und als angehender Reporter begleitete ich sie manchmal auf ihren Streifzügen durch die Geisterstadt und auf die fetten, unzerstörten Dörfer, wo Flüchtlinge unter armseligen Bedingungen auf den Höfen unwilliger Bauern untergebracht waren.

Mary Love, rotes kurzes Haar, heftiggrüne Augen, immer eine Zigarette im Mundwinkel oder zwischen den nachlässig lackierten Nägeln, Mary Love sagte, nachdem ich ihr den Grübler vorgestellt hatte: „A nice boy. What can we do for him?"



Hamburger Fleet — Zeichnung Horst Guttzeit

Ich erklärte ihr in meinem nicht sehr brillanten Englisch, daß wir drei Dinge für ihn tun könnten — ihm ein Zimmer besorgen, ihm eine Arbeit verschaffen, und sein silbernes Mädchen für ihn suchen. Sie sagte, die beiden ersten Dinge wären für sie relativ einfach, aber das mit dem Mädchen — Ostpreußen, — nein, da könnte sie gar nichts machen, es sei denn, das Mädchen wäre in Westdeutschland, in einer der drei westlich besetzten Zonen gelandet.

„I'll see what I can do for him", sagte sie.

*

Wir besorgten ihm ein Zimmer bei einer säuerlichen Witwe am Weinbergweg. Rauchen verboten. Damenbesuch verboten. Nun, es gab ja kaum Zigaretten, es sei denn über Mrs. Love oder auf dem Schwarzmarkt. Von Mädchen wollte er sowieso nichts wissen.

Er bekam also die Dolmetscherstelle bei der britischen Wagen-Einheit. Er dolmetschte zwischen den satten Schreibstuben-Engländern, die Herr über zwanzig requirierte deutsche Autos waren und den hungrigen Chauffeuren, die sie in den Harz oder nach Hannover oder in die Heide fahren mußten. Er hatte seinen Schreibtisch in einem beschlagnahmten Haus am Hohnsen und jeden Mittag eine warme Mahlzeit.

Mrs. Love versuchte derweil, etwas über Leokadia Flöck, das Flöckchen vom Wirrgraben, herauszukriegen. Fehlanzeige, immer wieder.

Manchmal saßen Mary, er und ich in Marys Zimmer in einem hübschen, natürlich beschlagnahmten Einfamilienhaus auf dem Galgenberg und tranken vorsichtig etwas Gin mit Lemmon, Leo und ich sehr vorsichtig, weil unsere Mägen sich so leicht umkehrten damals. Mary, weil sie jeden Moment dienstlich abgerufen werden konnte.

„Wir werden dein Flöckchen schon finden", tröstete ich Leo nach dem zweiten Schluck. „Wenn sie dir im letzten Brief geschrieben hat, daß sie rausgeht, dann ist sie sicher im Westen. Die meisten sitzen in Schleswig-Holstein."

„May be, it takes a long time, but as soon as she is in West-Germany, I shall find out", sagte Mary Love.

Sie zog ihre sommersprossige Nase kraus und fügte hinzu, sie habe eine irische Großmutter und führe mit angeborenem Eigensinn und nie ermüdender Zähigkeit aus, was sie sich vorgenommen habe.

Schade, daß sie verheiratet war, sie war ganz reizend. Wenn ich auf ihren Mann anspielte sagte sie: „Oh, my husband? He is far away. In Buckshire. I'm sure, he has a girlfriend. Why shouldn't he?"

Im Dezember 47 kam sie zu mir in die Redaktion, heftig rauchend, mit funkelnden Augen. „We have got her adress", sagte sie. „She is living with her mother near Hamburg, British Zone. The name of that place is Itzehoe." Sie hatte also festgestellt, daß ihr Mann eine Freundin in Itzehoe hatte.

MEIN MÄDCHEN AUS SILBER UND RAUCH

Am 23. Dezember 1947 sah ich aus dem Fenster des trübseligen Büros der 444 Car Unit, 333 Military Government. Es war ein grauer Wintertag ohne Schnee, aber das Haus war gut geheizt, fast überheizt, und mein Schreibtisch stand auf einem wunderschönen, beschlagnahmten Buchara-Teppich mit Brandlöchern.

„Verdammt ungemütlicher Tag", sagte mein Chef, Mister Malloy.

„Yes, Sir", sagte ich.

Ich sah wieder aus dem Fenster. Wir hatten im Augenblick wenig zu tun. Draußen am Zaun lehnte ein Junge. Er bewegte sich nicht, es schien in ihm so wenig Leben zu sein wie in dieser ganzen Stadt.

Fräulein Lindemann, unsere Stenotypistin, deckte ihre Schreibmaschine zu und zog ihren viel zu dünnen Mantel an. Die Mäntel aller Fräulein Lindemanns in dieser Stadt waren viel zu dünn. „Morgen ist Weihnachten", sagte sie überflüssigerweise und nieste.

„Was will der Junge da am Zaun", fragte Mister Malloy.

„Keine Ahnung", sagte ich.

„Frohe Weihnachten", sagte Fräulein Lindemann, nahm Mr. Malloys Geschenk, ein Päckchen Lyons Tee, vom Tisch und ging.

„Es macht mich nervös, wie der Bengel das Haus anstarrt", sagte Mr. Malloy.

Fräulein Kramer, Mr. Fowlers Dolmetscherin aus dem ersten Stock, sah herein. „Merry Christmas!" Sie hatte einen weiten, flauschigen Mantel an und eine Tüte mit Konservendosen und Flaschen im Arm. „Hat Mr. Fowler mir zu Weihnachten geschenkt — nobel, was?"

„Sehr generös", sagte Mr. Malloy säuerlich.

„Die Sache ist so", sagte Fräulein Kramer, „es regnet und ich hab' einen weiten Heimweg, und meine Geschenke werden naß."

„Pech für Sie", sagte ich.

„Was ich fragen wollte — kann ich ausnahmsweise einen Wagen haben. Schultz hat Bereitschaftsdienst."

„Fußmärsche sind gesund", sagte ich.

Fortsetzung folgt

Annemarie Meier Behrendt

Sabinchen und der grüne Saft

Es war noch zu der Zeit, als die Kinder mit einem Tornister auf dem Rücken zur Schule gingen. Das tun die meisten zwar heute auch, damals jedoch baumelten an dünnen Bändern oder Bindfäden mehr oder weniger nasse rote Schwämme und Lappen herab. Je nach Gangart des Tornisterträgers oder der -trägerin bewegten sich diese Gegenstände nur leicht auf und ab oder sie schwangen heftig durch die Luft.

Nun kann sich ein jeder wohl denken, daß Schwamm und Lappen weder zu Heften noch zu Büchern gehörten, sondern vielmehr an einer schwarzen Schiefertafel mit Holzrahmen befestigt waren. Die eine Seite der Tafel war in saubere kleine Kästchen eingeteilt, auf der anderen liefen gerade Linien von links nach rechts. Zur Tafel gesellte sich ein hölzerner Griffelkasten, dessen Deckel größtenteils mit einem bunten Glanzbildchen verziert war. In diesem Behältnis klapperten lustig graue, auf der oberen Hälfte mit farbigem Papier beklebte Griffel. Eine Fibel gehörte ebenfalls in den Tornister und rundete somit die Ausrüstung der Erstkläßler ab.

Derart war auch ein kleines blondes Mädchen, das Sabinchen, ausgestattet, das gerne zur Schule ging, um sich in der Kunst des Schreibens und Rechnens unterweisen zu lassen — von Mengenlehre und Ganzwortmethode sprach seinerzeit noch lange niemand — das aber immer ganz vergnügt nach Hause lief, wenn die Stunden in dem roten Backsteinhaus beendet waren.

Aus den Buchstaben des ABC's konnte das Sabinchen längt viele Wörter und sogar kleine Sätzlein bilden. Und die Zahlen gehorchten ihm bereits bis — na, ich weiß auch nicht mehr, wie weit.

Jedenfalls war das kleine Ding, so fand es eines Tages, doch schon so weit in die Wissenschaft eingedrungen, daß der Küchentisch und die Küche überhaupt nicht mehr der richtige Ort zur Erledigung der Hausaufgaben sei. Also nahm Sabinchen Tornister und Tafel unter den Arm und zog in das Eßzimmer um, das — da die Familie selten vollzählig war — nur wenig benutzt wurde. Die Mutter ließ das Kind lächelnd gewähren.

Hier saß Sabinchen denn nun am großen Eßzimmertisch und zog den Griffel kratzend und manchmal quietschend über die Tafel. Die Wangen glühten im Eifer und oftmals fuhr nicht etwa der nasse Schwamm, sondern ein kleiner mit Spucke angefeuchteter Zeigefinger über das eben Geschriebene, um es zu löschen und noch schöner, noch besser zu machen.

War die Seite vollgeschrieben und Sabinchen mit dem Ergebnis zufrieden, wurde die Tafel gewendet, um die Rechenaufgaben zu lösen. Zuvor jedoch wurde eine Pause eingelegt. Die kleine Hand mußte ein wenig ausruhen, hatten sich doch die Finger zu fest um den Griffel gekrampft.

Sabinchen rutschte vom Stuhl, umrundete zweimal den Tisch, schnitt dem Spiegelbild in der Glasscheibe der Vitrine Grimassen, stand ein Weilchen still am Fenster und sah in den Garten und fand sich plötzlich vor dem Buffet wieder, über dem eine Spreelandschaft im Goldrahmen hing. Die Fingerchen glitten über das blanke Holz, fuhren den Maserungen nach, hatten einen Schlüssel im Griff, der sich leicht im Schlosse drehte. Sollte man einmal nachsehen, was die Mutter hier aufbewahrte? Sie hatte es nicht verboten, aber auch nicht erlaubt an die Schränke zu gehen.

Nur einen kleinen Spalt breit wollte Sabinchen die Tür öffnen, so breit, daß es die neugierige Nase hindurchschieben konnte. Ach, nur Geschirr: Teller und Schüsseln sauber gestapelt und nebeneinander aufgereiht. Schon wollte Sabinchen die Tür enttäuscht schließen, als es eine Flasche bemerkte, deren Inhalt grün im Lichtstrahl aufglänzte. Nanu, was war denn das? Hübsch sah das aus! Was mochte das für ein grüner Saft sein, denn die Mutter hier, statt zusammen mit den Himbeersaftflaschen in der Speisekammer aufbewahrte? Nachdenklich schloß Sabinchen die Tür und kehrte an die Aufgaben zurück.

Aber die Flasche mit dem grünen Inhalt ließ dem Kind keine Ruhe. Sie spukte in dem kleinen Köpfchen herum und lenkte von den Zahlen ab. Ein Spuckefinger löschte eine ganze Zahlenreihe aus. So ging das nicht weiter! Sabinchen zog es mit Macht zum Buffet und zu dem Saft hin, von dem die Mutter es noch nie hatte kosten lassen. Entschlossen und doch etwas unbehaglich stand Sabinchen auf, achtete dabei auf Geräusche aus dem Nebenzimmer. Als alles still blieb, öffnete es wieder die Buffettür, griff nach der Flasche und betrachtete sie von allen Seiten. Reste von Klebstoff waren daran und zeigten, daß sie einmal mit einem Etikett versehen gewesen war. Der Saft leuchtete und glitzerte, geheimnisvoll und verführerisch zugleich. Welch ein hübsches Grün.

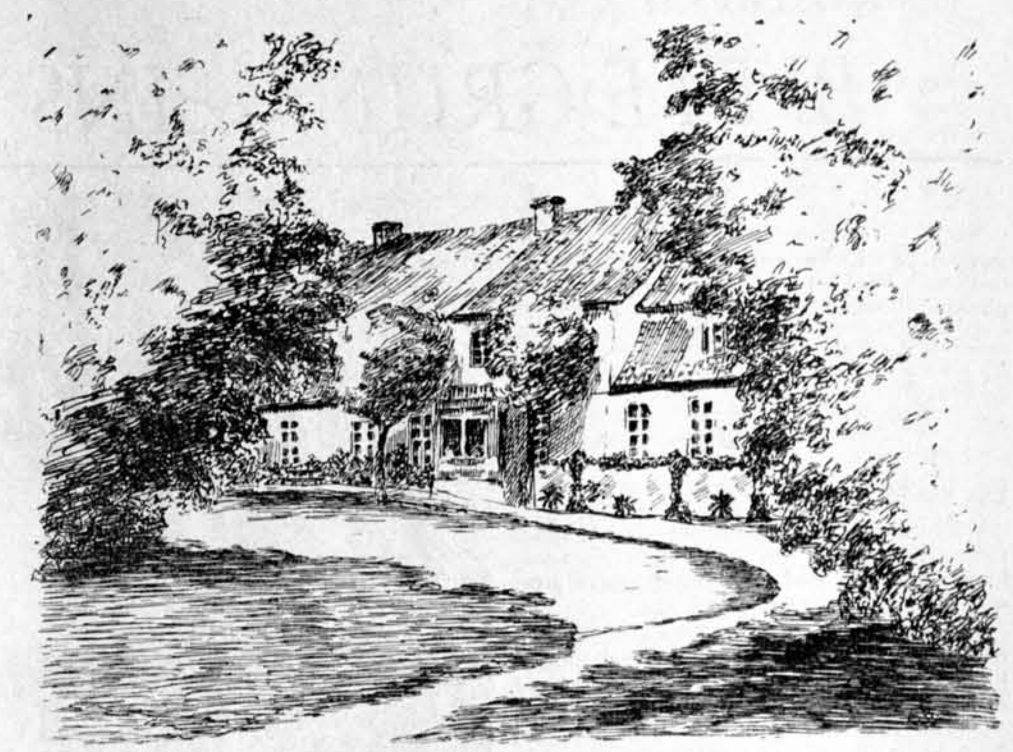
Sabinchen wollte nur ein wenig am Inhalt riechen und sogleich war der Korken aus der Flasche. Hm, es roch gut, aber wonach? Wenn es nun etwas von dem Saft leckte, nur so ein ganz kleines bißchen, das würde die Mutter doch wohl nicht merken? Sabinchen fühlte unbestimmt, daß es etwas nicht Erlaubtes zu tun beabsichtigte, die Neugierde jedoch war stärker und schon schloß sich der Kindermund um den Flaschenhals. Süß und klebrig und ganz warm lief der Saft die Kehle hinab. Gut schmeckte er, aber wonach? Sabinchen nahm einen Schluck, leckte sich die Lippen, stellte die Flasche an ihren Platz und begab sich widerstrebend an die Hausaufgaben.

Plötzlich war es dem Sabinchen ganz leicht und vergnügt zumute. Ganz egal war es ihm, ob die Zahlen in Reih' und Glied standen. Es hatte einfach keine Lust mehr, still zu sitzen, nach draußen wollte es, spielen, laufen, springen. Im Nu waren die Kästchen voller Zahlen, wanderten Tafel und Griffel in den Tornister und das Sabinchen drängte an die Luft.

Aber so wie das Sabinchen den grünen Saft im Buffet entdeckt und immer öfter davon genascht hatte — er schmeckte ihm gar so gut und machte es so lustig und so leicht, so als ob es ein Wölkchen wäre — so entdeckte die Mutter eines Tages, daß der Flascheninhalt sich auf unbekannte Weise um die Hälfte verringert hatte. Niemand außer ihr und dem Kind war im Hause gewesen und Besuch hatte es in den letzten Tagen und Wochen nicht gegeben. Sie war ärgerlich, denn es waren Zeiten, in denen viele Dinge nicht leicht oder gar nicht zu beschaffen waren.

Daher fragte sie ihr Töchterchen und hielt ihm die halbvolle Flasche entgegen: „Sag einmal, Sabinchen, hast du hiervon getrunken?" Und wie das Sabinchen so vor ihr stand mit auf dem Rücken verschränkten Händen und mit den großen Augen treuherzig zu ihr aufsah, verflog ihr Unmut, als sie ehrlich zur Antwort erhielt: „Ja, und einmal war mir davon auch ganz schwindlig!"

Schwindlig? Na ja, der grüne Saft war nichts mehr und nichts weniger als Pfefferminzlikör.



Das Gutshaus Perschlen, erbaut Mitte des 18. Jahrhunderts

Zeichnung Christa Freiherrin v. Brandenstein

J. Kalwa

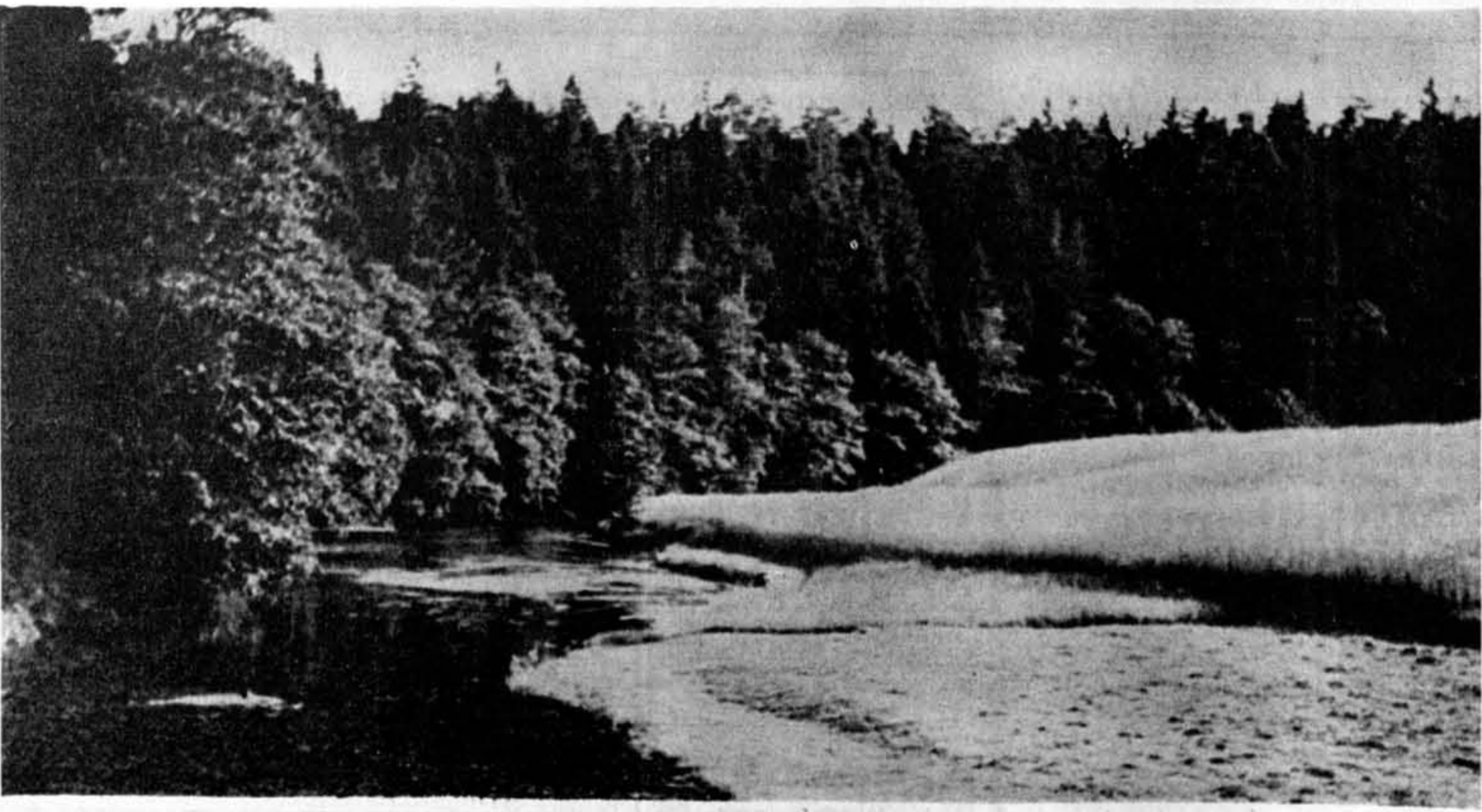
Der Dackel Purzel

Auf unserer allmorgendlichen Fahrt mit dem Pferdeschlitten oder Wagen durch unseren herrlichen Wald zum Bahnhof Nattern, wurden wir Kinder oft von unserem Dackel Purzel begleitet. Ja, Purzel! Ein Prachtexemplar von Dackel, schwarzer Langhaar mit Knopfaugen und braunen Pfoten. Fröhlich und zu allen Schandtaten mit uns und auch allein bereit.

Man kann sich denken, daß mein Bruder und ich an ihm hingen, und wir uns freuten, wenn er vergnügt neben dem Wagen herlief, die Nase auf der Erde oder frech kleffend neben dem Pferd. Er wußte genau bei welchem Pferd er es wagen durfte, etwas näher dabei heranzulaufen. Mit Vaters Reitpferd, dem Braunen, hatte er schlechte Erfahrungen gemacht. Diesen kleffte Purzel nur aus weiterer Entfernung an und dann noch vorsichtig! Mein Bruder Heino und ich vergaßen nie, am Bahnhof uns auch von ihm zu verabschieden. Das dankte er uns jeden Mittag mit einer stürmischen Begrüßung. — So auch heute.

Da wir schon den Zug, der uns nach Allenstein zur Schule bringen sollte, hörten, schälten wir uns an diesem kalten Wintermorgen etwas schneller aus unserer Vermummung von Decken heraus und verschwanden nach kurzem Streicheln. Unser Franzose Réno wendete und fuhr davon. Wunderte sich wohl, daß nach einiger Zeit unser Hund nicht zu sehen war. Machte sich aber keine Gedanken darüber. Purzel kannte ja den Weg! Vielleicht war er auch schon, wie so oft, vor ihm vom Bahnhof nach Hause gelaufen.

Aber in Kudippen, auf dem Forstamt, fehlte Purzel! — Wo war er geblieben? — Als einziger hatte er bemerkt, daß wir beim hastigen Aussteigen eine Decke verloren hatten. Und nun saß er mitten auf dem breiten Weg vor dem Bahnhof auf dieser Decke und bewachte sie den ganzen Vormittag! Kein Mensch durfte an ihn heran, erzählte uns später Herr Lobowitzki, unser Bahnhofsvorsteher. Zähnefletschend und knurrend verteidigte er diese grüne Decke. Aber mittags, als um zwei Uhr Réne mit dem Wagen wieder erschien, da wagte Purzel sein selbst gewähltes „Gefängnis" zu verlassen und lief uns, die wir gerade mit dem Zug eingetroffen waren, laut kleffend und freudig wedelnd entgegen. Stolz waren Heino und ich auf unseren Dackel Purzel! Und die Beharrlichkeit und das „Denken" dieses Tieres gaben uns beiden Kindern doch so manches zu denken auf.



Partie an der Alle

Foto Enka Tankal

Robert Masermann

Allenstein

Die Stadt — sie sah mich schon als Kind,
das ist so lange her.
Man denkt zurück und sinnt und sinnt
und alles scheint so schwer.
Die Bilder wechseln wie im Traum:
das Tor, das Schloß, der Fluß —
sie überbrücken Zeit und Raum
und finden keinen Schluß.
Die Heimat ist ein Zauberkreis,
ohn Anfang, ohne End.

Wen sie gebar, gibt sie nicht preis,
auch wenn man beide trennt.
Es fiel seither manch welkes Blatt,
verging so manches Jahr,
doch Allenstein bleibt meine Stadt,
wie sie es immer war.
Ich gehe in Gedanken
die Straßen auf und ab.
Erinnerungen ranken
sich auch um manches Grab.
Die Toten sind geblieben,
sie ruh'n in Gottes Hand.
Doch mich hat man vertrieben
aus Stadt und Heimatland.

Es hängt in meinem Zimmer
Ein Bild vom Alletal.
Märchen beginnen immer so schön:
Es war einmal . . .

Empfindsame Reise

Zum 96. Geburtstag von Agnes Miegel

Über die helle, schöngeschwungene Brücke, die die alte Stadt mit der Vorstadt verbindet, die hier auf dem früher immer wieder vom Hochwasser bedrohten Damm aufwuchs, treibt mittägliches Leben, rasen die Autos, die Marktwagen rattern, Gemüsefrauchen mit hochbepackten Spankörben auf dem Rücken biegen in die Pappelallee, die an der frühlingsdunstigen Flußmauer entlang zu den kieferdunklen Hügelkuppen führt, durch deren Wälder die sonnenweiße Rauchfahne eines Zuges schleift. Vergißmeinnichtblau glänzt der breite Fluß, wenige, langgestreckte, dunkle Kähne ziehen langsam mit der Strömung. Sonnendunst liegt über der Vorfrühlingslieblichkeit der Auenufer, die in goldenem Duft verschwimmen. Auf dem linken Stromufer liegt die Altstadt, das ‚Vrankenvordere' der deutschen Siedler, die hier, wo die uralten Handelsstraßen von Nordostdeutschland und den Gebirgsländern Schlesiens, von der Mark und den slawischen Ostgebieten sich schnitten, die feste Stadt an der Oder anlegten, berühmt durch Messen und Gelehrsamkeit durch die Jahrhunderte. Von dem alten Glanz Frankfurts ist nicht viel geblieben, aber das Stadtbild hier vom Fluß, mit der wuchtigen Marienkirche, mit dem schlanken Rathausturm, mit den Doppeltürmen der Reformierten Kirche und dem ungeheuerlichen turmlosen Schiff der backsteinernen Barfüßerkirche gibt doch noch gut das Bild der Stadt wie es Jahrhunderte lang der Märker sah, wie es die Menschen sahen, deren Namen ich trage. Denn hier in der Odergegend wohnten meine Vatersväter. Sie saßen in den Auen, auf den Hügeln, waren freie Leute in ihren Mühlen, auf ihren Höfen, bis der deutsche Siedler sie und die Ihren in den Kietz drängte. Wurden allgemach wieder frei, sprachen und fühlten wie die Zugezogenen, mit deren Blut und Art sie sich vermischten und sahen, ob sie im Bruch, ob sie in der kleinen Stadt östlich an den Hügeln saßen, die damals Wein trugen, in dieser Stadt an der Oder ihre Hauptstadt... Nun geht es mir ja, wie den meisten Ostpreußen — wo ich in Deutschland hinkomme, einer meiner Ureltern ist sicher von dort nach Ostpreußen gezogen...

Ich sah das Straßburger Münster wie eine Monstranz über dem ‚beau jardin' des blühenden Elsaß, das bis zum Ende ersehnte Jugenddorado des Vorfahren, dem ich am meisten gleiche. Ich sah Amsterdam, das alte, düstere, menschenkribbelnde, das für viele unter den Meinigen nicht nur die schönste Stadt der Waterkant war, und die einzige, wo man zu leben, zu kochen und Blumen zu ziehen verstand — sondern auch das Jerusalem, wo das Allerheiligste ihres reformierten Glaubens war.

Aber nichts hat mich so ergriffen, wie diese Wanderung durch die Oderstadt. Vielleicht weil sie, die hier einmal wohnten, die letzten meiner Väter waren, die nach Preußen gingen, weil ihr Erleben hier mir noch durch direkte Überlieferung vertraut. Aber doch vielleicht, weil sie es waren, deren Name ich führe. Kein modern aufgeklärtes Großstadtempfinden auch bei dem Traditionslosesten kommt über die mystische Bedeutung des Namens hinweg, und sei er wunderlich oder häßlich oder alltäglich, jeder ist stolz auf seinen Vatersnamen. Auch wenn weise Leute einem gern klarmachen wollen, daß er (und überhaupt ein Vater) eigentlich ganz was Überflüssiges sei, sozusagen eine rein theoretische Spielerei des Standesamtes. Im Grund denkt jeder dabei wie ich: das kannst du mir lange erzählen! und sieht den Vatersnamen nach wie vor als die schicksalsbestimmte Ergänzung zu seinem Taufnamen an. Der ist der Ruf, mit dem Gott ihn einmal zu sich befehlen wird; dieses der mit dem die Umwelt ihn nennt, die für ihn, wenn er ein richtiger Bürger ist, doch Gleichnis und Gewähr des anderen Reiches bedeutet.

Immer habe ich hier reisen wollen, immer zerschlug es sich. Nun auf einmal fügte alles sich und am Vorabend meines goldenen Lebensjahres, gerade da, wo man noch frohen Anteils voll ist und doch schon beschaulich und nicht ohne Erwartung verschiedener Reisen, auf die man sich in der Jugend weniger zu freuen pflegt, wird mir dieser Wunsch aufs freundlichste erfüllt.

So wandere ich denn fröhlich und ein bißchen feierlich durch die Stadt, die sich (mir als Königsberger recht angenehm) bergan auf den Uferhügeln überm Stadtkern im sumpfigen Flußtal aufbaut. Wunderschön, prunkvoll wie oft in der Mark, ist der Südgiebel des Rathauses. Um das Rathaus steht Bude an Bude, es ist Jahrmarkt, der letzte Nachklang der berühmten Reminiszeremesse, aus der Zeit, als Frankfurt eine große Handelsstadt war und Stapelrecht besaß. Die alten Häuser am Markt und in den Nebenstraßen sind imponierend hoch, gar nicht kleinstädtisch, mit riesigen mehrstöckigen Böden, wie in Nürnberg, und die alten Kirchen beweisen das Selbstgefühl der Bürger, die sie bauten und dotierten. Die schönste, die Marienkirche, muß einmal ein erhebender gotischer Dom gewesen sein. Aber unter Schinkels Leitung ist sie im Innern grausig und ganz unvertilgbar ins Klassische umfrisiert. Es ist das lehrreichste Kolleg, das je in Frankfurt gelesen ist, diese Verballhornung. Jeder, der einmal in diese Kirche ging, weiß sofort, wie ewig fremd diese Kunstrichtung unserem deutschen Empfinden war, er weiß, daß man in ihr keine Kirchen bauen konnte. Es gibt heute noch einen Schauer religiöser Ergriffenheit, wenn man vor den Ruinen der antiken Tempel steht, ihre ungeheure Säulenkrone über der Verlassenheit der purpurnen Ebene aufragen sieht. Aber das in Bildungsséancen beschworene Gespenst der Antike war so bleichsüchtig, areligiös, wie ein Großstadtbackfisch, und was es hier in seiner Superklugheit zerstört hat, ahnt man noch von einigen Überbleibseln. Aber selbst das schöne Taufbecken des kunstreichen Gießermeisters Arnold mit seinem funkelnden Zipfelmützchen, selbst die triumphierende Freude seines siebenarmigen Leuchters, der seine gewundenen Arme weit ausbreitet, können gegen so viel weißgetünchte und verbildete Nüchternheit nicht an.



In Gedanken — Tempera-Gemälde von Rolf Burchard

Gern hätte ich den schönen, spätgotischen Altar genau besichtigt. Aber St. Hedwig wurde gerade photographiert und die Märchenkrone der entzückenden Mutter Gottes — blond und rosig strahlend — wurde von einem eifrigen Gehilfen hoch auf der Jakobsleiter, mit einem extra großen Federwisch abgestäubt, während der stattliche Meister eine Art Jupiterlampe über das Goldgefunkel spielen ließ. So hielt ich mich an die alten Epitaphbilder im Chorumgang. Man hat sie mit größter Sorgfalt aufgefrischt und aufgestellt, und unter ihnen ist eines der tiefsten und ergreifensten Totentanzbilder, das ich je antraf.

Trotz dieser Einzelschönheiten kommt aber keine Stimmung auf, man wundert sich nicht, daß die Marienkirche über der Vorahnung dieser Restaurierung halb den Kopf verlor und am Pfingstmontag vor Schinkels Wirken ihren einen Turm niederprasseln ließ (ohne daß auch nur ein Spatz dabei zu Schaden kam). Jetzt nach hundert Jahren hat man dem Turmstumpf einen soliden Giebelhelm in braver Backsteingotik aufgesetzt. Er bringt die altersdunkle Eigenwilligkeit der wohlerhaltenen Außenhülle der Kirche, an der Generationen ihr Können ansetzten wie Austern an ihrer Bank, zu reizvoller Wirkung.

Neben der Kirche, am Rathausplatz, läßt das sehr erneuerte Leinweberhaus noch ahnen, wie stattlich es einmal war. Dort in dem Gäßchen nach der Taufkapelle zu, hielten die Bunzlauer ihr blaubuntes und braunes Töpferzeug feil.

Festlich war die alte Hansestadt noch mit dem Nachglanz ihrer Messe. Und nicht nur für meine Augen schon, die überall das Alte suchten, das noch Augen sähen wie meine. Wie viele unserer Mittelstädte quirlt sie von Leben und Lebenswillen, zeigt auf Schritt und Tritt, auch in Abputz und Anstrich, vorbildliche Neubauten, vom Musterbahnhof bis in die Siedlungen an den Hügelhängen. Und besitzt allerschönste Gartenanlagen. Die alte Stadtmauer sieht aus den Fensterchen ihrer eingebauten spitzgiebeligen Fachwerkhäuschen in eine Wirrnis uralten Baumbestandes, an den Resten des Wallgrabens. In der sanfteren märkischen Märzluft blühen Schneeglöckchen und Winterling, erste, lichtgrüne Grashalme schimmern über der feuchten Erde, das Gebüsch ist dunkel-purpurn von Erlenkätzchen, scharlachrot und strahlend gelbgrün glänzen die saftquellenden Zweige der Weiden und Hartriegelsträucher, Haseln stäuben, Birken wehen mit braunem Kätzchenhaar, und aus dem efeudunklen Grund, aus den sonnetropfenden Kronen der riesigen, uralten, einzig schönen Silberpappeln, die den Ruhm dieses Parks bilden, kommt Vogelschlag, der ganze Hain ist ein seliges Frühlingslied.

Am süßesten ist das Trillern auf dem alten, großen Friedhof, in dessen Gartenstille Ulrike von Kleist, die geliebte Schwester des Dichters, schläft. Er hat sein schönes Grabdenkmal mitten in der Stadt, vor dem alten Barockbau des St.-Spiritus-Hospitals, dort auf dem ehemaligen Kirchhof, wo auch das Denkmal für Ewald von Kleist steht. Im Mondschein stand ich dort, das erste war's, was ich sah. Eine mächtige Pappel ragt hinter dem sinnenden Genius, über den gebrochenen Dächern dämmerte silberne Bläue, und die mondglänzende, ruhige Jünglingsgestalt mit der Leier blickte hinauf nach der ew'gen Flur überm Gitter der kahlen Zweige, wo der himmlische Jäger mit seinen Hunden jagte. Und ich fühlte hier, mehr als vor dem einsamen Grab in Wannsee, was Kleist uns bedeutet, und was es meint, Preuße zu sein.

Tiefer aber noch fühlte ich es an meinem letzten Morgen dort auf der Terrasse des wunderschönen Ostmarkstadions, vor den Waldhöhen, deren grüne Kiefernkronen leise im Morgenwind orgelten. Drüben jenseits des Stromes, lag die Stadt mit Türmen und Dächergewirr, in den Dammwiesen dunkelten schlanke Alleepappeln, glänzten die gelblichen Rasenflächen des Sportplatzes, über die schimmernde Bläue der Schwimmbecken zogen die Schwäne, und breit und ländlich behaglich lag da unten das „Rote Vorwerk", Obstbaum an Obstbaum badete seine Krone im milden Licht.

„Dort lag Laudon! Dort, wo damals noch alles Sumpf war, schlug er den Knüppeldamm! So schnitt er den Weg ab, so erreichten seine Truppen die Höhen vor den abgekämpften Preußen."

Die Stimme des alten Herrn bebt vor Erregung, er zeigt nach dem Wald, wo das Unheil über Friedrichs Heer hereinbrach am Schicksalstag von Kunersdorf.

Und wir beide, die uns nie vorher sahen, nie wieder begegnen werden, der Greis und ich, der Märker und die Ostpreußin, sind auf einmal einander nah wie Geschwister, glühend in dem Gefühl, höher als alle Vernunft, das neben der Flamme des Glaubens uns Sterblichen als Stärkstes und Bewegendstes verliehen ist. Fühlen wieder beim Klang des großen Namens den Schauer, der unsere Vorväter durchrann, den jede Nation fühlt, wenn aus ihr der Genius aufsteigt, der das Antlitz der Welt wandelt — die Gnadengewißheit, auserwählt zu sein unter den Völkern. Und schmetterten noch einmal mit den Zerstäubten nieder im Ikarussturz jenes Tages.

Sie suchten nach Trost, heimlich, in der Bodenkammer, wo der Kleinste, geborgen vor der feindlichen Soldateska, die durch das Haus lärmte, im Wiegenkorb schlief, däumelten sie in der Bibel.

Unten glänzt die Au; Sonne streift die Krone der alten Eiche im Halbrund des Stadions. Trost wurde uns mehr, als jene Verstörten zu hoffen wagten, nach alter Verheißung. Wir sahen den Sonnenflug unserer Adler. Aber wir sahen auch ein Abendrot, blutiger als das von Kunersdorf.

Die Kiefern sausen, Harzduft und der Hauch sprossenden Grases treibt im milden Märzwind, ein Fink probt seinen Schlag. Das schöne Stadion liegt heiter und festlich bereit für eine neue blühende Jugend, für die Kinder der alten wiedererwachenden Hansestadt an der Oder. Wir gehn, Märker und Preußen, zum Staub unserer Väter, die der Heimat lebten. O Ihr Deutschen, die ihr erblühen, die ihr hier kämpfen werdet, um den Kranz — möchte eurer der schönste und höchste warten, den das Schicksal bereithält!



Blick ins Weichseltal von Alfred Partikel

Die Familie Hagen in Königsberg

Sie schenkte der Stadt viele bedeutende Persönlichkeiten – Von Herbert Meinhard Mühlpfordt

Eins der vorzüglichsten Geschlechter Königsbergs waren die Hagen, denen zu Ehren die dankbare Vaterstadt 1901 einen großen und schönen, in seiner ganzen Länge mit rotblühenden Kastanien bepflanzten Straßenzug in Mittelhufen von der Hindenburgstraße zur Hammerschmiede benannte.

Die Hagen sind bis 1584 in Ostpreußen nachweisbar: In Schippenbeil gab es schon im 17. Jahrhundert Apotheker und Ärzte dieses Namens, von denen ein Dr. med. Johann Conrad Hagen in Königsberg eine Dissertation „De febre virginum amatoria" — Über das Liebesfieber der Jungfrauen — verteidigte.

Aber erst der 1709 in Schippenbeil geborene Heinrich Hagen studierte in Königsberg, wurde dort Apotheker und heiratete 1738 die Tochter des Besitzers der Hofapotheke, Junkerstraße 6. 1747 kaufte er sie seinem Schwiegervater ab. Von da an blieb sie, 1913 durch einen Nebau ersetzt, bis zur Zerbombung 1944 im Besitz der Hagen.

Der Bedeutendste der Familie war Joh. Gottfried Hagen (1749—1829), einer der letzten Universalgelehrten, der nicht nur praktischer Apotheker blieb, sondern auch Arzt war und an der Albertina als ordentlicher Professor Physik, Chemie, Mineralogie und Botanik lehrte.

Sein ältester Sohn Carl Heinrich wurde Staatswissenschaftler auf Kraus' Lehrstuhl, der jüngere Ernst August der erste Kunstgeschichtler an der Albertina.

Wilhelm Hermann Adolf Hagen, Sohn Carl Heinrichs, wurde Stadtkämmerer in Berlin, nachdem er, dreimal zum Oberbürgermeister Königsbergs gewählt, von der Regierung nicht bestätigt worden war.

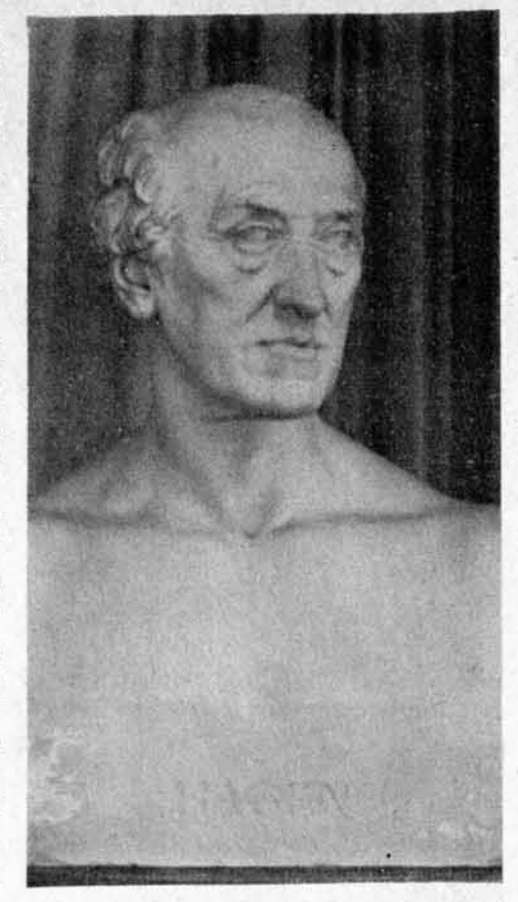
Der Sohn Ernst Augusts, Ernst Heinrich, Mitkämpfer von 1866 und 1870/71, wurde Generalleutnant und geadelt.

Erwähnt seien ferner: Karl Friedrich Franz Hagen, Rechtsanwalt und Kommunalpolitiker und 1904 Ehrenbürger von Königsberg, und Gotthilf Heinrich Ludwig Hagen, Oberlandesbaumeister, Exzellenz und Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Aber auch die Töchter Carl Gottfried Hagens heirateten sehr bedeutende Gelehrte: Johanna wurde die Gattin Friedrich Wilhelm Bessels, des weltbekannten Königsberger Astronomen, Florentine heiratete Franz Neumann, den berühmten Physiker an der Albertina, Exzellenz, Mitglied aller europäischen Akademien und Ritter der Friedensklasse des Pour le mérite. Dessen Sohn Ernst Neumann war Professor der Pathologie an der Albertina und überragender Haematologe.

Er hatte eine Tochter Helene Neumann (1874 bis 1942), die, eine Schülerin Heinrich Wolffs, eine bedeutende Malerin war und ihre Motive aus ihrer Vaterstadt, vom Samlandstrand und der Kurischen Nehrung entnahm. Ihr jüngerer Bruder Ernst Richard war der Vater des Stifters der beigegebenen Fotos 1—3 des Oberstudiendirektors i. R. Franz Neumann, dem ich auch hier meinen Dank für die Bilder ausspreche. Leider konnte ich sie 1970 in meinem Buch „Königsberger Skulpturen von 1255—1945" noch nicht bringen.

Carl Gottfried Hagens Marmorbüste stammt von der Hand Karl Friedrich Wichmanns. Sie stand im Senatszimmer der Universität, war zu Hagens goldenem Doktorjubiläum von den Apothekern Ostpreußens und von der Albertina gestiftet und ist heute vernichtet. Das Tonmodell ist jedoch noch im Besitz des Stifters der Fotos.



Johann Gottfried Hagens Büste in der Königsberger Universität

Das lebensgroße Erzrelief Franz Neumanns von Friedrich Rausch hing in der Wandelhalle des Stülerbaus nahe dem Westausgang und ist verschollen.

Die Plakette Ernst Neumanns von Stanislaus Cauer, in Bronze und Gold zum 80. Geburtstage geschaffen, ist in Bronzeabgüssen in der Familie erhalten. Sie trägt die Inschrift: „Prof. E. Neumann ord. 1913 Anat. Patholog. Regimontanus" und auf der Rückseite: „Octogenario Amici Collegae Discipuli." Durchmesser etwa sieben Zentimeter.

Das Haus Hintertragheim 10/11 war ein alter Adelssitz, der Ende des 19. Jh. dem Wirklichen Geheimen Rat Prof. Dr. Franz Ernst Neumann gehörte. Deshalb benannte die dankbare Stadt 1930 einen Grünplatz nahebei zwischen Schloßteich und der ehemals Hoeftmannschen Orthopädischen Klinik nach ihm.

Neumann, am 11. September 1798 in Schmelze (Uckermark) als Sohn eines Amtmannes geboren, machte den Befreiungskrieg 1815 als Freiwilliger mit, wurde bei Ligny schwer verwundet und studierte Mineralogie und Physik. Er kam 1826 nach Königsberg, wo er 1828 Professor der Physik wurde. Er hielt die ersten Vorlesungen über theoretische Physik und begründete mit dem Mathematiker Jacobi das erste mathematisch-physikalische Seminar. Nach vielen bahnbrechenden physikalischen Arbeiten starb er in Königsberg, fast hundertjährig, am 23. Mai 1895.

Am 20. Oktober 1898, um sechs Wochen verspätet, wurde zu seinem 100. Geburtstag das Bronzehochrelief des großen Gelehrten enthüllt.

Ein Berichterstatter der Hartungschen Zeitung berichtete am 21. Oktober 1898 darüber folgendens: „Die Enthüllung der Gedenktafel fand heute vormittag um 11¼ Uhr, leider unter der vollen Ungunst eines häßlichen Oktober-Schneesturmes statt. Zu den Teilnehmern der Feier gehörten außer dem Akademischen Senat und Lehrkörper und der Studentenschaft, der Oberpräsident Graf v. Bismarck, Herr Oberpräsidialrat v. Waldow, Herr Oberbürgermeister Hoffmann sowie zwei Söhne des gefeierten Gelehrten: die Herren Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Ernst Neumann-Königsberg und Geh. Hofrat Prof. Dr. Julius Neumann-Tübingen nebst ihren Damen.

Um die angegebene Zeit bewegte sich die Festversammlung von dem Senatszimmer der Universität durch das Treppenhaus, in dem die studentischen Korporationen in vollem Wichs mit ihren Bannern Aufstellung genommen hatten, nach dem durch hohe Topfgewächse und Kränze reichgeschmückten Festplatz am südlichen Ende des Porticus. Hier hielt der derzeitige Rektor, Herr Geheimrat Prof. Dr. Salkowski, an die Anwesenden eine Ansprache: ‚Bald nachdem Geheimrat Franz Neumann am 25. Mai 1895 zur ewigen Ruhe eingegangen war, erschien es den Vertretern der Universität selbstverständlich, daß ihm die gleiche Ehre zuteil würde, wie den übrigen Leuchten der Wissenschaft, deren Bildnis das Gesims des Universitätsgebäudes schmücken. Aber unter diesen Medaillons fand sich kein würdiger Platz mehr, auch machte sich die Vergänglichkeit des verwandten Materials bereits unliebsam bemerkbar. Deshalb wurde der Wunsch, Franz Neumann ein Denkmal an diesem Hause zu errichten, in weit höherem Maße erfüllt, und zwar durch eine monumentale Tafel, die, wie Neumann eine Zierde der Universität war, so auch diesem Haus zur dauernden Zier gereichen wird. Dank ist dafür der Kgl. Staatsregierung abzustatten für ihre Munifizenz, Dank dem Künstler, aus dessen Meisterhand das Werk hervorging.



Das von Reusch geschaffene Relief Franz Neumanns in der Vorhalle der Universität

Franz Neumann war der Gründer einer Gelehrtenschule, zu der weltberühmte Männer gehören, in seiner ein halbes Jahrhundert währenden Lehrtätigkeit war er allen ein leuchtendes Vorbild. Ein idealer Sinn, abhold dem Ringen nach Ruhm und Anerkennung, Einfachheit und Schlichtheit im Auftreten, Lauterkeit der Gesinnung und ein warmes Herz, innige Liebe zum Vaterlande, für das er geblutet — das waren die Vorzüge, die zu seiner wissenschaftlichen Größe hinzutraten. So hat sich Franz Neumann selbst ein monumentum aere perennius gesetzt; das Monument, das diese Wandelhalle ziert, soll nun die Züge des großen Mannes der Nachwelt lebendig erhalten, solange die Mauern des Universitätsgebäudes stehen.'

Die Gedenktafel fand bei der Festversammlung allgemeine Anerkennung: sie dürfte das Ziel vieler Spaziergänger werden."

Fusion sollte die Spielstärke heben

Vor 45 Jahren schlossen sich SC Lituania und VfK zum Tilsiter Sportclub zusammen

Wenn die beiden größten Tilsiter Rasensportvereine (SC Lituania und VfK) zur Hebung der Spielstärke im Jahre 1929 eine Fusion eingingen, so dürfte es heute noch interessant sein, wie die Vorgeschichte der beiden Vereine sich gestaltete. Als Auftakt fand 1907 ein Spiel zwischen zwei Mannschaften aus Königsberg statt. Der Erfolg: Der SC Lituania wurde gegründet. 1911 sorgte der Tilsiter Club für eine Sensation. Der SC Lituania wurde in der 1. Klasse Ostpreußenmeister. Nun ging es um die Baltenmeisterschaft. Das entscheidende Spiel fand auf neutralem Platz in Königsberg gegen Ostmark Danzig statt; es wurde mit 4:2 gewonnen. Erstmalig und einmalig fiel die Baltenmeisterschaft an einen Provinzverein.

Vier Jahre nach der Gründung von Lituania trat als zweiter Verein die Sportabteilung des MTV auf den Plan. Nach dem Ersten Weltkrieg schied diese Abteilung anläßlich der reinlichen Scheidung zwischen Turnen und Sport 1921 aus der Turnerschaft aus und machte sich als VfK selbständig. Er entwickelte sich auf breiter Grundlage zu einem leistungsfähigen Verein, vor allem im Fußball, Faustball und in der Leichtathletik. Besonders im Frauensport kam es zu hervorragenden Erfolgen. Diese beiden ältesten und leistungsfähigsten Sportvereine schlossen sich 1929 zu einem Großverein zusammen: Tilsiter Sport-Club.

Nach dieser Einschaltung zurück zum Fußball. Dieses Spiel entwickelte sich auf immer breiterer Grundlage. Die Vereine Lituania und VfK stellten zeitweise jeder 10 Mannschaften. Erwähnenswert ist das damalige gute Verhältnis, trotz der durch die Grenzen entstandenen Schwierigkeiten, zur Spielvereinigung Memel. Einige herausragende Ereignisse sind zu erwähnen. Große Mannschaften aus dem Reich, wie Tennis Borussia Berlin, SC Charlottenburg und FB Saarbrücken wurden verpflichtet; der VfK spielte gegen Wacker München. Ende der 30er Jahre war Schwaben Augsburg mit dem Nationalspieler Ernst Lehner der Gegner im Stadion.

Auch in der Leichtathletik kamen die ersten Impulse aus den höheren Schulen, wo allgemein der Gedanke des Sports die Jugend anzog. In erster Linie ist der VfK zu nennen, der sich auch des Frauensports annahm. Bei den jährlichen Meisterschaften ergaben sich spannende Kämpfe zwischen den führenden Vereinen VfK, SC Lituania und Spvg. Memel. Von den herausragenden Veranstaltungen sei der internationale Vier-Städte-Kampf zwischen Kowno, Libau, Memel und Tilsit genannt, der recht oft von den Tilsitern gewonnen wurde. Die größte und eindrucksvollste Leichtathletikschau gab es 1930 bei der Einweihung der „Hindenburgkampfbahn" bei Jakobsruhe. Vor 20 000 Zuschauern gab es hervorragende Kämpfe; die deutschen Meister Körnig im Sprint und Hirschfeld im Kugelstoßen waren am Start.

Im Faustball wuchs der Tilsiter Sport-Club (besonders VfK) zu einer Hochburg heran. Die Frauenmannschaft des VfK wurde Deutscher Meister. Im Jahre 1927 schlug sie in Hamburg im Endspiel den Verein der Hamburger Turnlehrerinnen mit 37:31. Im Jahre 1929 wurde die Deutsche Meisterschaft erneut errungen, diesmal in den Farben des Großvereins Tilsiter Sport-Club. Schauplatz war diesmal das Olympia-Stadion in Berlin. Gegner waren wieder die Hamburgerinnen. Auch die Herrenmannschaft des Tilsiter Sport-Clubs in der Besetzung Walter Huhn, Fredi Jost, Emil Ringies, Ernst Namgalies und Alfred Meyer konnte mehrfach im Endspiel bei den Rasensportvereinen ostpreußischer Faustballmeister werden.

Nicht unerwähnt soll das Eishockeyspiel bleiben. Gerade der SC Lituania spielte neben den Vereinen VfB Königsberg, VfK Königsberg und Rastenburg eine große Rolle. 1928/29 wurde die Ostpreußenmeisterschaft errungen und gegen Riessersee um die Deutsche Meisterschaft gespielt.

In der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs, die am 12. Juni 1971 in Hannover gegründet wurde, wobei Fredi Jost den Vorsitz übernahm, soll die schöne Tradition und Erinnerung wach bleiben. In diesem Zusammenhang dürfen aber einige Namen nicht unerwähnt bleiben, die bei den Sportlehrerinnen und Sportlern alte Erinnerungen wach werden lassen, wenn man sie nennt: Heide Rosendahl, Weltrekordinhaberin im Weitsprung und Europameisterin im 5-Kampf, ist die Tochter des erfolgreichen Diskuswerfers Heinz Rosendahl. Jürgen Kurbjuhn gehört zur Fußballprominenz und war Bundesligaspieler beim Hamburger Sportverein. Die Traditionsgemeinschaft kann sich heute freuen, noch zwei von ihren ehemaligen Vorsitzenden am Leben zu wissen (Dr. Ernst Thomaschky und Staatsanwalt Helmut Stein), die dem Verein immer noch für bestimmte Aufgaben zur Verfügung stehen.

Vom 2. bis 4. Mai begeht die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs ihr 45jähriges Bestehen im Sporthotel Barsinghausen. Der Arbeitsausschuß ruft die ehemaligen Sportlerinnen und Sportler des TSC sowie der befreundeten Vereine aus Tilsit, Königsberg und Memel zur Teilnahme auf. Den Höhepunkt der Festtage bildet der Festakt am Sonnabend, 3. Mai, um 17 Uhr im Saal des Sporthotels, der mit einem Ball abschließt. Anmeldungen für Übernachtungen sind umgehend zu richten an den Vorsitzenden Fredi Jost, 47 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon (0 54 31) 35 17.



Die Damen-Faustballmannschaft des Tilsiter Sport-Clubs, die 1927 und 1929 gegen den Hamburger Turnlehrerinnen-Club im Endspiel Deutscher Meister wurde. Von links nach rechts: „Punkt" Kißlat, Halina Knoll, Herta Keßler, Lotte Andjelkow und Lotte Gerlach

1100 Baracken für deutsche Flüchtlinge

Ihre Versorgung kostete 471 Millionen Kronen — Dänemarks Sorgen im Frühjahr 1945

Das Problem „Deutsche Flüchtlinge in Dänemark" dauerte von 1945 bis 1949. Der amtliche Bericht der dänischen „flygtningeadministrationen" darüber ist 1950 herausgegeben und erschienen in Kommission bei „Forlaget Fremad" Köbenhavn 1950. In sachlicher Darstellung wird angegeben, was das Königreich Dänemark tun und anwenden mußte, um die eingeströmten deutschen Flüchtlingsmassen unterzubringen, zu ernähren und zu beschäftigen.

Im Vorwort gibt der damalige Flüchtlingsminister Kjärböl zu, daß alle Kreise des Landes sich einig waren, daß diese Menschen unwillkommen seien und daß sie nicht mit freundlichen Gefühlen betrachtet wurden, aber daß die Dänen sich selbst und dem Auslande es schuldig gewesen seien, daß die Flüchtlingslager nicht wie die deutschen Konzentrationslager aufgezogen werden durften. „Es wäre das beste, daß dieses Kapitel der Nachkriegsgeschichte so schnell als möglich vergessen werden möchte."

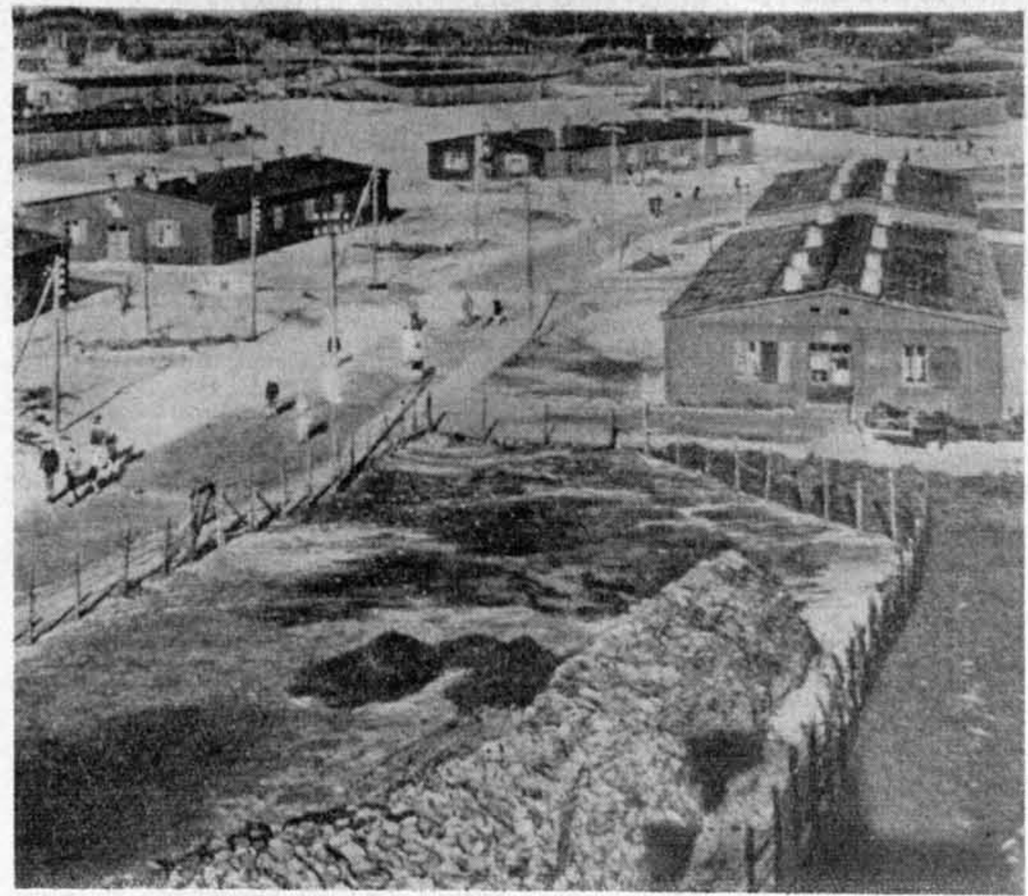
Das berührt sich mit unserer Meinung, daß alles Beschwerliche und Belastende und Quälende auf unserer Seite auch vergessen sein und einem Verstehen und Einsehen weichen möchte, wo es noch nicht geschehen ist.

Bleiben aber muß eine gerechte und dankbare Anerkennung dafür, was die dänische Regierung damals — so schnell als möglich — geleistet hat. Der Bericht ist für die dänische Flüchtlingsverwaltung eine stolze Rechenschaft; für die betroffenen Deutschen Grund zu einer ehrlichen Dankbarkeit. Die dazwischen liegenden 30 Jahre haben die Probleme auf beiden Seiten geklärt und aufgearbeitet. Es ist nichts „Unbewältigtes" mehr aufzulichten. Die letzten Monate des Krieges 1945 brachten die Evakuierung weiter Bevölkerungsteile aus Ostpreußen, Danzig, Pommern, sowohl der deutschen als auch der bereits umgesiedelten „Volksdeutschen" aus Litauen, Polen und Ungarn. Erklärlicherweise mußten die Umstände der Unterbringung und Versorgung in den Zeiten vor und unmittelbar nach der Kapitulation an das Chaotische grenzen. Bei der Kapitulation am 5. Mai 1945 sahen sich die dänischen Behörden vor der Aufgabe, mit einer Menge fremder Personen, deren Zahl nicht einmal bekannt war, fertigzuwerden.

In Absprache mit dem alliierten Hauptquartier wurde eine eigene Abteilung des Arbeits- und Sozialministeriums eingerichtet. Am 8. Mai wurden die ersten Instruktionen erlassen. Anfang September wurde der frühere Minister Johs Kjärböl mit der verantwortlichen Leitung betraut. Die verantwortlichen deutschen Lagerleiter wie die eingesetzten deutschen Seelsorger bewahren diesem gerechten und aufrichtig bemühten Manne ein ehrendes Gedenken.

Die Gesamtausgaben für die Versorgung der deutschen Flüchtlinge betrugen insgesamt 471 462 939,04 dänische Kronen. (Diese sind in den späteren Jahren von der deutschen Bundesregierung nach den Pressemeldungen mit 300 Millionen DM erstattet worden.)

Sofort hat damals das Außenministerium Dänemarks in Protesten und Noten die Heimsendung der Vertriebenen verlangt. Aber wohin? Die Besatzungszonen hatten überreiche Sorgen mit ihren dortigen Problemen. Die französische Zone erlaubte erst im August 1947 die Einreise von 15 000 Flüchtlingen.



Das Lager Oksböl in Jütland war im Frühjahr 1945 mit 35 000 Bewohnern die sechstgrößte Stadt Dänemarks

Da der katholische Lagerpfarrer von Klövermarken sich in diese Verhandlungen einschalten konnte, wurden für diese Zone zunächst die katholischen Vertriebenen für die katholischen Gegenden Oberschwabens ausgesucht. So kam es, daß viele Ermländer und Danziger ihre neue Heimat südlich der Donau gefunden haben.

Die etwa 24 000 nichtdeutschen Flüchtlinge wurden im Jahre 1945 in ihre Länder zurückgesandt. Diejenigen, die nicht dorthin heimkehren wollten, wurden über IRO, die internationale Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen, in überseeische Länder geschickt.

Zur Vermittlung einer Einwanderung von etwa 1300 Menschen nach Argentinien wurde Pfarrer Grimme im Oktober 1947 nach dort entsandt, deren Einreise dann während des Jahres 1948 geschah.

Die Situation am 5. Mai 1945 war dergestalt, daß in den letzten Wochen der Besatzung durch das deutsche Hauptquartier (General Lindemann in Silkeborg) aller nur verwendbarer Unterkunftsraum beschlagnahmt wurde: Tanzsäle und Schulen, Sporthallen und Ruderklubheime, Gemeindesäle und Industrieanlagen. Es waren außer den Flüchtlingen noch 50 000 deutsche verwundete Soldaten unterzubringen. Das Notwendigste war zunächst die erforderlichen Quarantänebestimmungen zu erlassen:

Am Stichtag waren belegt:

83 Barackenlager mit	39 811	Flüchtlingen
1018 Gebäude mit	204 682	Flüchtlingen
201 Schulen mit	55 807	Flüchtlingen

Nach Landesteilen aufgeschlüsselt

Großkopenhagen		
151 Quartiere mit	92 565	Flüchtlingen
Inseln		
323 Quartiere mit	54 253	Flüchtlingen
Jütland		
627 Quartiere mit	97 675	Flüchtlingen
Im ganzen		
1101 Quartiere mit	244 493	Flüchtlingen

Um die besetzten öffentlichen Gebäude freizubekommen, wurde ab Juli 1945 der Bau von Sammellagern begonnen. Vor allem mußten ja die Schulen geräumt werden und man mußte sich auf einen länger währenden Aufenthalt einrichten. Der notwendige Ankauf neuer Baracken und des anderen dazu notwendigen Materials erfolgte in Schweden. Mit großem Einsatz von dänischen Zimmerleuten und anderen Handwerkern ist diese Arbeit in kurzer Zeit geleistet worden.

Außer dem ehemaligen Notfliegerhafen Klövermarken in Kopenhagen waren Großlager entstanden in Frederikshavn, Aalborg, Rom, Karup und dem großen ehemaligen Militärlagerplatz Oksböl. Im ganzen wurden etwa 1100 Baracken errichtet mit etwa 80 000 Quadratmeter Holzmaterial. Klövermarken hatte 16 000 Plätze, Oksböl 30 000.

Schwierige technische Probleme waren zu bewältigen: Einrichtung von technischen und sanitären Anlagen, Brandalarmgeräte, Trinkwasser, Kloaken, elektrische Installationen, Großküchen, Glas- und Fensterarbeiten, Anlegen von Wegen. Außerdem mußten besondere Sanitätsstationen angelegt werden.

Es wurde Platz für 215 000 Flüchtlinge geschaffen. 950 900 Quadratmeter Wohnraum kosteten mit Inventar im ganzen 34 716 000 Kronen.

Der Bericht spricht sodann vom Lagerreglement und den dafür verantwortlichen dänischen Lagerleitern. Die allgemeinen Prinzipien regelten die Briefzensur, Paketsendungen, Besuchserlaubnisse, Beschlagnahmungen von Geld usw. Die internen Angelegenheiten wurden durch deutsche Lagerleiter geregelt, Männer und Frauen. Amtlicherseits wurde eine Zentraleinkaufsstelle eingerichtet. Kleidungsstücke wurden den ehemaligen deutschen Wehrmachtslagern entnommen. Trotz mancher Liebesgabensendungen aus dem Ausland, mußten im Winter 1946/47 Unterzeug, Strümpfe und Schuhwerk in größerem Umfang besorgt werden. Die ersten größeren Entlassungen in die deutschen Besatzungszonen erfolgten ab Ende November 1946.

Der weitere Bericht meldet die Sanitätseinrichtungen, den Einsatz des deutschen Sanitätspersonals, die Belegung einzelner Speziallazarette (für Typhus, Tuberkulose, Frauenklinik) und die erfolgreiche Seuchenbekämpfung. Eines besonderen Berichtes wert ist das Bemühen um die Beschäftigung der Flüchtlinge, Lehrlingsausbildung, Einrichtung von einfachen Lehrwerkstätten.

Die Bewachung war ein Problem für sich, sie wurde der dänischen Widerstandsbewegung anvertraut, die es zusammen mit der Hilfspolizei CB Mandskab übernahm. Zusätzlich wurden auch Soldaten eingesetzt, ungefähr 300 Mann täglich. Eine genaue Registrierung fand statt, eine genaue Kartei der Toten wurde angelegt, Suchkarten werden ausgeschickt und eingeholt. Das gesamte Registrierungsmaterial ist 1949 in zwei Eisenbahnwaggons den deutschen Behörden übergeben worden.

Ein besonderer „Kirchendienst" wurde eingerichtet. Da der Anteil der Katholiken kaum 12 Prozent betrug, kommt die katholische Seelsorge in dem amtlichen Bericht — außer einem Foto der Lagerkirche Klövermarken — nicht in Erwähnung.

Ein weiter Raum wird der Arbeit der Unterrichtsabteilung gewidmet und der Einrichtung des Schulunterrichts. Da viel Lehrpersonal unter den Vertriebenen war, konnte diese Organisation beste Erfolge aufweisen. Elementarunterricht und Gymnasialunterweisung sind ein besonderer Erfolg der dänischen Lagerverwaltung. Ein weiteres Kapitel ist die „Aufklärungs- und Kulturarbeit" in den Lagern. Es geht dabei auch um die Demokratie und die Umerziehung vom Nationalsozialismus. Vorträge, Einrichtung von Büchereien, Theaterveranstaltungen — mit sehr beachtlichen Leistungen von Profis und Amateuren — Filmveranstaltungen, gemeinsame Radioräume und eine intensive musikpädagogische Arbeit sind geleistet worden. Das Musikniveau, besonders der Ostpreußen, wird besonders erwähnt. Ein inniger und aufrechter Dank sei noch einmal dem verantwortlichen Organisator, dem dänischen Musikerzieher Carl Maria Savery ausgesprochen. Ein eigenes Wochenblatt erscheint: „Deutsche Nachrichten — Zeitung für deutsche Flüchtlinge in Dänemark." Die von den Alliierten geforderte „Entnazifizierung" wird ebenfalls in Angriff genommen. Von Interesse ist auch die Organisation der deutschen Selbstverwaltung der Lager. 13 verschiedene Kontore sind eingesetzt (Bürgermeister, Lagerrichter, Polizei, Schulwesen, Gesundheitswesen, Invaliden, Post, Register sind die hauptsächlichsten).

Der Bericht enthält auch die verschiedenen amtlichen Verordnungen der Flüchtlingsverwaltung, von besonderem Interesse sind die aufgestellten Verpflegungsmengen und deren Verteilung.

Die amtliche dänische Zusammenfassung des Flüchtlingsproblems 1945—1949 (336 Seiten) ist eine historisch stichhaltige Darstellung. Sachlich und umfangreich wird über die getroffenen Maßnahmen unterrichtet. Die statistischen Tabellen erweisen den organisatorisch und karitativ erfolgreichen Einsatz der dänischen Behörden.

Die Betreuung der Flüchtlinge ist ein Ehrentitel der dänischen Nachkriegsgeschichte.

Konsistorialrat Geo Grimme

Streit um des Pfarrers Grab

Sein Sarg wurde von Karwaiten auf das Festland entführt

Karwaiten auf der Kurischen Nehrung hat unsere Generation nicht mehr kennengelernt. Es hatte 10 km nordös'lich von Nidden zwischen Preil und Perwelk gelegen und fiel den Wanderdünen zum Opfer. Um 1776 war das Pfarrhaus bis auf ein Zimmer versandet, drei Jahre später verschwand das Schulhaus, 1786 mußte die Kirche geschlossen werden, seit 1800 etwa begann die Erinnerung an die Dorfstelle aus dem 16. Jahrhundert. Vielleicht dachte noch der eine oder andere, wenn er die Rhesastraße auf dem Hintertragheim in Königsberg entlangging, daran, daß der Sammler der Dainos, der Professor Ludwig Rhesa, 1776 in dem einstigen Karwaiten geboren wurde.

Es war eine rauhe Zeit damals und die Menschen, die mit der Natur dort oben zu kämpfen hatten waren auch keine zarten und verspielten Träumer. Und so erzählt uns der Chronist aus jenen Tagen des ausgehenden 18. Jahrhunderts und aus der Gegend um die stürmische, kalte oder überheiße und sonnige Haffgegend an den Memelmündungen eine sehr kantige, unser Altostpreußen kennzeichnende Geschichte.

Ein Pfarrer Martin Schimmelpfennig, der 1778 im Alter von 72 Jahren in Prökuls starb, war vermählt gewesen mit der Tochter Catharina Charlotte des Pfarrers Theodor Czudnochowsky aus eben jenem Karwaiten. Sie war geboren im Amtsbezirk Russ auf dem nahe der Krakerorther Lank gelegenen Gut Jazischken, das dem Bruder ihres Vaters gehörte, und starb auch dort 1803, nachdem sie das Gut geerbt hatte.

Der Gutsbesitzer nun war ein weithin angesehener Mann gewesen, bekannt vor allem durch seine originellen Eigenschaften. Als sein Bruder Theodor, der Karwaiter Pfarrer, gestorben war, wollte der Jazischker den Karwaiter im Familiengewölbe auf dem Festland beisetzen. Er verhandelte mit den Karwaitern, die ihn aber nicht herausgaben, sondern ihn bei sich begruben. Der Jazischker ließ kurzerhand eines Nachts anspannen und fuhr im Schlitten mit seinen Mannen die zwölf, fünfzehn Kilometer hinüber und holte den Toten Bruder „ohne Umstände" ab. Der Himmel aber schien wegen dieser Eigenmächtigkeit zu zürnen. An einer Stelle des Haffes war das Eis noch zu dünn und der Sarg versank mit der Leiche in den Fluten: „... und es wurde Tag, ehe sie mit dem Sarge herausgebracht werden konnte". Dann ging es im Eiltempo zur Kapelle und die abermalige Beisetzung erfolgte.

Am anderen Morgen entdeckten die Karwaiter die Untat, aber Spuren im Schnee und auf dem Eise wiesen ihnen den Weg. Mit „großem Lärm" fuhren die Aufgebrachten über das Haff, um bei dem Gutsbesitzer „ihren" Pfarrer zu reklamieren. Besonders rechnete sie es ihm an, „daß er ihn, nachdem er einmal gestorben, noch hinterher ersäuft hätte". Verständlicherweise traten sie „ungestüm" auf. Aber der Bruder des Pfarrers schüttelte den Kopf und als er hören mußte, daß man seine Kapelle aufbrechen würde, gab er zu verstehen, daß er das mit seinen Leuten verhindern würde. Eine ortsübliche Keilerei drohte, als der Gutsbesitzer „ganz heftig" wurde und sagte: „Ich werde ihn in eurem Sande den Winden zum Zeitvertreib nicht preisgeben, wo ihn der erste Südwestwind bloßwehen kann. Er ist mein Bruder gewesen, ehe er euer Pfarrer war. Schon genug, daß er seine Lebtage in verspakten, hölzernen windigen Häusern hingebracht hat, jetzt soll er im steinernen Gewölbe liegen, wo ihm nichts fehlen wird".

Die gegensätzlichen Standpunkte wurden wie an Haff und Memel gewohnt mit immer gleichen Behauptungen unter lautstarkem Geschrei und drohendem Fuchteln immer wieder wiederholt und durchgekaut. Langsam wurden aber die vom langen Weg müden und in der Mundfertigkeit ungeübten Karwaiter stiller, nachdem der Streit, wie der Chronist so schön sagt, so lange Zeit „durchgestolpert" worden war. Das viele Reden hatte besonders bei den erlahmenden Karwaitern eine Trockenheit in der Kehle zur Folge. Sie wurden streitensmüde und meinten: „Was willst Du uns dafür für ein Geschenk geben?" Der Jezischker Bruder aber wußte sofort Bescheid: „Er glich die Sache mit zwanzig Stoff Branntwein aus", die wurden gleich im Krug ausgetrunken, und es herrschte Frieden um den Pfarrer von Karwaiten in seinem Grabe in Jezischken.

Dr. Hans Lippold



So kehrten sie zurück: Deutsche Flüchtlinge verlassen das Lager Kopenhagen zur Abreise nach Deutschland

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Wichmann, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 6071 Götzenheim, Hügelstraße 5, am 29. Februar

zum 98. Geburtstag

Buske, Meta, geb. Pauls, aus Kurvensee, Elchniederung, jetzt 6689 Dirmingen (Saar), Berschweiler Straße 4, am 1. März

zum 97. Geburtstag

Chroszewski, Ludwig, aus Lupken und Gehlenburg, Kr. Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bikernstraße 45, am 13. März

zum 96. Geburtstag

Endrigkeit, Matthias, aus Neuhausen-Tiergarten, Schloßalle, jetzt 2242 Büsum-Deichhausen, am 6. März

zum 94. Geburtstag

Bloch, Johann, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt 5 Köln 71, Mandelbaumpfad 16, am 28. Februar

Ocko, Regine, geb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 4618 Kamen-Methler, Margarethenweg 8, am 12. März

Szameitat, Albert, Bauer und Bürgermeister, aus Argenfurt, Kreis Tilsit, jetzt 4307 Kettwig, Folkestraße 5, am 11. März

zum 93. Geburtstag

Olk, Emma, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 4905 Brake, Rathenau-Straße 982, bei Erika Altam, am 1. März

zum 92. Geburtstag

Bastian, Martha, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihren Kindern, Familie Ewald Steinau, 518 Eschweiler-Weisweiler, Im Römerfeld 2, am 8. März

zum 91. Geburtstag

Paulick, Elisabeth, geb. Hollstein, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 5 Köln 1, Bonner Wall 4, bei Grisgoleit

zum 90. Geburtstag

Buszilowski, Herr, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 592 Berleburg, An der Odebornkirch 7, bei Schwarz, am 7. März

Lietz, Anna, geb. Eichler, Rektorswitwe, aus Memel, jetzt 4970 Bad Oeynhausen, Bismarckstraße 10, am 12. März

Palfner, Anna, aus Kullmen, bei Hohensalzburg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2059 Bröthen, bei Büchen, am 1. März

Peise, Auguste, geb. Dukath, aus Otterwangen, Kreis Insterburg, jetzt 5605 Hochdahl, Eisenstr. 6, am 26. Februar

Urban, Willy, Postinspektor i. R., aus Lötzen, jetzt 28 Bremen 44, Vilsener Straße 13, am 24. Februar

zum 89. Geburtstag

Lipka, Emma, Hebamme aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter 4967 Bückeburg, Robert-Koch-Straße 3, am 7. März

Merks, Karl, aus Lötzen, jetzt 5 Köln-Longerich, Erckestraße 45, am 5. März

Motzkus, Ewald, Landwirt, aus Schönlinde, Kr. Gerdauen, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Schillerstraße 14 b, am 1. März

Schmidtchen, Hermann, Kreisoberinspektor i. R., aus Preußisch-Holland, jetzt 238 Schleswig, Waldemarsweg 6, am 7. März

Tietz, Max, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 225 Husum, Fritz-Reuter-Straße 18, am 13. März

zum 88. Geburtstag

Neiß, Luise, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 33, Oberhaardter Weg 28, am 14. März

Neumann, Kurt, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 92, Fischerbeckerholzweg 60, am 1. März

Okrongli, Emma, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 237 Rendsburg, Nobriskrüger Allee 61, am 9. März

Rastemborski, Anna, aus Hohenstein, zu erreichen über Toni Rastemborski, 2 Hamburg 74, Max-Klinger-Straße 18, am 5. März

Wilzewski, Julie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 3419 Schomingen, Bachstraße 199, am 10. März

zum 87. Geburtstag

Böttcher, Auguste, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Hesterberg 6 b, am 15. März

Lenz, Auguste, aus Lötzen, jetzt 3139 Zernien, Ringstraße 6, am 10. März

Melchin, Anna, aus Prostken, jetzt 28 Bremen, Schleswiger Straße 87, am 13. März

Meyer, Berta, geb. Macht, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 285 Bremerhaven, Schillerstraße 113, am 7. März

zum 86. Geburtstag

Bork, August, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt 2 Hamburg 60, Tischbeinstraße 25/208, am 11. März

Hanau, Albert, Postbetriebsassistent i. R., aus Wehlau, Große Vorstadt 24, jetzt bei seinem Sohn Herbert, 2054 Geesthacht, Riesdahl 18, am 8. März

Koslowski, Karl, aus Angerburg, jetzt 3352 Einbeck, Altenheim „Deiner Linde" am 2. März

Lehwald, Emma, geb. Breuer, aus Ortelsburg, Markt Nr. 29, jetzt 3401 Gladebeck, Ascherstraße 1, am 9. März

Schierwagen, Amalie, geb. Schlagowski, aus Groß-Friedrichsdorf, Kr. Elchniederung, jetzt Brooklyn, N.Y. 355 Lindenstr., USA, am 15. Februar

Stern, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt 5202 Hennef (Sieg), Bonner Straße 32 c, am 11. März

zum 85. Geburtstag

Altmann, Auguste, geb. Schröder, aus Gallitten, Kreis Bartenstein, jetzt 2 Hamburg 67, Heinsonweg 62b, am 4. März

Biernatzky, Franz, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt 4234 Alpen II, Hoerstgener Weg 84, am 15. März

Druba, Ida, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Eving, Bäwischestraße 89, am 15. März

Köck, Albert, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 2820 Bremen 70, Hammersbeker Straße 154 a, am 1. März

Lemke, Ernst, Käsegroßhändler, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Str., jetzt 6078 Neu-Isenburg, Friedrichstraße 11, am 11. März

Müller, Maria, geb. Deffke, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 8, jetzt 588 Lüdenscheid, Breslauer Straße 44, am 11. März

Naujoks, Max, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 37, jetzt 23 Kiel 1, Sukoring 2, am 28. Februar

Nettbohl, Emma, geb. Deffke, aus Julienfelde, Kreis Darkehmen, jetzt 446 Nordhorn, Lindenallee 82, am 11. März

Radschun, Marie, geb. Bartat, aus Königsberg, Freystraße 11, jetzt 7105 Leingarten I, Kappmannsgrund 18, am 5. März

Reimann, Elise, geb. Schirmacher, aus Bönkenwalde, jetzt 3394 Langelsheim 2 (Lautenthal), Hahnenkleestraße 31, am 2. März

zum 84. Geburtstag

Block, Johanna, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Töpferweg 69, am 6. März

Kailuweit, Anna, aus Lyck, jetzt 512 Herzogenrath, Geilenkirchener Straße, am 9. März

Sommer, Margarete, aus Peterswalde, jetzt 2851 Uetersen, Großer Sand 62c, am 3. März

Watzkat, Antonie, geb. Freudenfeld, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Betty Brauer, 285 Bremerhaven, Feerenstraße 54, am 1. März

zum 83. Geburtstag

Broziewski, Friedrich, Ortsvertreter aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 3102 Hermannsburg, Celler Straße 42, am 8. März

Büchler, Otto, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 41, Birkbuschstraße 35 b, am 9. März

Huhmann, Agatha, geb. Grunenberg, aus Lauterhagen, Kreis Heilsberg, jetzt 56 Wuppertal 11, Eichendorffstraße 6, am 12. März

Kaesler, Paul, aus Friesland, Aachener Straße 166, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39a, am 12. März

Mantwill, Henry, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt 24 Lübeck, Eichholz, Hamsterweg 12a, am 9. März

Quaß, Fritz, aus Bergenau, jetzt 3131 Gistenbeck, am 13. März

Schall, Helene, geb. Belusa, aus Lötzen, jetzt 3394 Langelsheim, Im Sohl 6, am 15. März

Seifert, Gustav, aus Königsberg, Boeklerstraße 1, jetzt 54 Koblenz-Lützel, Mittelweiden 11, am 6. März

zum 82. Geburtstag

Bednarski, Emma, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 2409 Techau, Lerchenweg 25, am 4. März

Eigner, Wilhelm, aus Texeln, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck, Overbeckstraße 15, am 15. März

Feller, Juliane, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt 238 Schleswig, Amselstraße 91, am 8. März

Feyerabend, Anna, aus Wehlau, Kirchenstraße 26, Lebensmittelgeschäft, jetzt 2371 Bovenau, am 11. März

Fuhs, Anna, aus Elbing, Felbstraße, jetzt 285 Uetersen, Alsentraße 42, am 6. März

Hoffmann, Ida, geb. Gowinski, aus Angerburg, jetzt 7063 Welzheim, Silcher Straße 19, am 1. März

Lingen, Heinrich, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Bahnstriff 153, am 7. März

Seewald, Minna, geb. Briemer, aus Georgental, Kreis Mohrungen, jetzt 2201 Sparrilshoop, Reichstundstraße 8, am 4. März

Zywietz, Magdalena, aus 4432 Gronau, Altstätter Straße 35, am 8. März

zum 81. Geburtstag

Annen, Johanna, aus Tilsit, jetzt 433 Mülheim/Ruhr, Saarner Straße 454, am 5. März

Arginski, Ferdinand, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 6251 Dorchheim, Borngasse 45, am 2. März

Grigo, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 4628 Lünen-Gahnen, Im Hasener 43, am 12. März

Koepping, Clara, aus Pillau II, Tannenbergstraße 32, jetzt 43 Essen-Ost, Hagenaustraße 9, am 15. März

Lockowandt, Paul, Forstoberrentmeister i. R., aus Starrischken und Klooschen, jetzt 32 Hildesheim, Am Marienfriedhof 49, am 9. März

Moysizik, Johann, Landwirt, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 31, am 10. März

Müller, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 811 Murnau, Hechendorfer Straße 24, am 11. März

Skatikat, Adolf, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 2 Norderstedt, Königsberger Straße 18, am 2. März

Sternberg, Berta, geb. Sprang, aus Gumbinnen, Roonstraße 32, jetzt 567 Opladen, Hermann-Löns-Straße 18, am 10. Februar

zum 80. Geburtstag

Beckherrn, Hans, Lehrer i. R., aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 4358 Haltern, In der Borg 11, am 8. März

Borrosch, Ottilie, geb. Salloga, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt 56 Wuppertal 2, Sander Straße 202, am 7. März

Bortz, Anna, aus Dunkheim, jetzt 475 Unna-Lönern, Nordlüner Straße 222, am 12. März

Falk, Elisabeth, geb. Deffke, aus Neunassau, Kreis Insterburg, jetzt 446 Nordhorn, Blumenstraße 59, am 14. März

Flaemke, Johanna, aus Thorn, jetzt 205 Hamburg 80, Gojenbergsweg 1, am 11. März

Gabriel, Emilie, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt 24 Lübeck, Robert-Koch-Straße 7, am 13. März

Hanke, Artur, aus Tilsit, Niederunger Straße 51, jetzt 2 Wedel, Feldstraße 131, am 10. März

Jeworowski, Elisabeth, geb. Sulimma, aus Weißuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt 7311 Jesingen über Plochingen, Mittlere Straße 27, am 28. Februar

Mielcarzyk, Georg, Dr. phil., Oberstudienrat i. R., aus Brausberg, Königsberger Straße 43 a, jetzt 4504 Georgsmarienhütte, Windchenbrinkbach 10

Paukstadt, Emilie, geb. Schemmerling, aus Marienhof-Sablonken, Kreis Labiau, jetzt 235 Neumünster, Ehndorfer Straße 168, am 7. März

Schröder, Martha, geb. Bromfort, aus Goldap, Treuburger Straße, jetzt zur Zeit 3051 Otternhagen, Scharnhorster Straße 121, am 4. März

Sobottka, Gottlieb, Ortsvertreter, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt 307 Nienburg, Vor Malen Gehöft 7, am 7. März

zum 75. Geburtstag

Alshut, August, aus Wengitten, Kreis Heilsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Bienwaldstraße 47, am 8. März

Bednarz, Ida, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2056 Glinde, Pestalozzistraße 28, am 14. März

Beyer, Auguste, aus Hasseldamm bei Tarau, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 239 Flensburg, Sophienhof Nr. 47, am 10. März

Bley, Anna, geb. Schöntauf, aus Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Burgfelder Straße 40, bei Danger, am 8. März

Böhnke, Willi, aus Preußisch-Eyylau, jetzt 7551 Bischweier, Müller-Jung-Straße 1, am 9. März

Bonk, Friedrich, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt 56 Wuppertal/Barmen, Görlitzer Straße 4, am 9. März

Faerber, Hermann, aus Dietrichswalde, Kreis Bartenstein, jetzt 7238 Oberndorf, a. N., Wiesenstraße 22,

Flick, Gertrud, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen, Göttinger Straße 40, am 4. März

am 8. März

Heske, Gertrud, aus Pillau II, Zur Linde, jetzt 2 Hamburg-Lockstedt, Stresemannallee 56, am 13. März

Kochanski, Martha, aus Medenau, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Drosselweg 5, am 4. März

Kluwe, Marta, aus Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt 237 Rendsburg, Richthofenstraße 102, am 1. März

Komossa, Adolf, Lehrer i. R. aus Zollerndorf, Kreis Johannisburg, jetzt 593 Siegen-Weidenau, Gladiolenweg 6, am 8. März

Koppitz, Gertrud, Posthauptsekretärin i. R., aus Kreuzingen, jetzt 238 Schleswig, Stettiner Straße 6, am 1. März

Milkus, Gertrud, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 3492 Brakel, Feldmark 25, am 3. März

Müller, Katharina, aus Adl. Richau bei Wehlau, jetzt 428 Borken (Westfalen) 2 (Burlo), Klosterdiek 7, am 9. März

Nickel, Martha, geb. Sichatz, aus Altworfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 3051 Osterwald, Jagdschloß 6, am 12. März

Petrat, Paul, aus Eydtkulmen, jetzt Springfield/Ohio, USA, am 14. März

Ruck, Franz, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 232 Salzgitter-Lebenstedt, Mammutring 118, am 3. März

Sayky, Paul, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 2303 Gettorf, Königsberger Platz 2, am 13. März

Uhse, Horst, aus Gansenstein, Kreis Angerburg, jetzt 2178 Otterndorf, Niederelbe, Hermann-Löns-Straße 7, am 8. März

Wiemer, Meta, aus Insterburg, Gerichtsstraße 41, jetzt 24 Lübek, Bauhof 12, am 13. März

zum 70. Geburtstag

Bauer, Irma, aus Pillau I, V. MAA., jetzt 3 Hannover, Holscher Straße 10, am 12. März

Burchardt, Willy, aus Miswalde/Neuhöferfelde, jetzt 45 Osnabrück, Am Lünsebrink 11, am 14. März

Dauter, Bruno, Polizeibeamter i. R., aus Osterode und Neidenburg, jetzt 413 Moers, Homberger Str. Nr. 140, am 19. Februar

Haase, Kurt, aus Gerslinden, Kreis Tilsit, jetzt 405 Mönchengladbach, Reyer Straße 34, am 14. März

Hass, Lotte, geb. v. Tiedewitz, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Tranvemünde, Mecklenburger Landstraße 40a, am 4. März

Haus, Frieda, aus Gumbinnen, jetzt 674 Landau, Rheinstraße 14, am 9. März

Herrmann, Bruno, Rechtsanwalt, aus Landsberg, jetzt 559 Cochem, am 10. März

Joseph, Helene, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-Altenessen, am 4. März

Mätzel, Helmut, aus Gumbinnen, Roonstraße 19, jetzt 509 Leverkusen, Monheimer Straße 25, am 13. März

Mierau, Hermann, aus Langenberg, Kreis Labiau, jetzt 537 Wachtberg-Niederbachem, Preußenweg 3, am 3. März

Napierski, Ernst, aus Klanzau, Kreis Neidenburg, jetzt 565 Solingen 1, Rudolf-Schwarz-Straße 1, am 9. März

Pipereit, Fritz, Ingenieur, aus Gumbinnen, Tilsit und Untereisseln, jetzt 518 Eschweiler, Gutenbergstraße 40, am 9. März

Schenk, Gerhard, Pastor i. R., aus Gerwen, Kreis Gumbinnen und Paaris, jetzt 3101 Hambühren II, Lindenstraße 45, am 11. März

Schmidt, Gustav, aus Baitenburg, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln 60, Oranjehofstraße 5, am 9. März

Schüttke, Gertrud, aus Elbings-Kolonie, jetzt 2851 Uetersen, Kiefernweg 1, am 1. März

Sdorra, Luise, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 6661 Walshausen, Bahnhofstraße 18, am 12. März

Sieber, Wally, aus Pillau II, Camstigaller Straße 3, jetzt 2 Hamburg 61, Hollwören 10, am 12. März

Stropp, Fritz, aus Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 2057 Schwarzenbeck, Danziger Straße 4, am 2. März

Thal, Walter, Steuerinspektor i. R., aus Gerdauen, Kanalstraße 24, jetzt 4963 Bad Eilsen, Thomas-Mann-Straße 1, am 10. März

Tusch, Botho, Ortsvertreter, aus Rameckskfelde, Kreis Lyck, jetzt 45 Osnabrück, Stettiner Straße 16, am 11. März

Wald, Paul, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 12, Pestalozzistraße 54a, am 14. März

Wanderer, Gertrud, aus Pillau 1, Strandstraße 5, jetzt 7 Stuttgart-Echterdingen, Strandstraße 125, am 14. März

Weiß, Ida, geb. Siegmann, aus Georgenthal, Kreis Mohrung, jetzt 33 Braunschweig, Bültenweg 83a, am 13. März

zur Goldenen Hochzeit

Below, Karl von, Landwirt i. R., und Frau Emma, geb. Freiin v. d. Goltz, aus Serpenten bei Gumbinnen, jetzt 4972 Löhne 3, Alverskamp 10, am 9. März

Janz, Bruno und Frau Maria, geb. Ewert, aus Jägershof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6689 Dirmingen/Saar, Berschweiler Straße 4, am 9. März

Oberpichler, Otto und Frau Erna, geb. Wunderlich, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 2308 Falkendorf, Kreis Plön, am 13. März

zur Dissertation

Nitsch, Albrecht, Dipl.-Agraringenieur, (Nitsch, Bruno, Landwirt und Frau Liselott, geb. Weißfuß, aus Altenberg, Kreis Königsberg, jetzt 3211 Ahrenfeld, Kreis Hameln) erhielt den Dr. agr. der landwirtschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität zu Göttingen

Ostpreußische Feuerwehren

Achtung! Angehörige des Feuerwehr-Regiments 4 Ostpreußen, werden gebeten sich an die Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e. V. — Geschäftsstelle Dortmund, Goethestraße 39 zu melden. Nach bisherigen Ermittlungen über das Schicksal dieses Regiments ist eine Erfassung der Angehörigen von Nutzen, zumal die Nachweisbarkeit der Zugehörigkeit im Falle der Rentenangelegenheit für die Beteiligten nicht unerheblich ist.

Vergl. Schreiben des Chefs der Ordnungspolizei an den Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen vom 20. Juni 1941 — O-Fw. 1105 Nr. 2/41 in dem eine Umbenennung der Bezeichnung „Freiwilliges Feuerwehr-Regiment Ostpreußen" bekannt wird. Darüber hinaus ist eine Dienstentschädigung (Dienstbezüge) bestimmt, die der für Pol.-Reservisten gültigen Regelung gleich ist. Standort ist Metgethen, wobei die Provinzial-Feuerwehrschule weitestgehend in Anspruch genommen werden kann. Über die Feuerwehrmänner, die zur Pol.-Reserve herangezogen werden, bestimmt die Notdienstverordnung vom 15. Oktober 1930 (RMBliV. S. 1441). Hierbei ist § 4 der 1. Durchführungsverordnung zur NDO. vom 15. September 1939 zu beachten.

Soweit der Auszug aus dem Schreiben des Chefs der Ordnungspolizei Daluege im Reichsministerium des Innern-Kanzlei. Somit waren die Kriegsnotdienstverpflichteten freiwillige Feuerwehrmänner Polizei-Reservisten (SB) und unterstanden der Gerichtsbarkeit in Dienstsachen je nach Einsatzort der Einheiten dem Chef der Deutschen Polizei. In Anbetracht der bald über dreißigjährigen Tätigkeit dieser ostpreußischen Landsleute bei einem Feuerwehr-Regiment muß von der Tatsache der Nachweisbarkeit ausgegangen werden. Für eigene Schriftführungen der Landsleute mit den Versicherungsanstalten der Länder wird folgende Anschrift und eventuelle Satzformulierung emfohlen.

Für die Angehörigen dieses Regiments kommt auf Grund des Erlasses des Reichsinnenministeriums — Chef der Ordnungspolizei — nach dem Bundesversorgungsgesetz § 3 Abs. 1 Buchstabe K in Anwendung. Entgegen der Bezeichnung Feuerschutz-Pol.Regt. 3 wurde im Unterschied das Feuerwehr-Regiment 4 Ostpreußen am 16. 2. 42 dem Höheren SS- und Polizeiführer der Ukraine unterstellt. Es ist am besten, in Versorgungsangelegenheiten sich vertrauensvoll an die bestehende Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V. zu wenden.

Anschrift:

Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e. V.
Geschäftsstelle 46 Dortmund
Goethestraße 39

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage W 131

Ein stattliches Päckchen richtiger und zum Teil sehr hübscher Einsendungen bescherte uns die Bildfrage W 131, die wir in Folge 6 vom 8. Februar veröffentlichten. Das Honorar von 20,— DM erhält diesmal Frau Leni Diers, 294 Wilhelmshaven, Europaring 4. Sie schreibt zu dem abgebildeten Wehlauer Motiv:

Mit dem Abdruck des Bildes von Wehlau, mit einem Blick von den Schanzenwiesen auf die evangelische Kirche im spätgotischen Stil haben Sie mir eine große Freude gemacht. Damit verbinden mich liebe Erinnerungen. In der Kirche bin ich getauft, konfirmiert und getraut. Das Bild muß nach 1920 entstanden sein, weil die Turnhalle, die rechts im Vordergrund steht, ungefähr zu diesem Zeitpunkt erbaut worden ist. Den Schanzenwall, auf den die Treppe hinaufführt, haben wir als Kinder im Winter als Rodelbahn benutzt. Da herrschte immer ein lustiges Treiben, bis die Dunkelheit hereinbrach.

Ehe der Pregel eingedeicht wurde, wurden die Schanzenwiesen bei Hochwaser bis zur Treppe überflutet und das ergab im Winter eine herrliche Eisbahn. Der Schanzenweg wurde gern als Abkürzung von der Neustadt zur Innenstadt benutzt, besonders von den Schulkindern. Links von der Treppe ist das Haus von Rechtsanwalt Gottschalk zu erkennen. Von der Ecke ab hieß das schmale Gläßchen Kirchensteig und führte über den Kirchenplatz direkt zum Marktplatz. Im Juli, wenn der große Pferdemarkt war, standen die Pferde bis in den Schanzenkessel, der links vor dem Schanzenwall lag. Oben auf dem Schanzenwall standen die Verkaufsbuden und die Karussells. Da war die ganze Stadt auf den Beinen und man hatte einen herrlichen Rundblick auf das rege Treiben des Pferdemarktes. Bis zum Jahrmarkt, der eine Woche später war, ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt. Links von der Birke ging es zu den Gärten der Gärtnereien Herrenkind und Prawitz.

„Heimatgruß" der Litauendeutschen

Eine beträchtlich lange Reihe von Jahren schickt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen „Heimatgrüße" an ihre Mitglieder hinaus in Form eines „Jahrbuches". Es ist die 19. Ausgabe, die nun für 1975 erschienen ist.

Wenn es im Vorwort bescheiden heißt, dieses Büchlein trage ein schlichtes Alltagsgewand, darf man hinzufügen, daß — was den Inhalt betrifft, jeder Beitrag eine erzählerische Kostbarkeit ist, die zu lesen sich keiner entgehen lassen sollte.

Das Grundthema heißt: „Leben auf dem Lande." Genau genommen könnte man sagen, daß der Inhalt das Leben in fernen Ländern betrifft. Da berichtet Gertrud Moisenko, wie sie dem Ruf eines Jugendfreundes nach Kanada folgte und dort als seine Frau ihr Leben gestaltete. Iris Schnase-Januszis schrieb, wie eine Litauendeutsche Indien erlebte. Unte dem Titel: „Tauroggen vor hundert Jahren" berichtet ein Pastor aus Detroit über die Crème der einstigen Taurogger Gesellschaft, in der junge russische wie preußische Leutnants gleicherweise verkehrten, und wie Töchter einer Familie in unterschiedliche Kultur- und Volkstumskreise hineinheiraten: Anna heiratete einen Russen, Esther wurde die Frau eines Polen und Adda ging eine Ehe mit einem Reichsdeutschen ein.

Amanda Pudimat-Schode berichtet von ihren Erlebnissen in der Ukraine und wie glücklich sie war, wieder nach Litauen zurückkehren zu dürfen, unter dem Titel: „Tagebuch zur Heimkehrzeit." „Erinnerungen aus der Jugendzeit" und „Angenehme Erinnerungen aus längst vergangenen Zeiten" werden von Paul Malwitz und Marie Rinas in interessanter Weise wieder ins Licht der Gegenwart zur allgemeinen Betrachtung gerückt.

Paul Brock

„Heimatgruß" 1975, herausgegeben von der Landsmannschaft der Deutschen in Litauen. 120 Seiten. Kartoniert. Preis DM 4,50. Zu bestellen bei Frau Edith Kunfert, 285 Bremerhaven, Voß-Straße 6.

Ein Treuezeichen für unsere Leser ...

... vergeben wir vom 5. April an, wie wir in Folge 9 meldeten, und zwar in Silber für 25-jährige und in Bronze für 10- und mehrjährige Zugehörigkeit zu unserer Lesergemeinde. Um Irrtümer zu vermeiden, möchten wir darauf hinweisen, daß dieses Treuezeichen nicht in der abgebildeten Größe vergeben wird, sondern in Form einer Anstecknadel von 1,5 Zentimeter Durchmesser.

Von Allenstein nach Bremen

Dr. Erich Prengel vollendet das 80. Lebensjahr



Der langjährige frühere Vorsitzende der Landesgruppe Bremen der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Erich Prengel, vollendet am Dienstag, 11. März, in Bremen das 80. Lebensjahr.

Dr. Erich Prengel stammt aus einer Lehrerfamilie und wurde in Elgenau im Kreis Osterode geboren. Er besuchte die humanistischen Gymnasien in Löbau und Osterode und machte im August 1914 Abitur, um dann als Kriegsfreiwilliger bei der reitenden Artillerie am Ersten Weltkrieg teilzunehmen. Bei Kriegsende war er, mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet, Leutnant und Batterieführer. Aus dem Militärdienst entlassen, studierte er Rechtswissenschaften in Göttingen, Königsberg und Heidelberg und beendete sein Studium 1921 mit Referendarexamen und Promotion.

Jahre der praktischen Ausbildung bei Gerichten in Osterode, Allenstein und Königsberg schlossen sich an, ehe Dr. Prengel 1924 zum Gerichtsassessor in Allenstein ernannt wurde. Bereits ein Jahr später schied Dr. Prengel jedoch aus dem Justizdienst aus und ließ sich als Rechtsanwalt in Allenstein nieder. Im gleichen Jahr schloß er die Ehe mit Frau Erna, geb. Stern, aus Nickelsdorf. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und zwei Töchter hervor. Der älteste Sohn ist seit Februar 1945 vermißt, der zweite ist heute amtierender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vorsitzender ihrer Landesgruppe Bremen.

Seit 1930 war Dr. Prengel auch als Notar tätig. Als sich der Krieg den deutschen Grenzen näherte, wurde er im Oktober 1944 noch einmal einberufen. Er tat Dienst als Kompanieführer und wurde im Februar ins Reich versetzt. In Sachsen-Anhalt fand er seine Familie wieder, stellte sich den Justizbehörden zur Verfügung und wirkte als Richter in Sangerhausen und Halle, bis er 1947 auf Anordnung der Sowjetischen Militäradministration entlassen wurde. Er baute sich eine neue Anwaltspraxis in Saltzwedel auf, mußte sie jedoch 1953 aufgeben und in den Westen flüchten. Seitdem war er als Rechtsanwalt und Notar in Bremen tätig und führt auch heute noch seine Praxis.

Nach seiner Übersiedlung hatte Dr. Prengel sich der Bremer Landesgruppe der Landsmannschaft angeschlossen und wurde 1955 zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Dieses Amt bekleidete er bis 1966 und war außerdem mehrere Jahre Mitglied des Bundesvorstandes, bis er sich entschloß, die Arbeit in jüngere Hände zu legen.

Anläßlich seines Geburtstages gibt Dr. Prengel am 11. März von 11 bis 13 Uhr einen Empfang im Ölzweighaus in Bremen, Kurfürstenallee 8. Mit vielen anderen Freunden gratuliert auch die Redaktion des Ostpreußenblattes herzlich zum Ehrentag und wünscht Dr. Prengel noch viele schöne Jahre.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ostdeutsche Madrigale: Ein Konzert mit der Camerata Vocale, Bremen. Sonnabend, 15. März, 16 Uhr.

Haus des deutschen Ostens Düsseldorf — Nachmittagsfahrt nach Wülfrath in das Niederbergische Museum und zum Haus Oberschlesien in Hösel. Donnerstag, 13. März, Abfahrt 14 Uhr vor dem Haus des Deutschen Ostens, Rückkehr gegen 19.30 Uhr, Teilnehmerkosten 9,50 DM. — Autorenlesung: Uwe Johnson liest „Jahrestage". Freitag, 14. März, 20 Uhr, Eichendorff-Saal.

Westdeutscher Rundfunk — Hermann Paul: Die Geschichte des Kirchleins Wang im Riesengebirge. Wolfgang Schwarz: Sprechen Sie Rotwelsch? Natürlich sprechen Sie es! Sonntag, 9. März, von 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Für Menschenrechte eintreten

Erklärung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Der Vorstand der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen hat bei einer Sitzung in Hannover eine Erklärung beschlossen, die sich an die Glieder der ehemaligen evangelischen Kirche in Ostpreußen wendet. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Liebe Brüder und Schwestern! Wir wenden uns an Euch zu Anfang des Jahres 1975.

Dreißig Jahre sind es nun seit Flucht und Vertreibung her. Was wir uns nicht vorstellen konnten, geschah: Wir verloren unsere Heimat, in der unsere Vorfahren seit mehr als 700 Jahren gelebt und gearbeitet und so das schöne Ostpreußen geschaffen haben, das uns als unsere Heimat so teuer und wert war. Sie haben als Bewohner eines Grenzlandes oft um die Erhaltung unserer Heimat ringen müssen, nicht zuletzt bei der Volkabstimmung im Jahre 1920. Jetzt aber ging alles verloren, — und sehr viele kamen dabei um. Sie wurden ermordet, sie verhungerten, sie starben in Sibirien oder sonstwo, wohin man sie verschleppte.

‚Gottes Güte aber ist es, daß wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, — und Seine Treue ist groß' (Klagelieder Jeremias, Kap. 3, Verse 22 und 23). — Er, unser Gott, hat uns, die wir mit dem Leben davonkamen, durchgetrage durch Feuer und Wasser. Was an Verderben und Tod uns allen zugedacht war, hat Er mit Seinem starken Arm verhindert! Wir können daher nur bekennen, was Jospeh seinen Brüdern sagte: ‚Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen' (1. Mose 50, Vers 20). So hat Gott den Weg für unseren Fuß auch da gefunden, wo wir durch das finstere Tal des Todes wandern mußten. Wir kamen damals in den weithin verwüsteten Rest unseres Vaterlandes. Er aber, unser Gott, wehrte unserer Verzweiflung und gab uns Kraft für seinen neuen Anfang hier. Wir konnten uns und unseren Kindern eine neue Heimstatt schaffen. So sei Sein Name gepriesen und Ihm die Ehre gegeben!

Wir bitten Euch, den Verzicht auf Rache und Vergeltung auch weiterhin in Wort und Tat glaubwürdig zu bekunden, wie es alle deutschen Heimatvertriebenen bereits in ihrer Charta von 1950 feierlich gelobten. Aber wir bitten Euch, auch in Zukunft nicht aufzuhören, öffentlich für Gerechtigkeit und Recht, besonders für die Geltung der Menschenrechte einzutreten. Nach uns sind immer wieder Völker und Menschen aus ihrer Heimat vertrieben worden, obwohl fast alle Staaten der Erde die Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen vom Jahre 1948 unterzeichnet haben. In dieser Schicksalsgemeinschaft aller Vertriebenen laßt uns nicht müde werden, uns für die Respektierung des Rechtes auf Heimat in aller Welt einzusetzen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Neuer OVM für Odritten — Als Nachfolgerin des verstorbenen Ortsvertrauensmannes Joachim Brieskorn, Odritten, hat Frau Mathilde Saldigk, geb. Grabowski, jetzt 575 Menden, Salbeiweg 5, dessen Amt übernommen.

Der Heimatbrief Nr. 5 hatte im vergangenen Jahr eine Auflage von 3000 Exemplaren. Dafür gingen von 315 Landsleuten Spenden ein, auch aus Übersee. Diesen treuen Helfern wiederum herzlichen Dank. Sollten jedoch keine weitere Spenden eingehen, muß der Kosten wegen an eine Verringerung der Auflage gedacht werden. Wem der Heimatbrief nichts bedeutet, der möge das mitteilen. Von den zum Jahresende verschickten Briefe sind 615 mit Vermerken wie „unbekannt verzogen, unbekannt, verstorben" und nur ganz wenige mit neuen Anschriften zurückgekommen. Wer den Heimatbrief vermißt, teile das bitte bald mit Heimat- und heutiger Anschrift mit.

Heimatbuch Kreis Allenstein — Ein kleiner Bestand des Heimatbuches liegt noch bei der Geschäftsstelle, der Preis beträgt 20,— DM mit Versandkosten. Eine Neuauflage ist der Preissteigerung wegen indiskutabel.

Bartenstein

Kreisvertreter Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Fortsetzung des von Lm. Firley, Groß Schwaraunen, verfaßten Heimatberichts: Eine unverhoffte Freude hatte ich dadurch, daß ich die Gräber meiner Eltern auf meinem Privatfriedhof neben dem Mausoleum der Familie Moldzio in meinem Walde am Kraftshagener Weg unversehrt und sogar den Grabstein unbeschädigt vorfand. Das Mausoleum mit den Zinksärgen der Familie Moldzio war aber zerstört. Laut Kaufvertrag aus dem Jahre 1909 wäre es erst im Jahre 1961 in mein Eigentum übergegangen. Ich fand auch noch unbeschädigt den Grabstein des ostpreußischen Heimatdichters Johannes Richard zur Megede (verstorben 1906), eines Onkels meines 1974 in Hamburg verstorbenen Nachbarn H. D. Moldzio, Dietrichswalde, der in seinen Romanen „Das Blinkfeuer von Brüsterort", „Modeste" und „Quitt" die ostpreußischen Junker der Jahrhundertwende so zutreffend beschrieben hat, und zwar im dritten Roman in der Gegend von Bartenstein und Gallingen. Vom Erbbegräbnis bis zur Krafthagener Grenze ist jetzt alles aufgeforstet, so daß sich auch meine Forstflächen um ca. 200 Morgen vergrößert haben. Im Ortsteil Dorf Minten (Minty) hat sich außer dem bereits Geschilderten wenig verändert. Die Schule dient noch ihrem alten Zweck, jedoch nur für Schulanfänger. Im Hause von Herrn Max Krakow, Rückgarben, wohnt jetzt der Förster. Der Ortsteil Gut Dietrichswalde (Ciemma Wola) wird jetzt als Staatsgut verwaltet. Ich glaube, zusammen mit dem Gallinger Vorwerk Arturswalde. Es stehen dort, wie auch in Sandlack, 100 Milchkühe. In zwei Ställen wird Bullenmast betrieben. Die Maisfelder in Dietrichswalde, wie auch in Losgehnen, standen schlecht, wohl wegen stauender Nässe. Alle anderen Felder aber gut. Dietrichswalde ist an die zentrale Wasserleitung angeschlossen. Hervorheben möchte ich noch die gute Busverbindung nach Bartenstein und Bischofstein. Zehn Busse fahren täglich in beiden Richtungen, und zwar zu dem spottbilligen Preise von umgerechnet 0,25 DM. Hier zahle ich für die gleiche Strecke (Verden—Neddenaverbergen) 1,50 DM. Taxis sind zwar teuer, für westdeutsche Verhältnisse aber spottbillig.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Die nächste Zusammenkunft der „Ehemaligen" aus dem Hamburger Raum (11. Treffen) findet am Freitag, 7. März, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Uniklause), statt. Alle Gumbinner mit Angehörigen sind zu diesem zwanglosen Beisammensein wie immer herzlichst eingeladen.

Wohin am Sonntag, 9. März? — Natürlich nach Stuttgart-Bad Cannstatt! Dort beginnt um 11 Uhr das Gumbinner Kreistreffen im Hotel „Schwabenbräu", Bahnhofstraße. Besonders unsere Mitbürger in Süddeutschland sind hierzu herzlich eingeladen.

Sonntag, 16. März — Wir erinnern, daß an diesem Tag eine Gemeinschaftsveranstaltung mit der Ostpreußen-Kreisgruppe in Mainz veranstaltet wird, Beginn 15 Uhr im Saal des Blindenheims, Untere Zahlbacher Straße 68. Hierzu sind alle Gumbinner auch aus der weiteren Umgebung mit ihren älteren Kindern und mit Gästen herzlich eingeladen. In einem heimatkundlichen Vortrag wird die Entwicklung unserer Kreisstadt Gumbinnen auch in neuerer Zeit unter sowjetischer Herrschaft an Hand von Lichtbildern dargestellt. Außerdem werden Informationen über die Arbeit unserer Kreisgemeinschaft gegeben.

Die Einwohnererhebung für die Stadt Gumbinnen. In einer Sitzung des Arbeitsausschusses für die Stadt Gumbinnen wurde das weitere Verfahren für die Einwohnererhebung festgelegt. Hierzu ist das Stadtgebiet in vier Stadtteile eingeteilt. Innerhalb der Stadtteile werden die einzelnen Straßen bzw. Straßenabschnitte von Nachbarschaftsvertretern bearbeitet. Die vier Stadtteile sind durch die Pissa und durch die Straßenachse Bismarckstraße—Königstraße gebildet. Der Stadtteil Nordwest ist die Altstadt nördlich der Pissa und westlich der Linie Bismarckstraße—Friedrich-Wilhelm-Platz, jedoch einschließlich beider Straßenseiten der Bismarckstraße und einschließlich der Ostseite des Friedrich-Wilhelm-Platzes. Stadtteilvertreter Nordwest ist Gerwin Schaschke, 3101 Groß-Hehlen/Celle, Sandweg 28. Der Stadtteil Nordost umfaßt die Altstadt nördlich der Pissa und östlich der Linie Bismarckstraße—Friedrich-Wilhelm-Platz, jedoch ausschließlich der ganzen Bismarckstraße und des Friedrich-Wilhelm-Platzes. Stadtteilvertreter Nordost ist Frau Hedwig Dombrowski, 224 Heide (Holstein), Ostroher Weg 6. Stadtteil Südwest: Die Neustadt südlich der Pissa und westlich der Königstraße einschließlich beider Seiten der Königstraße, dazu die Siedlung Annahof. Stadtteilvertreter Südwest: Günther Margies, 1 Berlin 20, Neumeisterstraße 2. Stadtteil Südost: Die Neustadt südlich der Pissa und östlich der Königstraße, jedoch ausschließlich der ganzen Königstraße; dazu gehört auch Norutschatschen. Stadtteilvertreter Südost: Alfred Kinnigkeit, 2 Hamburg 55, Bredkamp 28 d. Alle ehemaligen Einwohner Gumbinnens sind aufgefordert, ihre Familienangaben für den Ausgangszustand 1939—1945 in die Familienliste einzutragen, die dem Heimatbrief Nr. 27 beigeheftet war. Dort ist angegeben, welche Personen die Liste enthalten sollen. Die ausgefüllte Liste bitten wir an den für die betreffende Gumbinner Straße und Haus-Nr. zuständigen Stadtteilvertreter zu senden. Weil die Einwohnererhebung der Dokumentation dient, dürfen auch diejenigen Einwohner nicht vergessen werden, die verstorben oder verschollen sind und von denen keine Nachkommen bekannt; ebenso können diejenigen, die hinter dem Eisernen Vorhang leben, nur mittels Angaben von Verwandten und Bekannten registriert werden, die in der Bundesrepublik oder in anderen freien Ländern leben. Für alle solche Fälle können weitere Familienlisten bei den Stadtteilvertretern oder bei der Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 131, angefordert werden. Wegen des großen Umfangs können die Arbeiten der Einwohnererhebung für Gumbinnen nicht in kurzer Zeit bewältigt werden. Zu den bereits gemeldeten Nachbarschaftsvertretern müssen sich deshalb noch möglichst viele weitere Mitbürger finden, die einzelne Straßen oder Straßenabschnitte, auch einzelne Häusergruppen zur Bearbeitung übernehmen. Wir bitten besonders diejenigen, die etwas schreibgewandt sind, sich als Nachbarschaftsvertreter zur Verfügung zu stellen und sich bei dem Leiter der Einwohnererhebung, Herrn Hans Malzkuhn, 449 Papenburg (Ems), Dieckhausstraße 33, zu melden. Postkarte genügt. Man kann sich für die eigene Tätigkeit einen Abschnitt wählen, in dem man sich einigermaßen auskennt. Alle Auslagen wie Porto usw. werden erstattet, das Arbeitsmaterial wird kostenfrei zur Verfügung gestellt. Nach der erstmaligen Ankündigung im Heimatbrief Nr. 27 haben bereits viele Mitbürger ausgefüllte Familienlisten eingeschickt. Das Interesse an der Einwohnererhebung ist groß. In den Landgemeinden ist sie bereits seit mehreren Jahren im Gange und bis zu einem hohen Grade der Vollständigkeit fortgeschritten. Auch für die Stadt Gumbinnen rechnen wir mit einem guten Ergebnis, wenn viele Helfer die Arbeit unterstützen. Deshalb soll auch dies ein Aufruf sein, sich zu melden, die Familienlisten auszufüllen und nach Möglichkeit auch einen kleinen Teil der Gesamtarbeit, also die Tätigkeit als Nachbarschaftsvertreter zu übernehmen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6, Telefon 0 30 / 8 21 20 96.

Das Hauptkreistreffen 1975, verbunden mit einer Feier aus Anlaß der 20jährigen Patenschaft Burgdorf—Heiligenbeil, findet am 21. und 22. Juni 1975 in Burgdorf statt. Wir erwarten eine große Beteiligung, um der Jubiläumsveranstaltung einen würdigen Rahmen zu verleihen. Die Vorbereitungen laufen schon auf vollen Touren und wir bitten unsere Landsleute, schon jetzt gegenseitige Vereinbarungen zu treffen und für das Heimattreffen zu werben. Auch der weiteste Weg wird lohnend sein. Stimmen Sie Ihre Pläne mit unserm Termin ab. Die im Großraum Hamburg wohnenden Landsleute haben Gelegenheit, mit einem Sonderomnibus nach Burgdorf zu fahren. Anmeldungen bzw. Nachfragen bitte an Landsmann Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Ehrung für Altoberbürgermeister August Seeling — Seit der Begründung der Patenschaft der Stadt Duisburg für Königsberg hat sich Altoberbürgermeister August Seeling bedeutende Verdienste um deren Pflege erworben. So fehlte er auch nicht bei der Eröffnungsfeierlichkeit der Kant-Ausstellung im Hause Königsberg am 16. November 1974 und war auch am 17. Februar dieses Jahres einer der letzten Besucher. Inzwischen wurde die Kant-Ausstellung abgebaut und die Ausstellung Königsberger Kulturwerte wurde neu geordnet und ergänzt. Altoberbürgermeister August Seeling erhielt als langjähriger Vorsitzender des Rundfunkrates eine besondere Anerkennung für seine Verdienste. Die Duisburger Stadtpost berichtete am 22. Februar, daß er mit dem Adolf-Grimme-Preis für seine über 20jährige Tätigkeit beim Ausbau und bei der Entwicklung des Rundfunks und des Fernsehens bei einer Feierstunde in Marl ausgezeichnet wurde. Das deutsche Fernsehen hat hierüber auch berichtet. Die Königsberger Stadtgemeinschaft hat den verdienstvollen Förderer der Patenschaft für unsere Heimatstadt herzlich beglückwünscht.

Königsberger Treffen — Es wurde bereits mitgeteilt, daß die Stadtgemeinschaft Königsberg im Jahre 1975 drei regionale Treffen im Norden, in der Mitte und im Süden des Bundesgebietes veranstaltet. Das erste Königsberger Treffen veranstalten wir am Sonntag, 27. April, in Pinneberg. Es beginnt um 9 Uhr mit einem Gottesdienst beider Konfessionen im kleinen Saal des Hotels „Cap Polonio", Fahltskamp 48. Als evangelischer Geistlicher hält der ehemalige Königsberger Stadtsuperintendent Martin Friczewski Gottesdienst und als katholischer Geistlicher Pfarrer Habenschaden aus Pinneberg. Der Einlaß im großen Saal des Hotels „Cap Polonio" beginnt um 10 Uhr, wo der Mädchen-Musikzug des Kreises Pinneberg unter der Leitung von Erich Arndt musiziert und die anschließende Kundgebung musikalisch umrahmt. Um 11 Uhr versammeln wir uns zur Kundgebung: „Die Flucht vor dreißig Jahren." Die Eröffnungsworte spricht der Landesgruppenleiter der Landsmannschaft Ostpreußen in Schleswig-Holstein, Lm. Günter Petersdorf aus Kiel. Der Abschluß der Kundgebung ist für 12 Uhr vorgesehen. Das Hotel „Cap Polonio" steht auch zur Einnahme des Mittagessens zur Verfügung. Es werden zwei Menus und Eintopf geboten. Ab 14 Uhr können Vereins- und Gemeinschaftssonderzusammenkünfte veranstaltet werden. Zudem ist das Fischhauser Museum, Fahltskamp 30, zur Besichtigung ab 14 Uhr geöffnet. Auch wird nachmittags im Hotel „Cap Polonio" ein Film „Königsberg" gezeigt. Die Organisationsleitung liegt in Händen von Lm. Paul Gerhard Frühbrodt, 2080 Pinneberg-Thesdorf, Fröbelstraße 10, Fernruf Nr. 0 41 01 - 6 43 39. An ihn sind auch von den Gemeinschaften Platzbestellungen zu richten. Zur Beteiligung an dem Treffen sind die ehemaligen Königsberger Mitbürger wie alle interessierten Landsleute aus dem nördlichen Teil der Bundesrepublik eingeladen. Auch wurden alle Stadt- und Kreisgemeinschaften aus dem Gebiet nördlich der sowjetisch-polnischen Demarkationslinie um Beteiligung durch Abordnungen gebeten.

Königsberger Bürgerpfennig — 30 Jahre nach der Vertreibung gibt es noch die Bürgerschaft der Königsberger, die sich zusammengehörig fühlt. Ein Phänomen? Keineswegs; es sind nicht die Königsberger allein, die zusammenhalten. Dafür sorgt das Ostpreußenblatt; dazu dienen auch die Heimattreffen. Königsberger haben darüber hinaus das Bindeglied das Haus Königsberg in der Patenstadt Duisburg, der Königsberger Bürgerbrief, der jährlich erscheint, und schließlich den Königsberger Bürgerpfennig. Sie geben ihrer Verbundenheit und Treue aktiven Ausdruck, indem sie 1 Pfennig für den Tag (3,65) als Mindestspende zahlen durch Überweisung an die „Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) e V. in Hamburg" für das Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig" bei der Dresdner Bank in Hamburg, Konto Nr. 81 338 997/01 oder Postscheckkto. Nr. 1681 01-205 beim Postscheckamt Hamburg. Deutliche Absenderangabe ist erforderlich. Der Bürgerpfennig dient kulturellen und gemeinnützigen Zwecken, namentlich dem Bürgerbrief und der Ausstellung Königsberger Kulturgutes im Haus Königsberg; seine Steuerabzugsfähigkeit wird daher durch das Finanzamt anerkannt. Wer die Zahlung vergessen haben sollte, sei heute daran erinnert. Den Einzahlern wird der Königsberger Bürgerbrief kostenlos und ohne Anfordern zugesandt.

Lyck

Kreisvertreter Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Twedter Markt 61, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33, abends Ruf-Nr. 04 61 / 3 62 66.

Das Bezirkstreffen der Lycker und des Kreises Lyck findet zum 5. Male am 9. März in Lübeck statt. Bei der großen Zahl der Lycker im Raum Hamburg-Lübeck findet das Treffen in diesem Jahr im Lysia-Hotel statt. Für alle, die vom Bahnhof kommen, sind es etwa 3 Minuten Fußweg. Es liegt an der Puppenbrücke noch vor dem Holstentor. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr und wird von Opernsänger Rainer Klohs sowie Herrn Lebrecht Klohs und Gattin gestaltet. Der Kreisvertreter Herr Hellmut Rathke wird über „550 Jahre Lycker-Feier" sprechen. Preiswerte Mittagessen werden im Hotel angeboten. Parkplätze sind vorhanden. Ich hoffe wieder auf einen regen Besuch. Weitere Anfragen und Meldungen bitte an Frau Gertrud Schmidt, 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 30, Telefon 04 51 / 6 52 25.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Peitschendorf — Im Anschluß an das überaus wohlgelungene interne Peitschendorfer Treffen am 28. September 1974 in Essen findet am Samstag, 26. April 1975, ein weiteres „Familien-Treffen" in Gelsenkirchen statt, zu dem alle Peitschendorfer herzlich eingeladen werden. Wir wollen uns möglichst um 12 Uhr im Verkehrshof in Gelsenkirchen-Erle, Balkenstraße, treffen. Der Verkehrshof ist gleichzeitig ein Hotel mit Gaststättenbetrieb, so daß sowohl die Frage des leiblichen Wohls als auch die der Übernachtung (es sind 104 Betten vorhanden) weitgehend gelöst ist. Der Weg zum Verkehrshof — Autobahnabfahrt Gelsenkirchen-Buer — ist gut beschildert; darüber hinaus deuten im gesamten Stadtgebiet entsprechende Hinweisschilder auf dieses Haus hin. Unser Lm. Adalbert Teuber ist federführend für dieses Treffen, der zudem auch die gesamte Organisation übernommen hat. Sofern die jeweiligen Anschriften der Peitschendorfer vorlagen, hat er die entsprechenden Einladungen bereits unmittelbar unseren Landsleuten übersandt. Im eigenen Interesse ist es erforderlich, ihm möglichst kurzfristig bekanntzugeben, wer mit wieviel Personen an diesem Treffen teilnehmen will und ob eine Zimmerreservierung (Doppelzimmer oder Einzelzimmer) gewünscht wird. Nachstehend seine Anschrift: Adalbert Teuber, 4660 Gelsenkirchen-Erle, Frankampstr. 71 a, Telefon 0 23 22 / 7 20 81. — Auf ein frohes Wiedersehen am 26. April in Gelsenkirchen!

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Festprogramm zum Jubiläumstreffen des Tilsiter Sport-Clubs — Der Arbeitsausschuß des Tilsiter Sport-Clubs gibt das Programm zum Festakt anläßlich des 45jährigen Bestehens, der am Sonnabend, 3. Mai, um 17 Uhr im Saal des Sporthotels zu Barsinghausen stattfindet, bekannt: Nach einem Eröffnungskonzert eines Klein-Orchesters aus Hannover singt der Ostpreußen-Chor Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis „Die Himmel rühmen" von Beethoven, dem sich die Totenehrung des Vorsitzenden Fredi Jost anschließt. Weitere Darbietungen: Chor: „Heimat" von Hansen; Begrüßung und Rückblick (Fredi Jost); Chor: „Wo blühen die Blumen so schön" mit Solist (Hänßler); Konzertstück. Die Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au hält das Referat „Erinnerungen an Tilsit und den Tilsiter Sport". Chor: „Heimat, dir ferne" von Wolters. Es folgen die Grußworte der ostpreußischen Rasensportvereine. Chor und Orchester bringen danach den Gefangenen-Chor aus „Nabucco" von Verdi. Nach dem Schlußwort des Vorsitzenden Fredi Jost beschließt der Osnabrücker Ostpreußen-Chor den Festakt mit „Brüder reicht die Hand zum Bunde". Nach dem Abendessen eröffnet der Osnabrücker Chor den Festball mit dem „Schneewalzer". Der Arbeitsausschuß gibt allen Teilnehmern außerdem bekannt, daß in den Sportanlagen jeden Morgen von 6.30 Uhr bis 9 Uhr eine kostenfreie Benutzung des Hallenbades geboten wird. Mitbringen von Badezeug ist daher zu empfehlen. Bei der bisher erfolgten Anmeldung von Teilnehmern, die ein erfreuliches Ergebnis zeigte, werden weitere Interessenten gebeten, ihre Anmeldung umgehend an den Vorsitzenden Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon (0 54 31) 35 17, zu vollziehen.

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen) — Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß das diesjährige Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft am Vorabend des Jahrestreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit in Lüneburg stattfindet, und zwar am Sonnabend, 7. Juni, ab 19 Uhr in Wellenkamps Hotel, Am Sande, Tel. 0 41 31 / 4 30 26. Es ist geplant, evtl. an einer Führung durch das Ostpreußische Jagdmuseum teilzunehmen, die allerdings schon am Sonnabend nachmittags durchgeführt werden soll. Nähere Einzelheiten werden durch Rundschreiben und im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Auskünfte erteilt: Dr. Friedrich Weber, 2222 Marne (Holst), Schillerstr 6, Tel. 0 48 51 / 32 20.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Goldene Hochzeit — Am 14. März begehen Gustav und Hedwig Koeppen aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2305 Neu-Heikendorf über Kiel, das Fest ihrer Goldenen Hochzeit. Der Name des noch sehr rüstigen und aufgeschlossenen Jubelpaares, der eng mit dem Jugendherbergsgedanken verbunden ist, wird vielen Landsleuten noch in guter Erinnerung sein; denn schon im Jahre ihrer Eheschließung übernahm Gustav Koeppen 1925 mit seiner Ehefrau die Bewirtschaftung der so reizvoll in der Untereißeler Heide gelegenen Jugendherberge, die gerne von Einzelwanderern und Jugendgruppen aufgesucht wurde. Dem in den Jahren vor dem Kriege immer stärker werdenden Besucherstrom von Erholungsuchenden trugen die Eheleute Koeppen dadurch Rechnung, daß sie durch Eigenitiative neben dem Jugendherbergsbetrieb noch ein privates Gästehaus für Sommerfrischler errichteten, welches 1934 und 1938 erweitert wergen mußte. Gustav Koeppen, von vielen seiner Landsleute auch heute noch „der Herbergsvater" genannt, fand nach der Vertreibung seine Familienangehörigen in Heikendorf an der Kieler Förde — der jetzigen Patengemeinde für das Kirchspiel Großlenkenau, zu dem auch Untereißeln gehörte — wieder, wo er zuammen mit seiner Frau eine neue Existenz gründen konnte. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit übermittelt dem Jubelpaar die herzlichsten Glück- und Segenswünsche, denen sich die Redaktion anschließen möchte.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 56 Wuppertal-Barmen, Hohenzollernstraße 18.

Am 1. Juni haben wir unser Jahrestreffen, wie immer, in Opladen. Wir bitten alle, sich diesen Termin schon jetzt vorzumerken, damit wir an diesem Tag in großer Zahl erscheinen. Gerade in dieser Zeit ist es dringend notwendig, daß wir das Bekenntnis zu unserer Heimat immer wieder erneuern. Benachrichtigt bitte auch all Eure Freunde und Verwandten und bringt auch Eure Kinder zu diesem Treffen mit. Auf ein frohes Wiedersehen hoffen Eure Th. Tolsdorff, P. Czygan, H. Kowitz.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

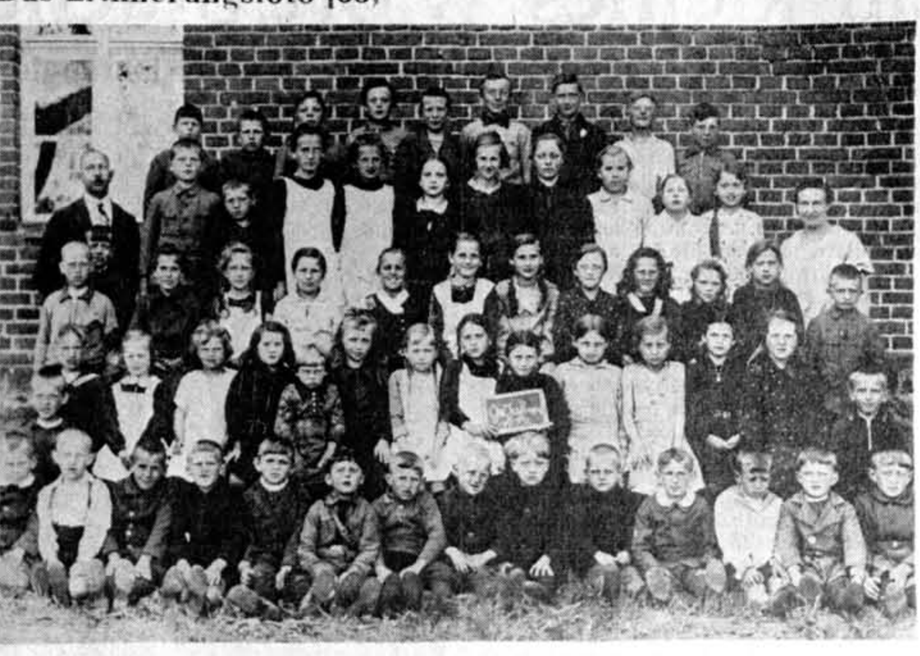
Stefan Andres: **„Der gefrorene Dionysos"** (Roman). — Else Hueck-Dehio: **„Tipsys sonderliche Liebesgeschichte"** (Aus dem alten Estland). — L. A. Seneca: **„Mächtiger als das Schicksal"** (Ein Brevier). — Ludwig Tügel: **„Pferdemusik"** (Roman). — Fritz Leist: **„Liebe und Geschlecht"** (Sachbuch). — Lore Malachow: **„Du bist mir nah"** (Roman um Goethe). — Heinrich A. Kurschat: **„Memelländisches Bilderbuch."** — Christa Johannsen: **„Abschied vom Sommer"** (Roman einer Sportlerin). — Ein Geburtstagsbüchlein **„Von Jahr zu Jahr".** — Paul D. Hellpapp: **„Dieselöl und Malaga"** (Männer, Maschinen und spanischer Wein). — Carl Hauptmann: **„Heimstätten und Schicksale"** (Heimat- und Schicksalserzählungen). — Beate Bonus-Jeep: **„Sechzig Jahre Freundschaft mit Käthe Kollwitz."** — Bruno Brehm: **„Die sanfte Gewalt"** (Roman). — Henry Williamson: **„Die schönen Jahre"** (Roman). — Johannes Berbig: **„Revolte in Ochsenfurt"** (Histor. Roman). — Gerhard Flügge: **„Mein Vater Heinrich Zille"** (Erinnerungen an den Maler). — Rudolf Naujok: **„Sommer ohne Wiederkehr"** (Roman). — Uwe Johnson: **„Jahrestage"** (Roman). — Erzählungen aus dem Norden: **„Vom granitnen Scheitel der Erde."** — Hans Carossa: **„Der Arzt Gion"** (Roman). — Ernst von Salomon: **„Die schöne Wilhelmine"** (Aus Preußens galanter Zeit). — E. A. Greeven: **„Ein Amulett wandert"** (Erzählungen). — Erwin Strittmatter: **„Dreiviertelhundert Kleingeschichten."** — Pearl S. Buck: **„Söhne"** (Roman). — Martin A. Borrmann: **„Trampedank"** (Roman). — Nicolai: **„Meine Frau und ich"** (Roman aus dem Dänischen). — Grete Dölker-Rehder: **„Eike Agena"** (Ein Friesenroman). — Erwin K. Münz: **„Die Frau in der Roten Nacht"** (Roman aus dem alten Rußland). — Beverley Nichols: **„Unterm Strohdach"** (Erzählungen aus dem alten England).

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft Yorckscher Jäger

Wie bereits an anderer Stelle mehrfach hingewiesen, findet in der Zeit vom 8. bis 11. Mai 1975 unser diesjähriges Yorckjäger-Treffen in Ratzeburg statt. Alle interessierten Jäger-Kameraden, die bisher nicht angeschrieben wurden, werden gebeten, sich umgehend wegen Übersendung eines Programms an Kamerad Gerhard Pirlich, 41 Duisburg 14, Stettiner Straße 6, zu wenden. Anmeldungen müssen bis zum 20. 3. 1975 vorliegen. Wie immer sind Familienangehörige — besonders unsere Jugend — herzlich eingeladen.

Das Erinnerungsfoto [38]



Volksschule Groß-Jahnen, Kreis Angerapp — Dieses Foto ist ein Dokument: Es zeigt alle Schüler des Jahrganges 1933 der einklassigen Volksschule in Groß-Jahnen im Kreise Angerapp. Wir erhielten das Bild von unserem Leser Diplom-Ingenieur Gerhard Powitz, jetzt in Garbsen bei Hannover, dessen Vater Reinhold Powitz links im Foto zu sehen ist, rechts seine Ehefrau Hildegard. Lehrer Powitz, der am 3. März 1975 sein 76. Lebensjahr vollendet, war im Kreise Angerapp von 1919 bis 1929 an der Volksschule Grieben tätig, von 1929 bis 1939 in Groß-Jahnen und von 1939 bis 1944 in Stroppau. Nach dem Kriege hat er in Hannover noch bis 1967 unterrichtet. Durch die Veröffentlichung dieser Aufnahme wird sich mancher Leser sicher an seine Schulzeit in dem kleinen ostpreußischen Dorf erinnern. hz

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 22. März, 17 Uhr, im Restaurant „Gerichtskeller", 2 Hamburg 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße, Inhaber Peter Lindemann, „Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-Nicht" gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Einsatz 6,— DM. Anmeldungen bitte an Erich Kaminski, 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29 richten. Telefon 40 04 04.

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 7. März, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof Preis-Skat.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 7. März, 19 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b, Jahreshauptversammlung. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlbüttel — Montag, 10. März, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, 2 Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41, Vortrag über Gesundheitswesen von Dr. med. R. Schwartz.

Heimatkreisgruppen

Sensburg — Sonnabend, 15. März, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Kaffeetafel. Kuchen bitte mitbringen. Anschließend wichtige Besprechung. Wahlvorschläge und Neuwahl, so, wie Vorarbeit für das große Kreistreffen am 6. September in Hamburg. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Frauengruppen

Bergedorf und Umgebung — Dienstag, 4. März, 17.30 Uhr, im Lichtwarkhaus Treffen der Frauengruppe. Thema des Abends: Eine heimatkundliche Betrachtung in Wort und Lied. Gäste herzlich willkommen.

Billstedt — Dienstag, 4. März, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Lehmann spricht über gesunde Lebensführung.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 25. März, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 24. März, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, trifft sich die Frauengruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 6. März, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus — auch Herren — sind eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Pinneberg — Die Jahreshauptversammlung war sehr gut besucht. Georg Peklaps sagte u. a. in seinem Jahresbericht: „Wir haben eine staatspolitische Aufgabe zu erfüllen. Auch wenn man uns durch die Verweigerung von Zuschüssen mundtot machen will, werden wir weiterhin unsere Pflicht gegenüber den Heimatvertriebenen erfüllen." Zur 20jährigen Mitgliedschaft wurden Maria Wilm, Edith Wagner, Gustav Mierau, Anna Buchhorn, Marie Borowski und Fritz Schickedanz durch Überreichung einer Urkunde und mit einem Blumengebinde geehrt. Aber auch der Remterwirt Willy Chmiel und seine Ehefrau Lieselotte erhielten vom Vorsitzenden Kurt Kumpies als „treue und nette Gastgeber" einen Blumenstrauß und einen Atlas „Ostdeutschland". Nach dem Kassenbericht und Entlastung wurde der Vorstand neu gewählt: Erster Vorsitzender Kurt Kumpies, 2. Vorsitzender und Schriftführer Georg Peklaps, Schatzmeisterin Frau Erika Böhnke. Die Beisitzer wurden in ihrer alten Besetzung wiedergewählt. Der Vorsitzende konnte im Laufe des Abends vier neue Mitglieder begrüßen. In den Monaten Januar/Februar konnte die Gruppe auf Grund ihrer Arbeit 13 neue Mitglieder aufnehmen. Nach dem offiziellen Teil ging man dann zum gemütlichen Teil mit Musik und Tanz über. Georg Peklaps führte eine lustige Testaufgabe „Wer kennt Pinneberg" durch, die viel Spaß brachte. — Zu dem Thema: „Aus Sibirien und dem mitteleren Asien ein Blick auf Europa" sprach vor Mitgliedern und Gästen am 22. Februar im „Remter" der Journalist Helmut Wistuba aus Hameln. Er hatte im Sommer 1973 an einer Gruppenreise durch die Sowjetunion teilgenommen, die weit in die Taiga hineinführte. Der Redner vermittelte in seinem sehr interessanten und lehrreichen Vortrag Eindrücke von dieser dreiwöchigen Reise durch die Sowjetunion. Der Vortrag (mit Dias) wurde mit lebhaftem Beitrag aufgenommen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

An alle Ostpreußen in den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg — Der Vorstand der Gruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen gibt allen Gruppen und Kreisgruppen bekannt, daß die diesjährige Schwerpunktveranstaltung für den Regierungsbezirk Osnabrück am Sonnabend, 10. Mai, um 19 Uhr in der Dorfgemeinschaftsanlage zu Bramsche/Achmer und für den Regierungsbezirk Aurich sowie Verwaltungsbezirk Oldenburg am Sonnabend, 24. Mai, im „Sillensteder Hof" in der Gemeinde Schortens/Heidmühle um 18 Uhr stattfindet. Für beide Schwerpunktveranstaltungen ist es gelungen, ein ausgezeichnetes Programm zu erstellen. Die Vorsitzenden der Gruppen und Kreisgruppen werden gebeten, Gemeinschaftsfahrten zu arrangieren und mit der Werbung umgehend zu beginnen. Die etwaige Teilnehmerzahl ist der Landesgeschäftsstelle bis zum 3. bzw 17. Mai bekanntzugeben. Für den Ostpreußentag in Heidmühle hat der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, die Schirmherrschaft übernommen, für die Veranstaltung in Bramsche/Achmer Bürgermeister Lothar Lewandowsky.

Aurich — Die Kreisgruppe fährt am Sonnabend, 24. Mai, mit einem Bus zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West nach Heidmühle. Eine stattliche Anzahl von Teilnehmern ist bisher ermittelt worden. Weitere Interessenten werden gebeten, sich anzumelden bei Geschäftsführer Ernst Witt.

Aurich — Die Kreisgruppe traf sich zu einem heiteren Heimatabend, verbunden mit einem Fleckessen. Vorsitzender Dr. Richard Meyer konnte eine stattliche Teilnehmerzahl begrüßen. Das geschäftsführende Vorstandsmitglied Ernst Witt gab einige organisatorische Mitteilungen bekannt und konnte für die Schwerpunktveranstaltung der Landesgruppe Niedersachsen-West in Sillenstede bei Heidmühle am 24. Mai sogleich die ersten 30 Teilnehmer registrieren. Im April unternimmt die Kreisgruppe zusammen mit der BdV eine Berlinfahrt, die bereits ausgebucht ist.

Bersenbrück — Der Kreisvorstand ruft alle Landsleute im Altkreis Bersenbrück zur Teilnahme an der Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, 10. Mai, um 19 Uhr in der Dorfgemeinschaftsanlage zu Bramsche/Achmer auf. Die Veranstaltung steht unter dem Motto: „Ostpreußen, wie es singt und tanzt". Die Gruppen des Kreises werden gebeten, umgehend Gemeinschaftsfahrten zu organisieren.

Delmenhorst — Die Kreisgruppe fährt am Sonnabend, 24. Mai, mit einem Bus zum Ostpreußentag nach Heidmühle zum „Sillensteder Hof". Vorsitzender Erich Wolff, 287 Delmenhorst, Rubensstraße 30, gibt ab sofort Auskunft über Anmeldungen zur Fahrt. Der Vorstand bittet die Landsleute um rege Beteiligung.

Fürstenau — Am Sonnabend, 10. Mai, fährt die Gruppe mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung von Niedersachsen-West nach Bramsche/Achmer. Einzelheiten zur Fahrt erfahren die Landsleute durch den Geschäftsführer Franz Tobaschus und Vorsitzer Walter Eschmet.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 11. März, 15 Uhr, Deutscher Garten: Informierender Vortrag von Dipl.-Ing. Nikolaus Stoehr, Barsinghausen.

Helmstedt — Die Gruppe traf sich zum ersten Heimatnachmittag 1975 zum traditionellen Fleckessen im „Roten Ochsen" in Offleben. Der 1. Vorsitzende Lm. Becker begrüßte die Anwesenden und brachte die Freude über den vollbesetzten Saal zum Ausdruck. Zu Beginn brachte Herr Horst Ponczek einen Dia-Vortrag über seine zahlreichen Reisen nach Danzig, Ost- und Westpreußen. Der Vortrag wurde mit viel Beifall belohnt. Dann wurde das „Schalchen" Fleck geleert. Auch diesmal bewies die große Familie der Ost- und Westpreußen ihre Zusammengehörigkeit. — Die Busfahrt nach Lüneburg zum „Ostpreußischen Jagdmuseum" muß aus organisatorischen Gründen vom 11. 33. auf den 13. 3. verlegt werden. Abfahrt 8.15 Uhr Albrechtsplatz.

Jever — Am Sonnabend, dem 24. Mai, fährt die Gruppe mit einem Bus zum Ostpreußentag der Nachbargruppe Heidmühle. Der Vorstand bittet alle Landsleute sich diesen Termin zur Teilnahme zu reservieren. Weitere Einzelheiten zur Fahrt sind über den Vorsitzenden Ernst Mallwitz, Augustenstraße 17, zu erfahren.

Norden — Zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 24. Mai, fährt die Gruppe mit einem Bus nach Heidmühle zum „Sillensteder Hof". Anmeldungn zur Gemeinschaftsfahrt nimmt Vorsitzender Walter Klemenz, 2984 Hage/Ostfr., Stettiner Str. 25, entgegen.

Oldenburg — Frauengruppe: Nächste Termine: 12. März, LM und Frauengruppe, 16 Uhr, Hotel Casino, Lichtbildervortrag: Memelland. — 9. April Frauengruppe, 15.30 Uhr, Hotel Casino, hauswirtschaftlicher Vortrag von Frau Liebetrau, Hamburg. — Die Frauengruppe hatte am bunten Fastnachtsnachmittag ein volles Haus. Die Gäste spendeten dem „modernen Rotkäppchen", Frau Zinder, den lustigen Erzählungen, Frau Wehrhagen, und dem Schnadahüpferln, Frau Lalla, großen Beifall. Die Stimmung wurde durch musikalische Beiträge von Frau Goerke von der Rasteder Volkstanzgruppe angeheizt. Herr Krüger und Herr Lumma zeigten Tonfilme von unserem Jahresfest 1974, vom Fleckessen und einer Fahrt in den Lüneburger Serengetipark.

Uelzen — Dienstag, 18. März, 19 Uhr, Hotel Stadt Hamburg, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. Zwei Landsleute berichten über Reisen nach Ostpreußen.

Wolfenbüttel — Mittwoch, 12. März, 20 Uhr, Versammlung in Braunschweig, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30. Neuwahl des 1. Vorsitzenden und des Schriftführers wegen Erkrankung des bisherigen. Wir bitten um rege und pünktliche Teilnahme.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Samstag, 8. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit gemeinsamem Essen in der Gaststätte „Vier Taxbäume", Brackwede. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Informationsreise nach Berlin vom 28. 5. bis 1. 6. Die Kosten betragen für Hin- und Rückfahrt, gemeinsame Fahrten, Unterkunft mit Frühstück in West-Berlin (4 Übernachtungen) insgesamt 100,— DM. Sofortige Anmeldung in der Geschäftsstelle Rathausstraße 5, Telefon 51 26 70. Vom 20. 7. bis 29. 7. unternehmen wir eine Busfahrt nach Osterode. Kosten für Fahrten, Vollpension, Unterkunft 635,— DM. Kinder bis zu 10 Jahren zahlen 25 Prozent = 159,— DM weniger. Anmeldung und Bezahlung bis zum 15. 4. 1975 bei Roland Pianka in Brackwede, Auf den Hüchten 27, Telefon 4 06 62. Dort können noch weitere Einzelheiten erfragt werden.

Bochum — Frauengruppe: Dienstag, 11. März, 15 Uhr, in der Katholischen Familienbildungsstätte, Vödestraße 37. Wir sprechen über Agnes Miegel — Mutter Ostpreußen —, deren letzte Ruhestätte wir besuchen werden. Nach dem Vortrag folgt die Kaffeerunde und ab 16.30 Uhr sehen wir zwei Farbfilme der Deutschen Bundesbahn, um so für die kommende Reisezeit nette Anregungen zu erhalten. Gäste sind hierzu herzlich willkommen. Der Tagesausflug nach Bad Nenndorf Mittwoch, 19. März. Es geht um 7.30 Uhr von der Albertstraße, hinter dem Rathaus, ab. Fahrpreis 16,— DM. Bitte am 11. März das Fahrgeld einzahlen, für einige Personen sind noch Plätze frei, daher umgehend anmelden. Wir besuchen in Bad Nenndorf das Agnes-Miegel-Haus, fahren im Anschluß von dort zum nahen Friedhof, besuchen die letzte Ruhestätte dieser großen ostpreußischen Frau. — Anfang Februar hörten wir bei guter Beteiligung der Gruppe den Vortrag über den Gründer des Weltpostvereins, Heinrich v. Stephan. Danach erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. 1. Vorsitzender ist Frau Christine Andree, 2. Vorsitzende Frau Friedel Bree, mitberatende Mitglieder: Frau Gertrud Rimkus und Frau Hedwig Keil. Ehrenvorsitzende ist Frau Minna Gehrmann, die nun in Herne wohnt.

Düren — Sonnabend, 15. März, 19.30 Uhr, nächster Heimatabend im Lokal „Zur Altstadt", Düren, Steinweg 8. Auf dem Programm stehen: Ein Vortrag „30 Jahre Vertreibung", Landsmann Frenzel. An diesem Abend können an einen geladenen Vertreter des Lastenausgleichsamtes Düren Fragen gerichtet werden. Für die Veranstaltung am 12. April 1975 mit den Egerländern werden die Eintrittskarten ausgegeben, sie sind begrenzt zu haben.

Hagen — Sonnabend, 15. März, 20 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Jahreshauptversammlung. Der stellvertretende Sprecher Harry Poley wird erwartet.

Plettenberg — Jahreshauptversammlung am Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, im Gasthof „Haus Vorstmann", Eschen, Brockhauser Weg 64, statt. Tagesordnung wird auf der Versammlung bekanntgegeben. Um lebhafte Teilnahme wird gebeten.

Rheda-Wiedenbrück — In seinen Begrüßungsworten ging der 1. Vorsitzende, Herr Süß, auf die dreißigjährige Vertreibung ein und betonte in diesem Zusammenhang, mit welcher Härte und Selbstlosigkeit die Frauen damals den Weg in die Ungewißheit antraten und ihr Schicksal meisterten. Eine Kapelle spielte in voll besetztem Haus zum Tanz auf. Großen Anklang fand die Verlosung. Das Ballett des hiesigen Karnevalvereins trug erheblich zur Stimmung bei.

Viersen — Am Sonnabend, 8. März, 20 Uhr, im Vereinslokal Eisheuer, Große Bruchstraße 46, Jahreshauptversammlung mit Geschäftsbericht, Kassenbericht und Neuwahl. Anschließend Spanferkelessen. Dr. Walter Olk trägt heitere Geschichten vor.

Warendorf — Frauengruppe: Donnerstag, 13. März, 15 Uhr, Café Heinemann, nächste Zusammenkunft.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Marburg — Dienstag, 11. März, 19.30 Uhr, Waldekker Hof, Heimatabend. Dia-Vortrag von Amtsrat Henkel über seine Fahrt in das Himalija-Gebiet. Nach Belieben kann ab 18 Uhr ein kleiner Imbiß genommen werden. Bei der Hauptversammlung im Februar wurden in den Vorstand gewählt: Otto v. Schwichow als erster Vorsitzender, Heinz Räther als zweiter Vorsitzender, Kassiererin ist wieder Frau Martha Lampe, Schriftführerin Frau Ilse Zeppenfeld, Kulturreferentin Frau Anna Hopf, Beisitzer für Kultur Heinz Zeppenfeld und Frau Irma Grünke. Kassenprüfer sind Frau Dr. Alice Lieber und Heinz Wiede. Zum Schluß wurden nach zwei Quiz die Bilder vom 25jährigen Jubiläum gezeigt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Koblenz — Sonntag, 16. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung. Lokal: Gaststätte Scheer, Koblenz, Weißer Straße. Wir bitten um rege Anteilnahme. Als Durchflechtung wird ein Diavortrag stattfinden, den ein Landsmann, Herr Mertens, während seines Urlaubsaufenthaltes in der Gegend Danzigs und Braunsbergs tätigte. — Voraussichtlich veranstalten wir im Juni einen Busausflug. Näherer Termin wird auf der Jahreshauptversammlung mit den Mitgliedern abgesprochen wie auch das Ausflugsziel festgelegt.

Ludwigshafen — Es ist bereits zur Tradition geworden, daß die Ermländer alljährlich am ersten Fastensonntag in Ludwigshafen-Gartenstadt ein regionales Treffen abhalten. Von allen Himmelsrichtungen, auch von jenseits des Rheines, aus dem Badischen, waren die Landsleute herbeigekommen und trafen sich in der neuen St.-Hedwigs-Kirche zur Passionsandacht. Während die altvertrauten Weisen des Ermlandes den modernen, aber durchaus schönen Raum des Gotteshauses erfüllten, mag manch ein Teilnehmer die Augen geschlossen und sich in Gedanken in seine Heimatpfarrei zurückversetzt gesehen haben. Konsistorialrat Pfarrer Schwalke, der eigens von Münster angereist war, wies in seiner Ansprache auf die schönen Sitten und Gebräuche der Heimat hin, deren tiefer Sinn den Ermländern in der neuen Heimat unvergeßlich geblieben ist, und ihnen stets Kraft und Stärke verliehen hat. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein im Pfarrsaal der Pfarrei, wo Kaffee und Auswahl gereicht wurden, befanden sich etwa hundert Teilnehmer aller Generationen, vom vorschulpflichtigen Kind bis zum vom Leben geprüften Greis.

Mainz — Unter reger Anteilnahme ostpreußischer Heimatvertriebener und Mainzer Bürger fand die Generalversammlung der Ostpreußen statt. In einem kurzen Referat forderte der 1. Vorsitzende Mertens alle Politiker auf, eindeutige Position zu beziehen in Fragen der Ostpolitik und der Heimatvertriebenen. In den Vorstand wiedergewählt wurden Mertens, Frau Schoppe als Leiterin der Frauengruppe, Frau Balewski sowie Godau als Schatzmeister. Neu in den Vorstand gewählt wurden Frau Jakowski und Lettko.

Neustadt/W. — Die Gruppe Neustadt hatte sich im Saal des evangelischen Frauenbundes zur Jahreshauptversammlung zusammengefunden. Nach einem Gedenken für die Verstorbenen des letzten Jahres gab der Vorsitzende Manfred Schusziara einen umfassenden Bericht über das Arbeitsjahr 1974 und stellte dabei heraus, daß das vergangene Jahr erfolgreich gewesen ist. Es hat gute Ansätze für eine künftige Zusammenarbeit auch mit den Gruppen anderer Landsmannschaften mit sich gebracht. Die silberne Ehrennadel der Landsmannschaft wurde an folgende langjährige und verdiente Mitglieder verliehen: Helene Meiser, Hans Schaffer, Kurt Ellert und Manfred Schusziarra.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Heidelberg — Ein außerordentlich guter Besuch durch Mitglieder, deren Angehörige und Gäste konnten bei dem Quiz über Ost- und Westpreußen" der Gruppe verzeichnet werden. Nach allgemein interessierenden Mitteilungen des 1. Vorsitzenden beteiligten sich alle Anwesenden mit Eifer und erstaunlich guten Kenntnissen an den von Quiz-Masterin Frau Gisela Kahlmann gestellten, teilweise recht kniffligen Fragen. Es wurden dabei sowohl Fragen über geographische, wie geschichtliche und naturwissenschaftliche Gegebenheiten der Heimat gestellt. Erster Sieger wurde die 14jährige Schülerin Eva Kahlmann. Vorsitzender Tunat dankte Frau Kahlmann und allen Teilnehmern für die rege Beteiligung an diesem anregenden Spiel. Allgemein wurde dieser Nachmittag als sehr interessant, lehrreich und gut gelungen bezeichnet.

Reutlingen — Die bisherige „Nordostdeutsche Landsmannschaft" — ein Zusammenschluß der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern — hat sich durch Beschluß der Generalversammlung vom 18. Januar 1975 aufgelöst. Die Ost- und Westpreußen Reutlingens haben daher in einer gut besuchten außerordentlichen Versammlung den früheren Zustand wieder hergestellt und unter der Leitung des Landesvorsitzenden Seefeldt eine Ortsgruppe mit der Bezeichnung „Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Ortsgruppe Reutlingen" gebildet. In den Vorstand wurden gewählt: Erich Hilleberg als 1. Vorsitzender, Otto Grigull und Fritz Ewert als Stellvertreter. Mit der Kassenführung wurde Erich John beauftragt und als Schriftführerin wird Frau Orthmann fungieren. Beisitzer wurden Horst Sauff, Burkhard Ehlert und Georg Gramsch. Die Frauengruppe wird sich am Mittwoch, 5. März, 15 Uhr, im Café Wagner neu konstituieren. Der Landesvorsitzende Seefeldt, die Landesfrauenreferentin Frau Odenbach und der Ortsvorsitzende werden anwesend sein.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 7. März, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen mit Lichtbildern über das 25. Stiftungsfest und die Jugendfreizeit auf der Gumbertushütte, Berichte über die Paketaktion.

Augsburg — 12. März, 15 Uhr, Frauengruppe im Ratskeller Elias-Holl-Stuben; 29. März 19.30 Uhr, Kegeln im Frundsbergkeller, Gögginger Straße 39.

Beilagenhinweis

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Fa. Stephanus Druck + Verlag GmbH, 7772 Uhldingen-Mühlhofen 1 bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Ein kleines Wort brachte die Lösung

Aus dem polnischen „Ród" wurde Ruth – Nach 30 Jahren durch DRK die Mutter wiedergefunden

Mit 34 Jahren verlor eine junge Mutter, die mit zwei kleinen Mädchen im Alter von 8 und 5 Jahren und einem Kind von 15 Monaten Mitte März 1945 aus dem Kreis Heiligenbeil auf der Flucht war, dieses ihr Kleinstes. Mit 63 Jahren hat sie jetzt zusammen mit ihren beiden erwachsenen Töchtern durch den DRK-Kindersuchdienst die frohe Nachricht erhalten, daß die dritte Tochter, ihre Ruth, lebt.

Eigenartigerweise lenkte ein anderer Erfolg des Kindersuchdienstes, der kurze Zeit vorher erzielt worden war, die Nachforschungsarbeit auf den richtigen Weg, so daß wieder einer Mutter ihr vermißtes Kind nach fast 30 Jahren lebend gemeldet werden konnte. So hat ein glücklicher Zufall mitgespielt, daß Mutter und Tochter wieder in Verbindung gebracht wurden. Nur mußte erst die Tochter einer anderen Mutter gefunden werden und zur Familie zurückkehren, um auch der heute 30jährigen Ruth sagen zu können, in welche Familie sie gehört und daß Mutter und Schwestern leben. In beiden Fällen handelte es sich damals um sehr kleine Mädchen, die über ihre Herkunft wenig oder gar nicht Bescheid wissen und kaum sprechen konnten.

Wie wichtig und notwendig es in all den vergangenen Jahren war und gleichermaßen heute noch ist, nämlich, daß jeder einzelne unter uns dem Suchdienst hilft, seine Aufgabe erfolgreich zu erfüllen, zeigt der Verlauf dieser beiden Nachforschungen.

Für Ruths Mutter hatte die Flucht mit ihren zwei Töchtern weit im Westen des Reiches, in Leverkusen, geendet, wo sie dann gleich den Verlust ihres Kindes meldete. Sie hatte das Kind in Althütte, Kreis Karthaus, verloren, wo ihre eigene Mutter auf der Flucht verstorben war und sie diese beerdigen mußte. Um die tote Mutter besorgt, gab sie einer Einheimischen aus Althütte die kleine Ruth in Betreuung und wollte sie sich später bei ihr wieder abholen. Dazu aber kam es nicht mehr, weil die Russen sie aufgegriffen hatten und sie nicht mehr nach Althütte zurück kam. An den Namen der Betreuerin erinnerte sie sich nicht mehr genau, so daß die mehrfachen Bemühungen des Suchdienstes in späteren Jahren, diese Frau über das Polnische Rote Kreuz ausfindig zu machen, erfolglos blieben.

Immer wieder bat die verzweifelte Mutter das Deutsche Rote Kreuz, ihr bei der Suche nach dem verlorenen Kind zu helfen, doch alle Bemühungen in den fünfziger und sechziger Jahren blieben leider vergeblich. Da halfen auch keine Radiodurchsagen. Wichtige weitere Hilfsmittel zur Klärung konnten nicht angewandt werden. Bildveröffentlichungen des Kindes ließen sich nicht ermöglichen, denn Fotos von Ruth gab es nicht.

Ein doppelter Zufall brachte schließlich Ende 1974 die von der Mutter nicht mehr erwartete Nachricht des Kindersuchdienstes, daß ihre Tochter lebt. In einem anderen Suchfall war es 1973 gelungen, eine heute in Polen lebende Tochter Elisabeth hier in der Bundesrepublik mit der Familie, Vater, Mutter, Bruder und Schwester, wieder in Verbindung zu bringen. Duplizität der Ereignisse! In beiden Erfolgsfällen hatte nämlich eine dritte Person dem Kindersuchdienst den Suchwunsch einer jungen Frau, die nach dem Kriege elternlos bei Polen aufgewachsen war, zugeleitet.

Elisabeths Bitte hatte ein aus Polen Ausgereister in Friedland überbracht. Das Mädchen hatte unter dramatischen Umständen die Eltern verloren. Bei der Flucht über das vereiste Frische Haff wurde bei einem Fliegerangriff die Eisfläche gesprengt und die kleine Elisabeth auf einer Eisscholle abgetrieben. Seitdem war sie verschollen. Und diese Elisabeth, die drüben heute mit Mann und zwei Kindern lebt, hatte im Sommer vergangenen Jahres die Reiseerlaubnis für sich und ihren Mann erhalten, um die gefundenen Angehörigen hier auf einen Monat besuchen zu können. Überglücklich schrieb sie im Juli vorigen Jahres aus Rantadt in Hessen vom dem Wiedersehen mit der ganzen Familie und dankte den Mitarbeitern des Suchdienstes für das größte Geschenk ihres Lebens.



Glück nach 30 Jahren: Mit ihrer Mutter Anna Scharfschwerdt freuen sich die Töchter Gerda (links) und Renate (rechts) über die wiedergefundene Schwester Ruth

Es war ein sicher mühevoll hergerichteter Brief in ihrer Muttersprache, zwei eng beschriebene Seiten lang, weil sie sich über ihr eigenes Anliegen hinaus für verpflichtet hielt, von dem gleichen Schicksal einer anderen drüben verheiratet lebenden Frau zu berichten, die auch dringend bat, die Angehörigen zu suchen.

Sie wohne, schrieb sie, im Nachbardorf und habe ihre Mutter verloren, als sie nur ein Jahr und drei Monate zählte, und zwar sei das etwa um den 10. März 1945 geschehen. Sie solle noch zwei Schwestern gehabt haben und eine Großmutter sei dabei gewesen. Der Russe habe die Mutter und vier Pferde weggenommen. Zwei Fotos von dieser jetzt drüben verheirateten Frau lege sie bei. Heute heiße sie Zofia Okroj, von der Mutter her Ród. Ihre polnische Pflegemutter habe ihr Geburtsdatum mit 24. 12. 1943 angegeben.

Reichlich spärlich waren die Hinweise, und doch enthielt ein einziges kleines Wort in dem dargelegten Suchwunsch die Lösung.

Zunächst blieb es für den Suchdienst ein sogenannter „namenloser" Fall. In einem Brief der Suchenden, der von Elisabeth übergeben wurde, stand auch nur der Satz „Mein Name war Ród." Das war mit Sicherheit nicht ihr deutscher Familienname gewesen. Unter dem Namen Ród lag auch kein Suchwunsch von Eltern vor, was, um ganz sicher zu gehen, gleich überprüft worden war.

Die wiedergefundene Elisabeth hatte noch Fotos der Bittstellerin mitgebracht, die in verschiedenen Lebensjahren aufgenommen waren. Mit ihnen hätte der Kindersuchdienst an die breite Öffentlichkeit herantreten können, und dann wäre vielleicht jemand aufgetaucht, der aufgrund der Familienähnlichkeit den richtigen Weg gewiesen hätte. Zu solchen Maßnahmen sollte es jedoch erst gar nicht kommen.

Da machte sich nämlich jemand beim Kindersuchdienst Gedanken über den Namen Ród, den die verheiratete Frau Okroj als ihren „eigentlichen" Namen angegeben hatte. Wenn man nämlich den polnisch mit einem Akzent auf dem ‚o' geschriebenen Namen ausspricht, klingt er wie der deutsche Vorname Ruth.

Sollte es sich nun bei dieser Frau um eine 1945 verlorene Tochter Ruth handeln, lag es nahe, beim Kindersuchdienst zu prüfen, welche vorliegenden Suchwünsche von Eltern nach einer vermißten Tochter Ruth bis jetzt unaufgeklärt geblieben waren. Ließ sich mehr als ein Suchfall Ruth feststellen, hätte man mit all diesen Familien anhand der überbrachten Fotos und der sonstigen Angaben — wie Erwähnung von zwei Geschwistern und einer auf der Flucht gestorbenen Großmutter — versuchen müssen festzustellen, ob die Vermutung auf eine dieser Familien zutraf, daß sich hinter dem Namen Ród die gesuchte Tochter Ruth verbarg.

Günstigerweise uferte die Sucharbeit nicht nach vielen Seiten aus, sondern es fand sich unter den noch ungeklärten Ostpreußen-Fällen nur der Suchwunsch einer Familie Scharfschwerdt, der sich auf eine Tochter Ruth bezog, die damals im Kleinkindalter gewesen war. Gleichzeitig stimmten die Angaben der ihre Ruth suchenden Eltern mit dem überein, was die junge Frau drüben über sich in bezug auf Geschwister mitzuteilen wußte, nämlich zwei Schwestern gehabt zu haben. Die Familie vermißte noch eine ihrer drei Töchter. Und schließlich war der Name der Pflegemutter, wie von beiden Seiten angegeben war, sehr gleichklingend: Die Mutter hatte in ihrem ersten Gesuch der vierziger Jahre diese Frau mit „Tormella" benannt, und die junge Frau hatte jetzt von ihrer Pflegemutter „Formalla" berichtet. Angaben über die Eltern, den Verlustort, den Zeitpunkt der Trennung, Geschwister, Großmutters Tod u. a. stimmten beim Aktenvergleich so überzeugend überein, daß schon bei dieser vergleichsweisen Gegenüberstellung der einzelnen Daten und Hinweise mit einem sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit die junge Frau Ród/Ruth die bislang noch vermißte Tochter Ruth der Familie Scharfschwerdt zu sein schien.

Mit dieser Familie wurde jetzt sofort Verbindung aufgenommen, d. h. mit der Mutter und ihren beiden Töchtern, der Ehemann ist seit 1944 vermißt. Von Mutter und Töchtern wurden Fotos aus den verschiedensten Jahren erbeten und die Bilder mit denen der Zofia Okroj verglichen. Auch dieser Bildvergleich fiel einwandfrei positiv aus, so daß wieder einmal, und das noch nach fast 30 Jahren, für ein Elternhaus das einst verlorene Kind gefunden werden konnte. Die Kinderfälle Elisabeth und Ruth ähnelten sich dadurch, daß beide ihren Suchwunsch von drüben nicht selbst beim Kindersuchdienst vorbrachten, sondern eine aus Ostpreußen ausreisende Person — im Falle Ruth war es Elisabeth selbst, die den Suchantrag bei der Ankunft an den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes weiterreichte. Und in beiden Fälen konnten die jungen Frauen, die selbst schon drüben Mutter geworden sind, erfahren, daß ihre eigenen Mütter und Geschwister leben. Wie Elisabeth schon zum Besuch ihrer Angehörigen hierher gereist kam, werden in diesem Jahr Ruths Angehörige zu ihr nach drüben kommen, um Wiedersehen zu feiern.

Dr. Dietrich Troschke



Das ist Ruth Scharfschwerdt, heute Zofia Okroj. Am Weihnachtsabend 1943 kam sie in Eisenberg zur Welt

Suchanzeige

Suche Herta Gronau, Memel/Ostpreußen, Ferdinandstr. 17. Zuschriften an Frau Traute Schütz, geb. Hennemann, 56 Wuppertal 1, Freudenberger Straße 41.



2622

Name:	unbekannt
Vorname:	vielleicht Waltraut
geb.:	etwa 1942
Augen:	braun
Haar:	blond

Waltraut wurde im November 1945 auf dem Bahnhof in Tilsit aufgefunden und nach Berlin gebracht.

Zuschr. u. Nr. 50 854 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



4258

Name:	unbekannt
geb.:	etwa 1943
Augen:	blaugrau
Haar:	mittelblond

Kam vermutlich mit einem Transport aus dem Osten, wahrscheinlich Ostpreußen.
1946 wurde die Unbekannte aus dem Kinderheim Krassow, Kr. Wismar, in Pflege übernommen. Sie wurde dort Marlene Kummer genannt.
Zuschr. u. Nr. 50 855 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kann Auskunft über das Leben und den Verbleib meiner Tante Maria Schade, Schriftstellerin, zuletzt wohnhaft: Königsberg (Pr), Am Fließ 27 a, geben? Ilse-Charl. v. Beyer, 1 Berlin 13, Harriesstraße 8.

Wer kann Auskunft geben über Frau Vater, geb. Baumann, aus Königsberg, Maraunenhof, und über ihre Schwester, Frl. Baumann, die in dem Gutshaushalt Schumann in Rogehnen bei Seerappen, Kr. Samland, tätig war. Sowie über die Kaufmannsfamilie Kubellke aus Friedland (Ostpr.). Zuschriften unter Nr. 50 775 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Bekanntschaften

Königsbergerin, Beamtenwitwe, 65 Jahre, 3-Zimmer-Wohnung, Raum Mainz/Bingen, einsam, sucht die Bekanntschaft eines auch einsamen Mannes, meinem Alter entsprechend, nicht geschieden, groß und anständig. Zuschriften mit Bild unter Nr. 50 703 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, ohne Anhang, 59/1,62, ev., schlank, gesund, jünger aussehend, gepflegte Frohnatur, wünscht nur aufrichtigen Herrn mit Niveau recht bald kennenzulernen. Bildzuschriften, garant. zurück, unter 50 688 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 38 Jahre, 178, in gesicherter Position, ehrlich, ruhig, sucht einfaches Mädel zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Nur ernstgemeinte Zuschriften erbeten unter Nr. 50 797 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welche liebevolle, schlanke, gesunde Dame bis 68, auch Spätheimkehrerin, möchte mit älterem Witwer, sehr rüstig, gesund und solide, tolerant, Autofahrer, Wohngemeinschaft und Haushalt führen? Kostenlose, voll möblierte Wohnung auf Lebenszeit. Bildzuschriften unter Nr. 50 702 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Ostpreuße, ohne Anhang, 50 Jahre, mit Wohnung, doch nicht ortsgebunden, sucht auf diesem Wege nette Landsmännin, mit Kind angenehm. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschriften mit Bild unter 50 689 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Liebes Frauchen, bist einsam wie ich? Ich suche Dich in Nordrhein-Westfalen, ab 60—66 Jahre, bin selbst 74 J. Mietfreie Wohnung, neuzeitlich gestaltet, Parterre vorhanden, nicht ortsgebunden. Zuschriften mit Geburtsdatum erbeten unter Nr. 50 741 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

Vermiete Mansarde, 75 qm, 3 Zimmer, Küche, Bad, Ofenheizung zum 1. 5. 75 an älteres ostpreußisches Ehepaar, Miete 180,— DM, Neubau Weserbergland. Zuschriften unter Nr. 50 795 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Suche dringend zum Zwecke einer Familienklärung Fotos, auch aus Zeitungen, mit Teilnehmern am Reitturnier in Insterburg 1928 bis 1930. Rücksendung der Fotos sowie Portoerstattung selbstverständlich. Zuschriften unter Nr. 50 742 an Das Ostpreußenblatt,

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift!

Urlaub/Reisen

Erholung und Entspannung in Ostholstein, Luftkurort, 8 Auto-Min. vom Timmendorfer Strand entfernt, bietet preiswert: **Pension Preuß, 2401 Ratekau/Ostsee,** Wuhrowstraße 1, Telefon 0 45 04/14 34.

Urlaub im Oberpfälzer Wald. Mod. 2-Pers.-App. (Wohnschlafz., Kochnische, Bad m. WC, Warmw.-Hzg.) schöne Landsch., Ruhe, Waldn. **Tonn-Wolf, 8481 Roggenstein,** Tel. Nr. 0 96 51/6 94.

WINTERKUR ist doppelte Sommerkur! **Seeblick-Appt. a. d. Strandpromenade,** 2 Pers. **DM 40,—;** oder am Meerwasserwellenbad Zi. m. Frühst. **Rietdorf, 228 Westerland, Joh.-Möller-Straße 25.**

Bayerischer Wald! Wollen Sie in einer sehr ruhigen und waldnahen Umgebung auf einem kleinen Bauernhof noch vor dem großen Ferienrummel Ihren Urlaub verleben, dann kommen Sie von April bis Juni zu uns. Sie werden sich bei uns wie zu Hause fühlen. Zimmer mit k./w. Flw. und Balkon, Aufenthaltsraum, Liegewiese, sonnige Frühstücksterrasse mit herrlicher Aussicht. Übern'tung mit Frühst. DM 6,50. Frau Gusti Mühlbauer, 8445 Lindforst, Post Schwarzach.

Hoher Meißner/Werra, von Bergen und Wäldern umgeben, Ferienwohnungen f. gr. u. kl. Familien ab DM 15,—. Gr. Garten, Spielgeräte, Angeln, Jagdbegleitung, Reiterhof in der Nähe, Claus Becker, 3441 Frankershausen, Haus **Höllental,** Tel. 0 56 57 / 1 46, fr. Tannenbergkrug, Hohenstein.

Winzerfremdenpension: Gesunde Luft, Ruhe und Erholung im romantisch. Seitental am Rhein. Eig. Weinbau und Hausschlachtung. Nähe Loreley und Rüdesheim. Fl. k. u. w. Wass., Dusche, Ztrhzg., Parkpl., ruhige Lage. Vollpens. 22,— DM, Halbpens. 18,— DM, Übern. m. Frühst. 14,— DM Endpreis. Franz Affeldt und Frau Vera, geb. Ziemens, früher Bromberg und Tiegenhof. Franz Affeldt, 6532 Oberwesel-Engehöll 31, Telefon 0 67 44 / 5 83.

Ferienwohnung oder Zimmer mit Frühstück. Waldshut-Schluchsee. Geeignet auch für ältere Leute und Familien mit Kleinkindern. Erika Bockstaller, 7891 Brenden, Telefon 0 77 47 / 3 32.

Tannenberg a. romant. Okertal, das gemütl. Gästeheim, hat n. Zimmer u. Ferienwhng. frei. (Pr. m. Frühst. DM 9,— u. 10,—). 338 Goslar 1, Brunnenstraße 27.

„Landhauswohng."-
Selbstwirtsch.
Abildgaard
222 St. Michaelisdonn/Holstein
(Nordsee) Telefon 0 48 53/3 12

Omnibusfahrten 1975

Reisedauer: jeweils 8 Tage

Möchten Sie nach

Allenstein, Lötzen od. Elbing

Schreiben Sie uns, Postkarte genügt. Prospekte kostenlos.

MELLER REISEBÜRO
452 Melle 1
Bahnhofstraße 10, Postf. 205

Südtirol

Frühling im Etschtal erleben Sie bei Landsmännin, Zi. m. Bad/Dusche, WC, Frühstück, Schwimmbad, Liegewiese. — März, Juni, Juli DM 14,—, sonst DM 16,—. Anfragen an Frau Dr. Anita Zuegg-Schluep. I-39011 Lana bei Meran (früher Drugehnen, Samland). Durchwahl Nr. 0 03 94 73/5 13 42.

Fahrten 1975

Goldap	16. 5.—25. 5.
Sensburg	20. 7.—29. 7.
Allenstein	16. 5.—25. 5.
Allenstein	20. 7.—29. 7.
Osterode	26. 7.— 4. 8.
Deutsch-Eylau	16. 5.—25. 5.
Lötzen	22. 5.—31. 5.

Stettin — Zoppot — Kolberg
vom 23. 5.—4. 6. 790,— DM

RO-PI-Reisen
48 Bielefeld 14
A. d. Hüchten 27, Tel. 05 21/4 06 62

Kur und Erholung im Werra-Meißner-Land.
Angenehme, häusl. Atmosph., frdl. Zimmer; am Wald und Nähe Kurzentrum.
Altes Forsthaus, 3437 Bad Sooden-A., Hedwig-Lange-Weg 2, Telefon 32 25.

Ferienhof in Ostseenähe

(15 Automin.) u. Nähe Sel. See (5 Automin.), mod. Fremdenzimmer (Gruppe 3 P), Ü. u. Fr. DM 9,50 (Ki. DM 7,50); Ü. u. Kü'ben. DM 7,50 (Ki. DM 6,—), DM 1,— Erm. i. d. Vor- u. Nachsaison. D. Petter, 2322 Winterfeld, Post Lütjenburg, Telefon Nr. 0 43 81 / 86 21.

OMNIBUSREISEN nach

ELBING — DANZIG —	vom 14.—21. 6. 1975	470,— DM
MARIENBURG	vom 13.—20. 8. 1975	470,— DM
LÖTZEN — ALLENSTEIN	vom 3.—10. 8. 1975	518,— DM
OSTERODE — ALLENSTEIN	vom 9.—16. 9. 1975	540,— DM

Prospekte schicken wir Ihnen gern zu.

W. WIEBUSCH KG, 4902 Bad Salzuflen
Herforder Straße 43 a **Telefon 0 52 22/22 10**

Fahrt nach Ostpreußen

vom 12.—19. 7. 1975
mit Unterbringung in Treuburg (ca. 35 km v. Lötzen)

Täglich Rundfahrten

Nähere Auskunft und Anmeldung:

Reisedienst W. Jöres, 2839 Ströhen (Han)
Telefon 0 57 74/2 77 und 4 10

Wiedersehen mit Ostpreußen

Busreisen ab Düsseldorf — Dortmund — Hannover

5. —12. 5.	Lötzen/Masuren	565,— DM
25. 7.— 4. 8.	Elbing/Frauenburg	625,— DM

Weitere Termine für Bahn-Schiffs-Reisen
Einzelreisen, Visabeschaffung.
Merkblatt — Anmeldung — Auskunft

BBF-Reisen
4 Düsseldorf, Neußer Straße 133, Ruf 02 11/34 64 18

Reisen mit dem Bus nach Ostpreußen 75

vom 19. 6.—28. 6. 1975 nach Elbing	Kplt. Preis 572,— DM
vom 4. 6.—13. 6. 1975 nach Allenstein	Kplt. Preis 572,— DM
vom 15. 6.—24. 6. 1975 nach Lötzen	Kplt. Preis 592,— DM

Weitere Reisen nach Pommern und Westpreußen!

Auskunft — Prospekte — Buchung bei der

Reiseorganisation Paul Thiel, 3261 Deckbergen
Steinauer Weg 118, Telefon 0 51 52/25 83

Nach Masuren

in den Kreis Sensburg—Ortelsburg und Neidenburg biete ich Mitfahrgelegenhei: vom 4.—16. Juli 1975.

Interessenten melden sich bei Fa
Siegfried Steffanowski
Taxi- und Busbetrieb, 342 Herzberg/H.
Stettiner Straße 45, Telefon 0 55 21 — 28 14 / 25 97

BERNSTEIN-SCHMUCK
mit wertvollen
Insekten-Einschlüssen
ab 58,— DM solange Vorrat



8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1



Am 13. März 1975 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Otto und Erna Oberpichler
geb. Wunderlich
aus Wabbeln, Kreis Ebenrode

das Fest der Goldenen Hochzeit in 2308 Falkendorf, Kreis Plön.

Es gratulieren die Kinder und Enkelkinder
Willi und Luise Oberpichler
Gudrun, Otto und Roswitha
Hermann und Helga Schlüter
Otto, Ute und Jens

60

Am 7. März 1975 feiert mein lieber Mann, unser Vater

Kurt Salewsky
aus Königsberg (Pr)
Aweider Allee 15

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau Wilma
Söhne Peter und Michael
mit Familien, Lausitz
Elke Gagnon mit Familie USA
Jutta Prus mit Familie Australien

2 Hamburg 54
Wiebischen Kamp 44 b

Am 9. März 1975 feiert unser Vater und Opi, Herr

Gustav Schmidt
aus Baitenberg, Kreis Lyck

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Erna
die Kinder
Heidrun und Alfons
Roderich und Ingrid
Wolfgang
und ganz besonders die Enkel
Monika, Claudia und Birgit

5 Köln 60 (Seeberg),
Oranjehofstraße 5

75

Am 9. März 1975 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Willi Böhnke
aus Pr.-Eylau, Ostpreußen
jetzt 7551 Bischweier,
Müller-Jung-Straße 1

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Frau Frieda
Sohn Horst
Schwiegertochter Maria
und die Enkelkinder

70
Jahre

wird am 14. März 1975 mein lieber Mann, unser Vati und Opi

Willy Burchardt
aus Miswalde/Neuhöferfelde
jetzt 45 Osnabrück,
Am Lünsebrink 11

Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkel

75
Jahre

wird am 8. März 1975 unser lieber Vater und Großvater

Hermann Faerber
aus
Dietrichswalde, Kr. Bartenstein

Es gratulieren herzlich mit guten Wünschen
alle Kinder und Enkelkinder
besonders Hanna Schlegel

7238 Oberndorf a. N.,
Wiesenstraße 22



Mein lieber Vater und Bruder, unser guter Onkel

Paul Sayk
aus Aweyden, Kreis Sensburg
jetzt 2303 Gettorf,
Königsberger Platz 2

feiert am 13. März 1975 seinen Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren wir herzlich und wünschen ihm auch fernerhin gute Gesundheit.



Jahre

wird am 12. März 1975 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Bortz
aus Dunkheim (Ostpreußen)
jetzt 475 Unna-Lönern,
Nordlüner Straße 222

Es gratulieren
Kinder
Enkelkinder und Urenkel



Am 7. März 1975 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ottilie Borrosch
geb. Saloga
aus Reichensee, Kreis Lötzen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

56 Wuppertal 2, Sanderstr. 202

85

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Oskar Wittcke

feiert am 8. März 1975 seinen 85. Geburtstag in geistiger Frische. Wir wünschen ihm noch viele Jahre bei guter Gesundheit.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch alle unsere Bekannten aus Reichertswalde und Umgebung grüßen.

ANNA WITTCKE
UND KINDER

74 Tübingen, Görlitzer Weg 14



Jahre

wird am 11. März 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Emma Nettbohl
geb. Deffke
Julienfelde,
Kreis Darkehmen, Ostpreußen.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Glück, viel Gesundheit und Gottes reichen Segen weiterhin
ihre dankbaren Kinder
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

446 Nordhorn, Lindenallee 82



Unserem lieben Omilein.

Diese Schnapszahl hast Du erreicht,
obwohl nicht auf Promille geeicht.
Daß noch höher Du kraxelst,
wünschen BÄRBEL und AXEL —
denn Dir kommt niemand mehr gleich.

Ich lasse Dich nicht,
Du segnest mich denn. 1. Mos. 32, 27

In den Abendstunden des Sonntages starb nach schwerer Krankheit

Hedwig Mex
geb. Wnendt
aus Kraukeln, Kreis Lötzen
* 30. 11. 1894 † 16. 2. 1975

Im Namen aller Angehörigen
Ursula Mex
geb. Baronesse von Engelhardt
als Schwiegertochter

5757 Vosswinkel, Stockeier Straße 7, den 16. Februar 1975
Die Beerdigung hat am 20. Februar 1975 in Vosswinkel stattgefunden.

Heute entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Gerlach
geb. Schulz
aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil

im 96. Lebensjahre.

Walter Gerlach
Ilse Löffelbein, geb. Gerlach
Marie Gerlach

789 Waldshut, Siemensstraße 16, den 24. Februar 1975

Für uns alle unerwartet nahm Gott der Herr heute abend unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elfrieda Schroeder
aus Neidenburg

im Alter von fast 71 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Waldemar Schroeder und Frau Marie
geb. Kuball

46 Dortmund, den 20. Februar 1975
Trauerhaus: 563 Remscheid-Lennep, Am Lenneper Hof 2

Nach einem erfüllten Leben durfte heute meine liebe Schwester, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Porsch
geb. Wildauer
aus Königsberg (Pr)

im 86. Lebensjahre ihre Augen für immer schließen.

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Marie Birk, geb. Wildauer
Paul Porsch
Annelise Jonigkeit, geb. Porsch

15. Februar 1975
Naumburg (Saale), Hannover und Wiesbaden

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 27. Februar 1975 meine liebe Frau, Schwiegermutter und Oma

Minna Ewert
geb. Orlowski
aus Domnau, Pr.-Eylauer Straße 7

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
August Ewert
Gisela Ewert, geb. Lange
Hans-Joachim
und alle Angehörigen

2057 Reinbek, Op den Stüben 44
Die Beerdigung fand am 6. März 1975 statt.

Wir trauern um unsere geliebte Lehrerin

Fräulein Em. Redzanowski

die über 40 Jahre unsere Jugend begleitet hat.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit für alle Liebe und Treue, die sie uns ihr Leben lang geschenkt hat.

Im Namen aller ihrer Schüler
Albrecht Graf zu Eulenburg
Wicken, Bednarken, Prassen

Februar 1975

Unsere geliebte Tante, Kusine und Freundin

Emma Redzanowski
geb. 9. Juli 1889 in Neidenburg (Ostpreußen)

ist heute nach einem reichen Leben sanft eingeschlafen.
Wir danken ihr für alle Güte und Hilfe.

Im Namen aller,
die sie liebten und verehrten
Else Hoffmann
als älteste Nichte
3501 Emstal 2, Kreis Kassel

24 Lübeck, den 6. Februar 1975
Quellenhof, Buntekuhweg 20—26

Die Trauerfeier hat am 11. Februar 1975 in Lübeck stattgefunden.

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.
Jes. 40, 31

Meine geliebte Mutter, liebe Schwiegermutter, unsere gütige und selbstlose Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Kurz
geb. Moschell
Mühle Mühlenthal bei Sensburg (Ostpreußen)

ist nach einem aufopferungsvollen Leben heute im 75. Lebensjahre, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Brigitte Kollak, geb. Kurz
Bruno Kollak
Thomas, Joachim, Michael und Familie
Matthias, Christina
und alle Anverwandten

238 Schleswig, Seekamp 36, den 25. Februar 1975

Am 10. Februar 1975 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Tante und Kusine

Elisabeth Fabian
geb. Thews

Sie folgte ihrer lieben Schwester

Maria Lindemann
geb. Thews

die am 28. Januar 1975 zur Ruhe gegangen ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Witt, geb. Fabian
Eva Lindemann

2054 Geesthacht, Riesdahl 23
492 Lemgo, Alter Rintelner Weg 35

Sie hat den guten Kampf gekämpft,
den Weg vollendet,
den Glauben bewahrt.

Berta Preuß
geb. Bellgardt
geb. 28. 11. 1885 gest. 24. 2. 1975
aus Hanswalde, Kr. Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Michel und Frau Emmy, geb. Preuß
Selma Dufke, geb. Preuß
Meta Schulz, geb. Preuß
und alle Verwandten

2081 Haseldorf, Deichreihe 42



Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach längerer Krankheit verstarb am 26. Januar 1975 im 82. Lebensjahre unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Didjurgis
geb. Czurrat
aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung

Im Namen aller Angehörigen
Familie Erwin Broszeit

5757 Lendringsen, Mendener Straße 58

Fern der Heimat verlor ich meine geliebte Frau nach fast 55 Ehejahren durch den Tod.

Hanna Weihs
* 30. 4. 1899 † 15. 2. 1975
aus Königsberg (Pr), Rudauer Weg 10

Im Namen aller Hinterbliebenen
Rudi Weihs

208 Pinneberg, Saarlandstraße 29, im Februar 1975

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lose,
so ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Nach kurzem Leiden entschlief heute plötzlich und unerwartet im 83. Lebensjahre unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwägerin und Tante

Luise Kuhn
geb. Ansheim
aus Mühlhausen (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Familie Arno Kandt
Magarete Kuhn
Familie Heinz Schuler

3262 Steinbergen, Kirchstraße 62, im Februar 1975

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 13. Februar 1975, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Steinbergen statt.

Einst waren wir glücklich und hatten ein Heim,
jetzt sind wir vertrieben, verlassen, allein;
das Liebste zerrissen, zerstört alles Glück,
Du kehrst nun nie wieder zu uns zurück.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 25. Februar 1975, für uns alle zu plötzlich, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Helene Kluschke
geb. Beyer
geboren am 8. Mai 1897 in Sollau (Ostpreußen)

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Günter Seidel und Frau Gertrud
geb. Kluschke

2851 Köhlen, den 27. Februar 1975

Friedericke Pehlke
geb. Holstein
geb. 25. 3. 1900 gest. 4. 2. 1975
Damerau, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine geliebte Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante.

In stiller Trauer
der Gatte Gustav Pehlke
die Kinder Irma Heinrich, geb. Pehlke
Heinz Pehlke mit Familie
Helga Noller, geb. Pehlke
mit Familie
Erwin Pehlke mit Familie
und alle Anverwandten

7161 Fichtenberg, Schillerstraße 7

Wir trauern um unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Diakonisse
Maria Brodowski
geb. 9. 2. 1892 gest. 19. 1. 1975
früher Kreisfürsorgerin in Sensburg

Im Namen aller Angehörigen
Magdalena Stein, geb. Brodowski

2161 Fredenbeck, Im Ortfeld 31

Meine liebe Mutter, liebe Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Berta Engler
geb. Nadolny
aus Gollingen, Kreis Sensburg

ist am 21. Februar 1975 im Alter von 78 Jahren von längerem Leiden erlöst worden.
Sie folgte ihrem Sohn Ernst, gestorben am 13. Dezember 1974 in St. Andreasberg, in die Ewigkeit nach.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Engler und Frau Elfriede,
geb. Odloschinski

33 Braunschweig, An den Gärtnerhöfen 5

STATT KARTEN

Allen Freunden, Bekannten und Nachbarn, die uns zum Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Eugen Zieske
Gertrud Zieske
geb. Sturm

ihre Anteilnahme bekundeten, sagen wir unseren herzlichen Dank.

DIE NICHTEN

Albersdorf/Halstenbek

Statt Karten

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft am 15. Februar 1975 meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante, Omi und Uromi

Frieda Mannke
geb. Pelet
aus Fischhausen (Ostpreußen)

im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller um sie Trauernden
Christel Rasche, geb. Mannke

493 Detmold, Alter Postweg 24
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Franz Lindenau

* 1. 10. 1893 † 14. 2. 1975
aus Gr. Blankenau, Kreis Pr.-Eylau

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Schwager und Onkel aus einem erfüllten Leben von uns gegangen.

In stiller Trauer
Elisabeth Lindenau, geb. Hess
und alle Anverwandten

7981 Vogt, Starenweg 18

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Binding
aus Neumünsterberg, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ida Binding, geb. Döhring
Horst Böhm und Frau Brunhilde, geb. Binding
Bruno Binding und Frau Lieselotte
Frieda Hartmann, geb. Binding
Enkelkinder und alle Anverwandten

2448 Burg auf Fehmarn, den 16. Februar 1975

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 20. Februar 1975, um 13.30 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes statt.

Nach kurzem Krankenlager entschlief am 25. 2. 1975

Dr. med. vet. Richard Trosin
aus Rastenburg

im 90. Lebensjahr.

Er folgte seiner Frau nach nur vier Monaten in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Gerda Frevert
Gisela Kleinwächter

505 Porz-Urbach, Georgstraße 22

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager

Franz Migge
langjähriger Amtsvorsteher und Bürgermeister
von Prossitten, Kreis Rößel (Ostpreußen)

im 89. Lebensjahr, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Kinder
Enkelkinder und Anverwandte

5309 Meckenheim, 1. März 1975
Josef-Kreuser-Straße 25

Nach längerem Leiden verstarb im 75. Lebensjahr Herr

Kurt Schulz
aus Widminnen, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Elisabeth Digel

6472 Altenstadt/Enzheim, Stockheimer Straße 104

Nach einem erfüllten Leben ging im Alter von 86 Jahren mein lieber Mann, mein gütiger Vater

Dr. med. vet. Walter Grossien

Vertrauenstierarzt der Ostpr. Herdbuchgesellschaft i. R.
Oberstabsveterinär d. R. a. D.

am 26. Februar 1975 für immer von uns.

In tiefer Trauer

Helene Grossien, geb. Patschke
Renate Grossien

775 Konstanz, Brandesstraße 4
788 Säckingen, Lindenmatten 22

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem guten Kameraden, lieben Bruder, Schwager und Onkel

Karl Szyslewski

aus Roggen, Kreis Neidenburg

Er starb plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Erna Walk
Minna Prüfert, geb. Szyslewski
Willi Prüfert
Berta Szepannek, geb. Szyslewski
und die übrigen Anverwandten

4055 Niederkrüchten-Elmpt, Tackenkamp 3, den 24. Januar 1975
Speyer, Aachen, Ludwigshafen, Wassenberg-Myhl, Düsseldorf-Langenfeld

Der liebe Verstorbene wurde am 29. Januar 1975 im Wohnort seiner Nichte Ingrid Philipp, 5143 Wassenberg-Myhl, Am Schwanderberg 23, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute nachmittag meinen lieben Mann

Emil Klabunde

* 24. 3. 1897 † 12. 2. 1975

aus Königsberg (Pr), Kantine des Amts- und Landgerichts

zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Emma Klabunde
und alle Anverwandten

4972 Löhne 1, Weststraße 24

Unser lieber Vater

Ludwig Sablottny

Postsekretär i. R.
aus Königsberg (Pr)-Metgethen

ging im Alter von fast 86 Jahren in den ewigen Frieden heim.
Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Luise Sablottny
Rainer Sablottny
Hannelore Sablottny, geb. Sirch

89 Augsburg, Trettachstraße 32

Alles Leid ist überwunden,
nun hab' ich Frieden und Heimat gefunden.

Fern der geliebten Heimat rief Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Rudolf Fornal

aus Gollingen, Kreis Sensburg

am Sonntag im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Familie Karl Pfisterer
Familie Franz Kraus
Familie Erwin Seitz
Familie Helmut Fornal
Familie Ulrich Fornal
Familie Peter Knauber

6832 Hockenheim, den 23. Februar 1975
Obere Hauptstraße 84
Die Beerdigung hat am 26. Februar 1975 in Hockenheim stattgefunden.

Ein erfülltes Leben hat seinen Abschluß gefunden.

Fritz Naujoks

* 21. 10. 1883 † 27. 2. 1975

aus Adamswalde, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

In stiller Trauer

Otto Naujoks und Familie

614 Bensheim/Bergstraße, Seminarstraße 8

Am 3. März 1975 wurde der Verstorbene auf unserem Waldfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Heute verstarb mein lieber Mann

Major d. R. a. D.

Arthur Torner

* 9. 4. 1890 in Insterburg † 21. 2. 1975 in Meppen

Inhaber von Auszeichnungen beider Weltkriege

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Margarete Torner

447 Meppen, Margaretenstraße 7, den 21. Februar 1975

Am 15. Februar 1975 verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Postbetriebsassistent a. D.

Friedrich Deffke

aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 93½ Jahren.

In stiller Trauer

Fritz Deffke und Frau Gertrud, geb. Giesel
Bruno Finke und Charlotte Finke, geb. Deffke
Enkel und Urenkel

1 Berlin 48, Kruseweg 15 (bei Bruno Finke)

Nach kurzer, schwerer Krankheit trauern wir um den Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Bruno Groß

* 1. 8. 1900 † 7. 2. 1975

aus Gumbinnen, Moltkestraße 18 und Albrechtstraße

Helene Groß, geb. Lewiki
Hedwig Werner, geb. Groß
mit Gottfried Werner und Kindern Bernd, Stefan
Gerhard Groß und Frau Hildegard, geb. Wild
mit Kindern Tamara, Sven und Silke
Lothar Groß und Frau Brigitte, geb. Leffler
mit Kind Sabine
Irene Schulz, geb. Groß, **mit Kurt Schulz und Kindern Lilli, Bettina, Susanne, Tanja und Roger**
sowie die Schwestern:
Helene Groell, geb. Groß, in Marl (Westfalen)
Lucie Reinelt, geb. Groß, in Bonn
Hilde Reblin, geb. Groß, in Kemnat (Neckar)
Gretel Hippuff, geb. Groß, in Kiel
Erna Prost, geb. Groß, in Travemünde
Toni Laws, geb. Groß, in Berlin (West)
Ursula Szibbat, geb. Groß, in Kiel
mit ihren Familien

41 Duisburg-Hamborn 11, Hans-Sachs-Straße 11

Am 23. Februar 1975 entschlief nach kurzer Krankheit im Alter von 88 Jahren meine liebe Schwester, unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Marie Thalau

geb. Albrecht
aus Königsberg (Ostpreußen)

In stiller Trauer

Johanne Treptau, geb. Albrecht, als Schwester
und alle übrigen Anverwandten

4154 Tönisvorst 2,
Bruchstraße 46 (bei Goldack)

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 2. Februar 1975 im Alter von 66 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma

Olga Packhäuser

geb. Rathke
aus Mulden, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer

Fritz Packhäuser
und Kinder

46 Dortmund-Hörde,
Wellinghofer Straße 176

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch, ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Haase

aus Königsberg (Pr), Am Aschmannpark

ist am 23. Februar 1975 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer

Dora Haase, geb. Trempenau
Brigitte Haase
Gerhard Haase und Frau Margot, geb. Butter
Sigrid und Gisela Haase
Gerhard und Michael als Enkelkinder
und alle Verwandten

34 Göttingen, Christianshöhe 24



Nach kurzer, schwerer Krankheit verloren wir unseren

1. Vorsitzenden

Oskar Haase

aus Königsberg (Pr), Am Aschmannpark
Träger des silbernen Ehrenzeichens der L.M.O.

Durch sein tatkräftiges Wirken für die Landsmannschaft Ostpreußen bleibt er uns unvergessen. In seinem Geiste wird die Arbeit fortgesetzt.

Ehre seinem Andenken!

Ostpreußische Frauengruppe
Ingeborg Heckendorf

Landsmannschaft Ostpreußen Göttingen Stadt und Land e.V.
J. Biedekarken, 2. Vorsitzender

3001 Isernhagen F.B., den 13. Februar 1975
Pommernweg 5

Heute entschlief nach einem erfüllten Leben, im Alter von 86 Jahren, mein lieber Mann, Vater und Großvater

Rudolf Kropp

PBetrw. a. D.
Gr.-Stürlack und Lötzen, Neuendorfer Straße 44

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Minna Kropp, geb. Kruska

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 19. Februar 1975, in Großburgwedel statt.

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich Dir die Krone des Lebens geben.
Offbg. 2,10

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gastwirt

Kurt Fischer

* 14. Januar 1905 † 2. März 1975

aus Ortelsburg/Ostpreußen, Schützenhof

aus dieser Zeit abzuberufen. Uns, die er herzlich liebte, hinterläßt er in stiller Trauer.

Gertrud Fischer, geb. Dzubiel
Christian und Ingrid Meinert, geb. Fischer
mit Ulrich, Birgit und Heike
Helga Lubitz, geb. Fischer
Reinhard und Christiane Fischer, geb. Heinrich
mit Mathias und Karsten
Christa Lucht, geb Fischer
mit Ralph und Volker
Gerd und Elke Reiter, geb. Fischer
mit Jörn
Uwe und Gabriele Fischer, geb. Lenz
mit Andree
und Anverwandte

446 Nordhorn, Darmstadt, Wolfsburg, Krefeld
Grasdorfer Straße 6

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 6. März 1975, um 11.30 Uhr, in der Kapelle des Südfriedhofes, Denekamper Straße, statt. Anschließend Beerdigung.

Kirche:

Heiliges Jahr in unheiliger Zeit

Betroffenheit herrschte unter den Millionen Fernsehzuschauern, als bei Eröffnung des Heiligen Jahres im Petersdom zu Rom Mörtel von der zugemauerten Tür auf die Schulter des an sich schon wenig gesund wirkenden Papstes fiel, der mit einem symbolischen Hammerschlag eben die „Heilige Pforte" geöffnet hatte. Man wertete es als ein wenig gutes Zeichen, daß der Pontifex hier von herabfallendem Türgestein getroffen, wenn auch in keiner Weise verletzt worden war. Als ein wenig gutes Zeichen für ein Jahr, von dem die Kurie sicherlich einiges erwartet.

Experten wollen errechnet haben, daß über 20 Millionen Gläubige aus allen Teilen der Welt in diesem Jahre in die Stadt am Tiber kommen werden und sicherlich kann man auch davon ausgehen, daß Rom und das „Heilige Jahr" die Anziehungskraft keineswegs verloren haben. Denn gläubige Katholiken wissen, daß ihnen das Heilige Jahr geistige Leistungen vermittelt, derer sie ohne die Reise nach Rom nicht teilhaftig werden. Neben den Katholiken aus Europa, für die Rom noch verhältnismäßig leicht und billig zu erreichen ist, rechnet man aber in der Heiligen Stadt auch mit Gläubigen aus anderen Erteilen und man rechnet mit dem Millionenheer der Touristen, die sich gerade im Heiligen Jahr in Rom umsehen wollen.

Nicht zuletzt wird man sich vom Heiligen Jahr auch eine Aufbesserung der päpstlichen Finanzen erhoffen, denn seit geraumer Zeit hält sich in Rom das Gerücht, hiermit sei es nicht mehr so sonderlich gut bestellt. Im Gegenteil sei man im Vatikan mit Sorgen erfüllt und gezwungen, Einsparungsmaßnahmen zu treffen. In der bevorzugten Vatikanstadt haben die Preise für Lebensmittel und die Artikel des täglichen Bedarfs wesentlich angezogen und liegen oft nur noch wenig unter dem, was sonst in römischen Geschäften gefordert wird.

Finanzsorgen

Über den Etat des Heiligen Stuhles ist in der Öffentlichkeit nichts bekannt, die Journalisten und andere, die sich für die Finanzlage der Kirche interessieren, sind lediglich auf Vermutungen angewiesen. Doch weiß man, daß allein die Personalkosten mehr als 30 Millionen Mark im Jahr ausmachen Es sind jedoch keineswegs nur die Personalkosten, die der Kurienverwaltung Sorge bereiten, auch nicht die notwendigen Investitionen für Erhaltung und erforderliche Neubauten; es dürfte der Vatikan vielmehr durch die Finanzmanipulationen des Sizilianers Sindona in Mitleidenschaft gezogen worden sein, wenngleich man schwerlich je erfahren wird, wie hoch die Verluste waren, die der Vatikan jetzt verschmerzen muß. Wenn man in diesem Zusammenhang von 200 Millionen spricht, dann ist das zwar reine Spekulation, aber unzweifelhaft dürften die Verluste nicht klein gewesen sein. Es kommt hinzu, daß auch die Spenden der Gläubigen stark zurückgegangen sein sollen. Ein Grund mehr, darauf zu hoffen, daß das „Heilige Jahr" für St. Peter wieder besser zu Buche schlagen wird.

Sicherlich ist dieser Spendenzufluß nicht nur auf eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in den Heimatländern der Katholiken zurückgegangen. Vielmehr fragt man sich, ob nicht ein gewisser Autoritätsverfall, der in jüngster Zeit offensichtlich wurde, die tiefere Ursache abgibt.

Prof. Walter Hoeres, der auch in unserer Zeitung bereits öfters zu Wort gekommen ist, hat jetzt in der von William S. Schlamm herausgegebenen „Zeitbühne" im Zusammenhang mit dem Autoritätsverfall und im Hinblick auf die Kirche festgestellt:

„Während eine zerstörerische progressistische Theologie die Existenzgrundlagen der Katholischen Kirche bedroht, und zum gigantischen Exodus aus ihr geführt hat, benehmen sich die Bischöfe als berufene Lehrer der Kirche immer mehr wie gehetzte Bankiers, die in achtzig Aufsichtsräten zugleich sitzen. Ihre vom treuen Kirchenvolk so bitter beklagte Passivität, mit der sie die Zerstörer der Kirche schalten und walten lassen, hat meist banalere Ursachen als oft geargwöhnt wird: der Grund dafür, warum sie sich der nouvelle thélogie (neuen Theologie, die Red.) nicht stellen, liegt einfach darin, daß sie keine Zeit dazu haben und statt ihrer banalen Alltagspflichten gerade das Engagement in den Weltanschauungskämpfen der Gegenwart an „Theologen" delegieren, die sich dem Zeitgeist so freudig geöffnet haben.

Hoeres beklagt in seiner Analyse, daß der gegenwärtige Statthalter Christi, „dessen Herz schon immer links geschlagen hat", sich nicht genierte, „in einer Zeremonie, die zu peinlich war, um noch als Tragikomödie zu figurieren, **die dreifache Krone abzulegen, die einst das Abendland barg. Der gescheiterte Versuch, sie** zu veräußern — um kein schärferes Wort zu gebrauchen — und ihre schließliche Ablage im Museum machen den Akt vollends zu jenem Trauerspiel, dessen Würdelosigkeit selbst von ihren linken Anwälten mit verlegenem Schweigen quittiert wurde. Und immer, wenn das Neue Rom bemüht ist, wieder einmal durch „Demokratisierung" seine Verbundenheit mit den Massen zu demonstrieren, geht es gegen die älteste Aristokratie Europas — gegen das Heilige Kollegium der Kardinäle. Selbst ihre Robe mußte dazu herhalten, um auch optisch jene Distanz zu liquidieren, die in der Erhabenheit des Amtes begründet ist. Mit erstaunlicher Gelassenheit gleiten die Prälaten in aller Regel über die Verwandlung von Gottesdiensten in Meßfestivals hinweg — in Jazzorgien mit Schmud und Schlimmerem, mit Coca-Cola und Fäkalien. Zuletzt ist die Kathedrale von Reims, in der Jahrhunderte hindurch die Könige von Frankreich gekrönt wurden, auf solche Weise entweiht worden."

Wen darf das wundernehmen, so fragt der Theologieprofessor aus Frankfurt, „nachdem die progressistischen Theologen die unendlich heilige Majestät Gottes, von der geschrieben steht, ‚wer mein Angesicht schaut, der muß sterben', in eine Art netten Kollegen umfunktioniert haben?"

Wer wollte bestreiten, daß der Heilige Stuhl in diesem Heiligen Jahr seine besonderen Sorgen hat? Mußte doch der Papst selbst dem katholischen Jesuiten-Orden Schweigen verordnen, so daß keine Erklärung von der 32. Generalkongregation dieses Ordens, die seit Anfang Dezember des vergangenen Jahres in Rom tagt, in die Öffentlichkeit gelangen kann.

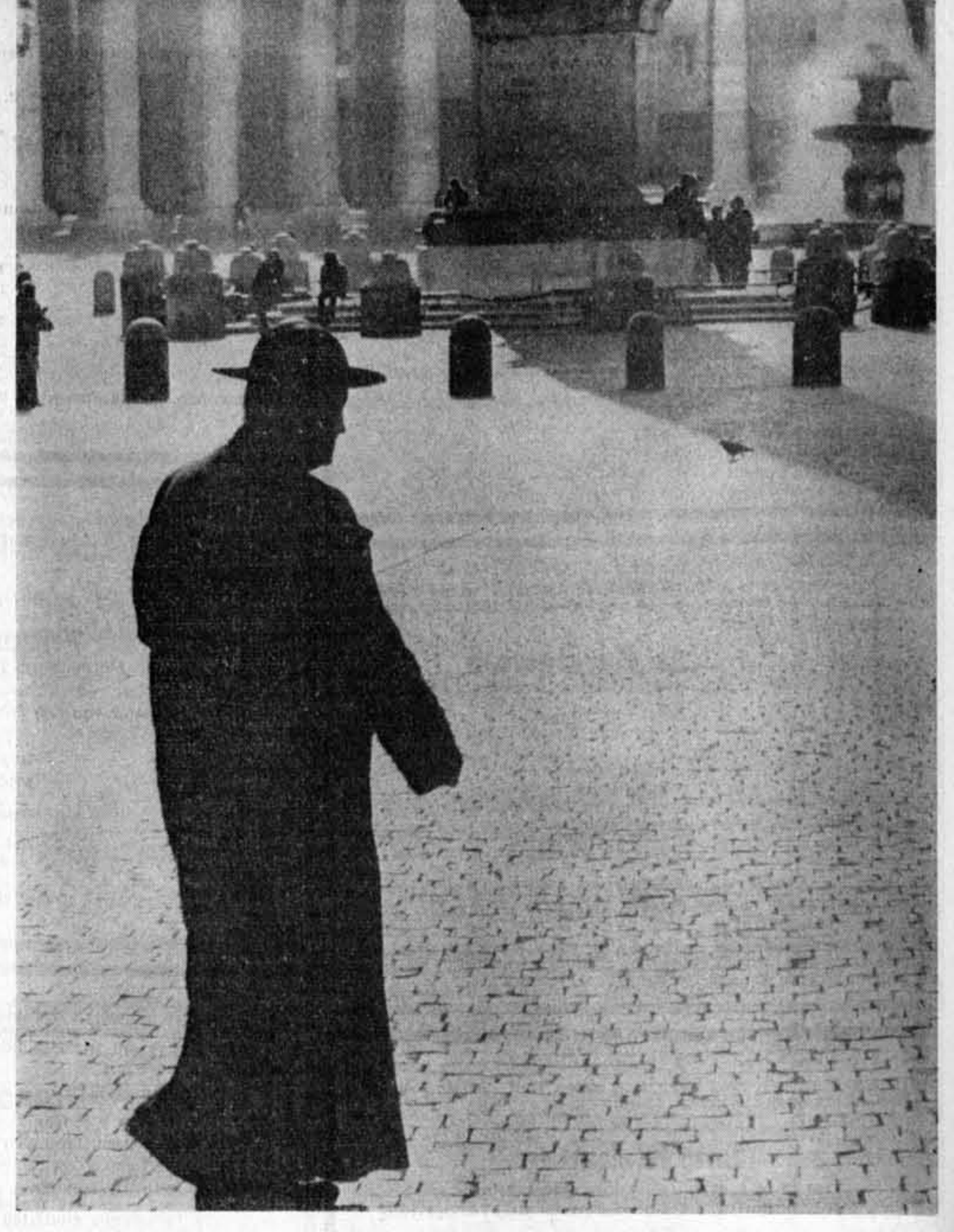
Nicht einmal die Berichte über den Verlauf der Tagung des „kleinen Konzils" von 237 Delegierten dürfen an die Jesuitenhäuser in aller Welt verschickt werden. Dieses päpstliche Verbot ist sicherlich keine ernsthafte Belastungsprobe für den Orden, in dem die Kirche lange Jahrhunderte die „Treuesten der Treuen" gesehen hat, doch hier wird aufgezeigt, in welchen Schwierigkeiten man sich in diesem Jahrhundert befindet. Vorschläge aus dem Orden, die sich u. a. auch auf eine Änderung des Gehorsamsgelübdes beziehen, wurden von Paul VI. mit der Forderung nach unbedingtem Gehorsam beantwortet.

Sorge hat die Kirche auch mit dem in Tübingen lebenden Schweizer Theologen und Autor vieler Bücher („Unfehlbar?"), Hans Küng, dem Rom jetzt eine Mahnung erteilt hat. Nach der Auffassung der Kurie sollen einige Auffassungen des Tübinger Professors der katholischen Lehre widersprechen. Nach Meinung der römischen Glaubenskongregation soll Küng die Unfehlbarkeit der Kirche zumindest in Zweifel ziehen, er verwende, so heißt es, nicht den wahren Begriff des authentischen Lehramts der Kirche und vertrete die Auffassung, die Eucharistie könne im Notfall auch von einem Getauften ohne Priesterweihe gültig vollzogen werden. Deshalb hat das Römische Heilige Offizium die Mahnung erteilt, „solche Lehrmeinungen nicht weiter zu vertreten".

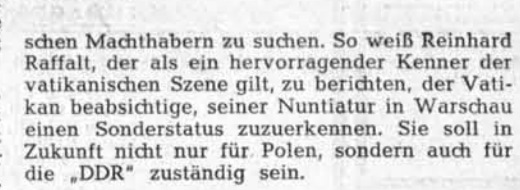
Wer bereits einen zweiten Martin Luther sah, in Tübingen ein neues Worms und aus Rom eine neue Bannbulle kommend, konnte jetzt sehen, daß Hans Küng keineswegs als Ketzer gebrandmarkt, sondern lediglich getadelt wurde. Küng hat — sicherlich gab es Versuchungen — im Grunde den Boden des Katholizismus nicht verlassen und er weiß, wie eine westdeutsche Zeitung hierzu bemerkte — „Linien und Wege, die dem einen oder anderen vielleicht noch als krumme Irrpfade erscheinen, die aber die schöpferische Fernsicht und die tiefe Liebe des Christen verraten".

Liebe und Sorge um die Christen im Ostblock sollen Grund dafür sein, daß der Vatikan im Januar die Ernennung von fünf ordentlichen Bischöfen, drei Weihbischöfen und einem Apostolischen Administrator für Ungarn bekanntgegeben hat. Diese Ernennungen erfolgten im Zuge der Normalisierung der Beziehungen zwischen der Kirche und dem kommunistischen Ungarn, dessen Regierung einen vollen Erfolg verbuchen konnte, als Papst Paul VI. zu Anfang des vergangenen Jahres dem in Wien im Exil lebenden Kardinal Josef Mindszenty den Erzbischofssitz von Esztergom und die Würde des Primas von Ungarn aberkannte.

Die Ostpolitik des Vatikans hat unter katholischen Gläubigen oft Unverständnis gefunden und Proteste hervorgerufen. Man befürchtet, daß die Kurie das Wesen des Kommunismus verkennen und bereit sein könnte, um jeden Preis eine Verständigung mit den kommunistischen Machthabern zu suchen. So weiß Reinhard Raffalt, der als ein hervorragender Kenner der vatikanischen Szene gilt, zu berichten, der Vatikan beabsichtige, seiner Nuntiatur in Warschau einen Sonderstatus zuzuerkennen. Sie soll in Zukunft nicht nur für Polen, sondern auch für die „DDR" zuständig sein.



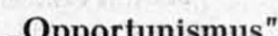
Kirche 1975: wohin geht der Weg? Foto np



Raffalt nennt in seinem Bericht, der einer Untersuchung der Hanns-Seidel-Stiftung der CDU über die vatikanische Ostpolitik zugrunde liegt, auch die bisher geheimgehaltenen Themen der Unterhaltung zwischen dem Papst und dem sowjetischen Außenminister Gromyko, der im Februar des vergangenen Jahres von Papst Paul VI. in Rom zu einer Audienz empfangen worden war. Nach dieser Darstellung habe Gromyko als Ausgleich für den „Fehler des Vatikans", die polnischen Volksmassen dem Kardinal Wyszinski in die Arme zu treiben, eine prosowjetische Stellungnahme des Vatikans auf der europäischen Sicherheitskonferenz in Helsinki zugunsten der völkerrechtlichen Zugehörigkeit Litauens, Estlands und Lettlands zur zur Sowjetunion gefordert.

Doch zunächst wurden in diesem Monat in Prag die Verhandlungen wieder aufgenommen, die im letzten September in Rom abgebrochen worden waren. Der vatikanische „Außenminister", Erzbischof Casaroli, kam an die Moldau. Zu einer Zeit, da sich in der CSSR der Druck auf die Kirche offensichtlich verstärkt hat. Die Katholiken in der Tschechoslowakei jedenfalls geben in Gesprächen zu erkennen, daß der Spielraum ihrer Kirche immer weiter eingeengt wurde: so wurden jetzt wieder 40 Priestern die Erlaubnis zur Ausübung der Seelsorge entzogen. Während es 1948 in der CSSR noch 8000 katholische Geistliche gab, ist deren Zahl heute auf 3000 abgesunken und für die beiden Seminare im Lande gilt der „Numerus clausus". Die Laienarbeit ist untersagt und unverkennbar legt der Staat es darauf an, das kirchliche Leben auszutrocknen. Wenn das Regime in Prag bei der jetzt zur Verhandlung stehenden Besetzung von Bischofssitzen durchsetzt, daß die der von der Regierung geförderten Bewegung der Friedenspriester angehörenden Kandidaten vom Vatikan akzeptiert werden, dürften die Kommunisten einen eindeutigen Erfolg erringen.

Doch selbst dann, wenn die Regierung solche Prälaten durchsetzt, die ihr genehm erscheinen, wird man nicht damit rechnen können, daß sich für die Kirche in der CSSR wesentliche Erleichterungen ergeben. Das Regime weiß sehr wohl, daß die Kirche daran interessiert ist, ein Arrangement mit den kommunistischen Regierungen in Ostblockländern zu erreichen.



„Opportunismus"

Dieses Entgegenkommen des Vatikans gegenüber der Sowjetunion und dem Kommunismus empfinden die Gläubigen in der Sowjetunion als „opportunistisch und unverständlich". Das geht aus den Worten des kürzlich aus der Sowjetunion in den Westen ausgereisten Schriftstellers Lewitin-Krasnow hervor, der in einem Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur erklärte, die Politik des Vatikans stoße auf besonderes Unterständnis, weil die katholische Kirche in Rußland im allgemeinen als Verteidigerin des Christentums angesehen werde. „Es ist aber eine Sache, die Reichen zu entlarven und die Arbeitenden zu verteidigen, und es ist eine andere Sache, die Tyrannei zu bagatellisieren: diese Politik ist nicht fortschrittlich" erklärte der orthodoxe Schriftsteller, der in diesem Interview die Existenz einer Untergrundkirche in der Sowjetunion bestätigte.

Es handele sich hierbei um die „Wahrhaftige orthodoxe Kirche". Gläubige, die 1927 dem sowjetischen Staat die Loyalitätserklärung verweigert hätten, und seither in Verfolgung und Untergrund lebten. Die „Wahrhaftige orthodoxe Kirche" verfüge aber trotz ihres Katakombenlebens immer noch über eine Hierarchie von gegenwärtig acht oder zehn Bischöfen und etwa 200 Priestern, sagte Lewitin-Krasnow, der sich zu einer Vereinigung der russischen Orthodoxie mit Rom in dem Sinne äußerte, daß sich das Moskauer Patriarchat hier größte Zurückhaltung auferlege und im übrigen von der jeweiligen „Richtung des Kremlwindes" abhängig sei.

Vor mehr als zehn Jahren hat der Vorgänger des jetzigen Papstes, Johannes XXIII., einmal erklärt, der Kommunismus sei nicht der Feind der Kirche, „denn die Kirche hat keine Feinde". Wer nach Polen, nach Ungarn, nach Prag oder nach Moskau blickt, stellt die bange Frage, ob Paul VI. und der päpstliche Stuhl den Kommunismus und seine Einstellung zur Kirche noch richtig einzuschätzen vermögen. **H. O.**



„Sie können wieder runterkommen, Herr Professor, die Verbrennung findet nicht statt"
Zeichnung aus Kölnische Rundschau